

## Das siebte Kapitel

**Vers 1. Richtet nicht, auf dass ihr nicht gerichtet werdet. Denn mit welcherlei Gerichte ihr richtet, werdet ihr gerichtet werden; und mit welcherlei Maß ihr messet, wird euch gemessen werden.**

1. Im vorigen Kapitel haben wir gehört, wie der Herr Christus, nach der Lehre von Rechten guten Werken, eine lange Predigt getan hat, zur Warnung wider den Geiz, der Gottes Reich sehr hindert, beide, an der Lehre und Leben, und einem mörderlichen Schaden tut in der Christenheit. Hier fängt er nun an, weiter zu warnen vor einem anderen Stück, welches ist auch, ein schädliches Laster, und heißt eigene Weisheit, die der jedermann richtet und tadelt. Denn wo diese zwei Laster regieren, der kann das Evangelium nicht bleiben. Denn der Geiz macht, dass entweder die Prediger schweigen, oder die Zuhörer das Evangelium nicht achten, dass es also durch Verachtung ausgetrieben wird. Wenn aber eigene Klugheit dazu gerät, da will ein jeglicher der beste Prediger und selbst Meister sein, niemand hören noch von anderen lernen. Der werdenden Sekten und Rotten aus, die das Wort fälschen und verderben, dass es nicht kann rein bleiben, und also abermal das Evangelium mit seinen Früchten untergeht. Solches heißt er nun hier "richten" oder urteilen, da ein jeglicher sein tun ihm allein lässt gefallen, und das anderen alles stinken muss. Eine schöne holdselige Tugend! Und eben der feine Mann, den man heißt Meister klügere, dem weder Gott noch die Welt wollt ist, und doch allenthalben fein voll ist.

2. Dass man sich aber nicht stoße an dieser Predigt, und unrecht verstehe, als sei mit hier ganz und gar verboten zu richten und urteilen, ist aus dem, so oft oben (Kapitel fünf § 222) gesagt, klar, dass Christus hier allein seinen Jüngern Predigt, und gar nichts redet von dem Urteil oder Strafe, die in der Welt gehen muss; wie Vater und Mutter im Hause unter Kindern und Gesinde richten, strafen, und auch dreinschlagen, wenn sie nicht wollen recht tun. Also, ein Fürst oder Richter, will er sein Amt recht führen, so kann er nichts anderes tun, denn dass er richte und strafe. Das gehört ins weltliche Regiment, welches uns nicht angeht. Darum lassen wir es so bleiben, wie es gehen soll und muss. Hier aber reden wir von einem anderen Reich, das doch jenes nicht schwächt noch aufhebt, nämlich, geistlich Leben und Wesen unter den Christen; da ist verboten, dass nicht einer den anderen richte und verdamme. Da beginnt es, dass der Teufel sich immer darunter mengt und sein Werk treibt, dass ein jeder meint, sein Ding allein soll gelten und das beste sein, und alles, was sich nicht nach ihm richtet, tadelt und vernichtet.

3. Das ist nun in weltlichen Sachen eine feine Torheit, und noch wohl zu leiden, ob es gleich nicht recht ist. Denn es ist so grob, dass es jedermann sieht. Als, dass eine Magd sich lässt schöner dünken denn alle anderen, und was sie an anderen sieht, gefällt ihr nicht. Oder, dass ein junger Narr will so schön sein und geschickt sein, dass er seines Gleichen nicht weiß. Danach unter den Weisen und Gelehrten, da es stark im Schwange geht, dass keiner lässt etwas sein, was ein anderer kann oder tut, und jeglicher will es allein sein, der es alles besser kann, und niemand kann ungetadelt lassen. Das sieht und versteht jedermann wohl; noch ist überall derselbe Meister Klügel, der sich so klug weiß, dass er kann das fährt im Schwanz zäumen.

4. Aber wenn das in die geistlichen Sachen geredet, und der Teufel seinen Samen sät in Christi Reich, dass es einreißt, beide, in der Lehre und Leben, da fängt der Jammer und die Not an. In der Lehre geht es also zu: das, obgleich Gott einem gegeben und befohlen, das Evangelium zu predigen, so finden sich doch andere, auch unter den

Schülern, die es zehnmal besser können und wollen denn er, und muss das Evangelium die Plage und Unglück haben, dass es sich von jedermann muss urteilen lassen, und ein jeglicher zum Doktor daran wird, und selbst Meister sein will in der Lehre. Gleichwie es Mose auch ging, 4. Moser 16,3, da Korah mit seinem Haufen wieder ihn und Aaron auftraten, und Sprachen:“ warum erhebt ihr euch über Gottes Volk? Sind sie nicht allzumal heilig? Sollte Gott allein durch Mose und Aaron reden?“ Eben wie sie jetzt sagen: sollten wir nicht sowohl den Geist haben und die Schrift verstehen als andere? Das ist dann schnell eine andere Lehre angerichtet und Sekten gemacht, und fängt das richten und urteilen an, und absonderliche schändliche Afterreden, dass ein Teil das andere auf das giftigste tadelt und verspricht. Wie er es auch jetzt genug erfahren. Daraus folgt denn dass der mörderliche Schaden, die Christenheit getrennt wird, und die reine Lehre überall untergeht.

5. Um solches hat sich Christus wohl besorgt, ja, nicht allein besorgt, sondern auch verkündigt, dass es so gehen würde. Denn die Welt lässt sich nicht anders machen, sollten wir uns zu Tode predigen. Darum, wo das Evangelium auf geht, da müssen rotten und Sekten folgen, die es wieder verderben und dämpfen. Der Grund ist, denn der Teufel muss seinen Samen unter den guten Samen sehen (Matthäus 13,25), und wo Gott eine Kirche baut, baut er seine Kapelle daneben. Denn der Satan will immer unter den Kindern Gottes sein, wie die Schrift sagt (Hiob 1,6, 2,1) darum will Christus seine Apostel und rechtschaffene Prediger hiermit warnen, dass sie sich fleißig vor dem Laster hüten, und zusehen, dass sie es nicht lassen einreißen, dass nicht Trennung und Uneinigkeit werde, vornehmlich in der Lehre, als wollte er sagen: wollt ihr meine Jünger sein, so lasset euren Verstand und Dünkel in der Lehre gleich und einerlei sein, dass nicht jemand wolle Meister sein, und etwas Neues oder Besseres Wissen, und die anderen richten und verdammen; und sehet nicht an, wer die Person sei, sondern was ich euch Befehle zu predigen, da bleibt bei, und lasset es einträchtig zu gehen, dass nicht einer den anderen verachte und ein Anderes aufwerfe.

6. Doch verstehe es also, dass dem nachdem, so im öffentlichen Amte ist zu predigen, nicht genommen sei, zu richten über die Lehre, dazu auch über das Leben. Denn es gebührt ihm des Amtes wegen, und öffentlich zu strafen, was nicht der rechten Lehre gemäß ist, eben darum, dass er nicht Sekten lasse eingehen und aufkommen. Desgleichen, wo er sieht, dass man nicht recht lebt, dass er auch strafe und wehre. Denn er ist darum da, dass er darauf sehe, und muss dafür Antworten. Ja, auch ein jeglicher Christ ist schuldig, wo er sieht, dass sein Nächster übel tut, dass er ihn vermahne und wehre. Das kann er nicht ohne Urteilen und Richten zugehen. Aber das ist alles noch aus einem Amt und Befehl getan, davon Christus nichts redet, wie genug gesagt ist.

7. Das ist aber verboten, dass ein jeglicher aus seinem eigenen Kopfe her fährt, und macht eine eigene Lehre und Geist, und lässt sich Meister Klügel dünken und jedermann will meistern und tadeln, dass ihm nicht befohlen ist. Dieselbigen sind es, die der Herr hier straft. Denn er will nichts ohne Befehl aus eigenem Dünkel getan oder vorgenommen haben, besonders über andere Leute zu richten. Das heiße ich nun Richten in der Lehre, der höchsten, schändlichsten, und schädlichsten Laster eines auf Erden, daraus alle Rottengeister entstanden, und bisher Mönche, Pfaffen, und alles, was im Papsttum gewesen ist, gesteckt haben, da jeder man sein Ding für das beste aufgeworfen und andere beurteilt hat; davon jetzt nicht not ist zu sagen.

8. Das andere Urteilen oder Richten geschieht im Leben, da einer des Anderen Leben und Werk tadelt und verdammt, und lässt ihn nichts gefallen, was andere tun; das ist

erst ein weitläufig, gemein Laster. Nun ist uns verboten, dass, gleichwie wir der Lehre wegen sollen einträchtig sein in einerlei Sinn und Verstand oder Glauben, also sollen wir auch einerlei gesinnt, und einerlei Herz haben im äußerlichen Leben, obwohl dasselbige nicht kann einerlei sein wie der Glaube. Denn weil da sind mancherlei Stände, so müssen auch die Werke ungleich und mancherlei sein. Dazu in solchem Leben, dass an ihm selbst mancherlei ist, findet man auch mancherlei Gebrechen, als etliche wunderliche, jähzornige und ungeduldige Köpfe. Wie es denn in der Christenheit zu gehen muss, weil unser alter Adam noch nicht tot ist, und das Fleisch stets kämpft wider den Geist.

9. Da gehört nun zu eine Tugend, die da heißt *tolerantia* (erdulden) und *remissio peccatorum* (gnadenreiche Vergebung), dass einer den anderen trage, zugute halte und vergebe, wie Paulus mit schönen Worten lehrt in Römer 15, 1: "Wir, die wir stark sind, sollen der Schwachen Gebrechlichkeit tragen, und nicht gefallen an uns selber haben". Eben das hier Christus sagt: "ihr sollt nicht richten", dass die, die hohe und bessere Gaben in der Christenheit haben, (wie denn etliche haben müssen, besonders die Prediger), dennoch keinen anderen Sinn schöpfen, noch sich lassen besser dünken, denn die es nicht haben; dass im geistlichen Wesen keiner über den anderen fahren. Äußerlich soll ein Unterschied sein, ein Fürst für und besser denn ein Bauer, ein Prediger gelehrter denn ein schlechter Handwerks. Da kann ein Herr nicht Knecht, eine Frau nicht Magd sein, aber gleichwohl sollen die Herzen in solchem Unterschied gleich gesinnt sein, und derselben Ungleichheit nichts annehmen.

10. Das geschieht denn, wenn ich dem Nächsten zugute halte, ob er wohl eines geringeren Standes ist und weniger Gaben hat denn ich, und lasse mir sein Werk, dass er als ein Hausknecht seiner Ferne wartet, eben so Wohlgefallen, als meine Werke, da ich predige, oder Land und Leute regiere, obgleich das meine besser ist, und mehr Nutzen schafft, denn jenes. Denn ich muss nicht ansehen, die äußerlichen Larven; sondern, dass er in demselben Glauben in Christo lebt, und hat ihnen soviel von der Gnade, Taufe und Sakrament, ob ich gleich ein anderes, höheres Werk und Amt habe. Denn es ist einerlei Gott, der solches alles schafft und gibt, und lässt ihn das Geringste ebenso wohl gefallen, als das Allergrößte.

11. Dagegen regierten nun in der Welt die löbliche, schöne Tugend, davon Paulus redet (Römer 15, eins), dass sich jeglicher selbst gefällt. Als, wenn ein Mensch ins Teufels Namen herfährt, und seine Laster nicht kann ansehen, sondern allein der anderen. Welches uns von Natur allen anhängt, und nicht loswerden können, ob wir gleich getauft sind, dass wir uns gern schön machen und schmücken, und sehen, was gut an uns ist, und damit kitzeln, als sei es unser eigen. Und wir auf dass wir allein schön seien, sehen wir nicht an dem Nächsten, was gut ist, sondern, dass selber aus den Augen getan, wo wir irgendein Blatt gewahr werden, da füllen wir die Augen mit, und machen es so groß, dass wir nichts Gutes davor sehen, ob er gleich Augen als ein Falke, und ein Angesicht als ein Engel hätte. Gerade als ob ich einen sehe in einem goldenen Stück, und wäre es eine Naht oder ein weißer Faden dadurch gezogen, und die Augen danach aufsperrt, als wäre es damit gar zu verachten, und ich doch mich dagegen ließe köstlich dünken in meinem groben Kittel, mit einem goldenen Lappen besetzt

12. Also sehen wir an uns unsere eigenen Laster nicht, da wir voll sind, können doch an anderen Leuten nichts Gutes sehen, wo nun solcher natürlichen Untugend unter die Christen kommt, so fängt das Urteilen an, dass ich einen anderen bald verachte und verdamme, wenn er ein wenig strauchelt oder gebrechlich ist, und er mir denn wieder also tut, bist mir mit demselben Maß (wie Christus hier sagt), sucht und rügt auch das

Ärgste, dass er nie finden kann. Dadurch wird denn die Liebe gar unterdrückt, und bleibt ein lauter Beißen und Fressen unter einander, bis sie sich ganz verzehren und gar und Christen werden.

13. Also geht es zu, wenn man auf eines anderen Lebens sieht, und nicht auf sich selbst sehen will, da findet man bald etwas, das uns missfällt; desgleichen ein anderer Aufwand uns (wie auch die Heiden) von Ihrem Wesen Klagen), dass niemand sie, was er hinten auf dem Rücken trägt, sondern der ihm nachgeht, der sieht es wohl; das ist, niemand sieht, wo es ihm selbst mangelt, sondern an einem anderen sieht er es bald. Wenn man nun solchem Gesicht Volk, so kommt nichts anderes daraus, denn afterreden und richten untereinander. Das richtet der Teufel an in der Christenheit, bis er es dahin bringt, dass nichts unter Ihnen bleibt denn lauter Urteilen im Leben, gleich wie auch in der Lehre, dass er Christi Reich (welches ist einmütig, einträchtig und ein friedliches Reich, beide, in der Lehre und Leben) Z trennt werde, und an derselben Statt eitel Rotterei, Hochmuth und Verachtung regiere.

14. Darum ist dies eine sehr nötige Warnung, dass wir lernen und uns gewöhnen, wenn wir unser Amt ausgerichtet haben, es sei predigen und öffentlich strafen, oder brüderlich vermahnen (davon Christus in Matthäus 18, 15 lehrt), dass wir des Nächsten Gebrechen tragen, decken und schmücken können. Und ob ich etwas an ihm sehe, dass wir nicht gefällt, dass ich zurück schlage, und mich selbst ansähe, so werde ich auch viel finden, dass andere Leute nicht gefällt, und gerne wollte er zugute gehalten und getragen haben, so wird sich der Kitzel bald legen, der ihm selbst gefällt und lächelt über eines anderen Gebrechen, und Meister Klügel sich fein trollen, und das Urteil fallen lassen. Ja, du wirst froh werden, dass du gleich mit dem anderen aufhebt, und zum ersten sprechen: Herr, vergib mir meine Schuld. Danach zum Nächsten: hast du wieder mich gesündigt, oder ich wider dich, so lass uns unter einander auch vergeben.

15. Siehst du aber, dass er es gar zu grob macht, und nicht ab lässt, du strafst ihn denn, so gehe hin, und sage es ihm selbst, wie jetzt auf gesagt ist aus Matthäus 18, 15 folgende, dass er sich bessere und ab stehe. Das hieße nicht beurteilt und verdammt, sondern brüderlich vermahnt zur Besserung, und ginge also das Vermahnen fein friedlich zu nach Gottes Gebot. Sonst machst du mit deinem Kitzeln, Lächeln und Spotten, dass der Nächste nur auf dich erbittert und verstärkt wird, und du selbst dazu viel Ärger denn er, und ein zweifach größerer Sünder damit, dass du ihm die Liebe entziehst, und Lust hast an seiner Sünde, und dazu in Gottes Gericht fällst, und ihm verdammt, den Gott nicht verdammt hat, und also desto ein schwereres Urteil über dich lade, wie Christus hier warnt, und Verdienst, dass dich Gott wieder viel höher verdamme.

16. Siehe, solch ein schändlich übel kommt über alles daher, wie Paulus sagt (Römer 15, 1), dass wir uns selbst gefallen, spiegeln und kitzeln mit unseren Gaben, als seien sie unser eigen, oder an einem anderen nicht sehen, denn wo er gebrechlich ist, und also ganz blind werden, dass wir weder uns noch den Nächsten mit rechten Augen ansehen. Da wir sollten in unseren Busen greifen und erstlich sehen, was uns fehlt, dass er nicht, sondern haben ein Geplärr vor den Augen, dass wir uns lassen schön dünken, ob er eine Gabe anzuziehen, die der Nächste nicht hat, und eben damit verderben, und am Nächsten nicht auch sehen, was er Gutes an ihm hat, denn wir allezeit würden so viel finden, als wir jetzt seines Gebrechen sehen. Das sollten wir uns auch gefallen lassen, und zugute halten, ob etwas gebrechliches mit unterliefe, wie wir uns selbst gefallen, und fein zugute halten können.

9. Da gehört nun zu eine Tugend, die da heißt tolerantia (erdulden) und remissio

*peccatorum (gnadenreiche Vergebung), dass einer den anderen trage, zugute halte und vergebe, wie Paulus mit schönen Worten lehrt in Römer 15,1: "Wir, die wir stark sind, sollen der Schwachen Gebrechlichkeit tragen, und nicht gefallen an uns selber haben". Eben das hier Christus sagt: "ihr sollt nicht richten", dass die, die hohe und bessere Gaben in der Christenheit haben, (wie denn etliche haben müssen, besonders die Prediger), dennoch keinen anderen Sinn schöpfen, noch sich lassen besser dünken, denn die es nicht haben; dass im geistlichen Wesen keiner über den anderen fahren. Äußerlich soll ein Unterschied sein, ein Fürst für und besser denn ein Bauer, ein Prediger gelehrter denn ein schlechter Handwerks. Da kann ein Herr nicht Knecht, eine Frau nicht Magd sein, aber gleichwohl sollen die Herzen in solchem Unterschied gleich gesinnt sein, und derselben Ungleichheit nichts annehmen.*

*10. Das geschieht denn, wenn ich dem Nächsten zugute halte, ob er wohl eines geringeren Standes ist und weniger Gaben hat denn ich, und lasse mir sein Werk, dass er als ein Hausknecht seiner Ferne wartet, eben so Wohlgefallen, als meine Werke, da ich predige, oder Land und Leute regiere, obgleich das meine besser ist, und mehr Nutzen schafft, denn jenes. Denn ich muss nicht ansehen, die äußerlichen Larven; sondern, dass er in demselben Glauben in Christo lebt, und hat ihnen soviel von der Gnade, Taufe und Sakrament, ob ich gleich ein anderes, höheres Werk und Amt habe. Denn es ist einerlei Gott, der solches alles schafft und gibt, und lässt ihn das Geringste ebenso wohl gefallen, als das Allergrößte.*

*11. Dagegen regierten nun in der Welt die löbliche, schöne Tugend, davon Paulus redet (Römer 15, eins), dass sich jeglicher selbst gefällt. Als, wenn ein Mensch ins Teufels Namen herfährt, und seine Laster nicht kann ansehen, sondern allein der anderen. Welches uns von Natur allen anhängt, und nicht loswerden können, ob wir gleich getauft sind, dass wir uns gern schön machen und schmücken, und sehen, was gut an uns ist, und damit kitzeln, als sei es unser eigen. Und wir auf dass wir allein schön seien, sehen wir nicht an dem Nächsten, was gut ist, sondern, dass selber aus den Augen getan, wo wir irgendein Blatt gewahr werden, da füllen wir die Augen mit, und machen es so groß, dass wir nichts Gutes davor sehen, ob er gleich Augen als ein Falke, und ein Angesicht als ein Engel hätte. Gerade als ob ich einen sehe in einem goldenen Stück, und wäre es eine Naht oder ein weißer Faden dadurch gezogen, und die Augen danach aufsperrt, als wäre es damit gar zu verachten, und ich doch mich dagegen ließe köstlich dünken in meinem groben Kittel, mit einem goldenen Lappen besetzt*

*12. Also sehen wir an uns unsere eigenen Laster nicht, da wir voll sind, können doch an anderen Leuten nichts Gutes sehen, wo nun solcher natürlichen Untugend unter die Christen kommt, so fängt das Urteilen an, dass ich einen anderen bald verachte und verdamme, wenn er ein wenig strauchelt oder gebrechlich ist, und er mir denn wieder also tut, bist mir mit demselben Maß (wie Christus hier sagt), sucht und rügt auch das Ärgste, dass er nie finden kann. Dadurch wird denn die Liebe gar unterdrückt, und bleibt ein lauter Beißen und Fressen unter einander, bis sie sich ganz verzehren und gar und Christen werden.*

*13. Also geht es zu, wenn man auf eines anderen Lebens sieht, und nicht auf sich selbst sehen will, da findet man bald etwas, das uns missfällt; desgleichen ein anderer Aufwand uns (wie auch die Heiden) von Ihrem Wesen Klagen), dass niemand sie, was er hinten auf dem Rücken trägt, sondern der ihm nachgeht, der sieht es wohl; das ist, niemand sieht, wo es ihm selbst mangelt, sondern an einem anderen sieht er es bald. Wenn man nun solchem Gesicht Volk, so kommt nichts anderes daraus, denn afterreden und richten untereinander. Das richtet der Teufel an in der Christenheit, bis er*

es dahin bringt, dass nichts unter Ihnen bleibt denn lauter Urteilen im Leben, gleich wie auch in der Lehre, dass er Christi Reich (welches ist einmütig, einträchtig und ein friedliches Reich, beide, in der Lehre und Leben) Z trennt werde, und an derselben Statt eitel Rotterei, Hochmuth und Verachtung regiere.

14. Darum ist dies eine sehr nötige Warnung, dass wir lernen und uns gewöhnen, wenn wir unser Amt ausgerichtet haben, es sei predigen und öffentlich strafen, oder brüderlich vermahnen (davon Christus in Matthäus 18,15 lehrt), dass wir des Nächsten Gebrechen tragen, decken und schmücken können. Und ob ich etwas an ihm sehe, dass wir nicht gefällt, dass ich zurück schlage, und mich selbst ansähe, so werde ich auch viel finden, dass andere Leute nicht gefällt, und gerne wollte er zugute gehalten und getragen haben, so wird sich der Kitzel bald legen, der ihm selbst gefällt und lächelt über eines anderen Gebrechen, und Meister Klügel sich fein trollen, und das Urteil fallen lassen. Ja, du wirst froh werden, dass du gleich mit dem anderen aufhebt, und zum ersten sprechen: Herr, vergib mir meine Schuld. Danach zum Nächsten: hast du wieder mich gesündigt, oder ich wider dich, so lass uns unter einander auch vergeben.

15. Siehst du aber, dass er es gar zu grob macht, und nicht ab lässt, du strafst ihn denn, so gehe hin, und sage es ihm selbst, wie jetzt auf gesagt ist aus Matthäus 18,15 folgende, dass er sich bessere und ab stehe. Das hieße nicht beurteilt und verdammt, sondern brüderlich vermahnt zur Besserung, und ginge also das Vermahnen fein friedlich zu nach Gottes Gebot. Sonst machst du mit deinem Kitzeln, Lächeln und Spotten, dass der Nächste nur auf dich erbittert und verstärkt wird, und du selbst dazu viel Ärger denn er, und ein zweifach größerer Sünder damit, dass du ihm die Liebe entziehst, und Lust hast an seiner Sünde, und dazu in Gottes Gericht fällst, und ihm verdammt, den Gott nicht verdammt hat, und also desto ein schwereres Urteil über dich lade, wie Christus hier warnt, und Verdienst, dass dich Gott wieder viel höher verdamme.

16. Siehe, solch ein schändlich übel kommt über alles daher, wie Paulus sagt (Römer 15,1), dass wir uns selbst gefallen, spiegeln und kitzeln mit unseren Gaben, als seien sie unser eigen, oder an einem anderen nicht sehen, denn wo er gebrechlich ist, und also ganz blind werden, dass wir weder uns noch den Nächsten mit rechten Augen ansehen. Da wir sollten in unseren Busen greifen und erstlich sehen, was uns fehlt, dass er nicht, sondern haben ein Geplärr vor den Augen, dass wir uns lassen schön dünken, ob er eine Gabe anzuziehen, die der Nächste nicht hat, und eben damit verderben, und am Nächsten nicht auch sehen, was er Gutes an ihm hat, denn wir allezeit würden so viel finden, als wir jetzt seines Gebrechen sehen. Das sollten wir uns auch gefallen lassen, und zugute halten, ob etwas gebrechliches mit unterliefe, wie wir uns selbst gefallen, und fein zugute halten können.

17. In der Summe, es ist das ärgste Laster und eine lautere Teufelshoffart, dass wir uns selbst lassen Gut dünken und kitzeln, wenn wir eine Gabe sehen oder fühlen an uns, und Gott nicht dafür danken, sondern stolz werden, und jedermann verachten, und sogar die Augen damit füllen, dass wir nichts davor sehen, was wir sonst tun, meinen, es sei alles schön an uns, stehlen und rauben also Gott seine Ehre, machen und selbst zum Abgott, und sehen nicht unseren Jammer, den wir eben damit anrichten, so wird doch sonst genug auf uns hätten, wenn wir es recht ansehen könnten, wie Offenbarung 3,17 zu einem Bischof sagt, der sich ließ Gelehrter und besser dünken denn andere:“ du sprichst: ich bin reich und gar satt, und darf nichts; und weißt nicht, dass du bist elend und jämmerlich, arm, blind und bloß“. Denn ob es gleich wahr ist, dass deine Gabe größer ist denn eines anderen; wie es denn sein muss, weil dein Amt unterschieden,

*höher und größer ist; aber mit den schändlichen Zusatz, dass du dich darinnen, und dir selbst so wohlgefällt, Verderbs du es gar, und machst, dass derselbe hohe Schmuck unflätig wird, denn aller Anderen Gebrechen.*

*18. Denn je höher die Gaben sind, je schändlicher werden sie verdorben, wenn du dir einen Abgott daraus machst, gleich als wenn du Gift unter einen köstlichen Kuchen mengst. So hast du es dann fein und wohl getroffen, dass du einen anderen urteilst um eines kleinen Gebrechens willen, und fällt selbst mit deinem eigenen Gutdünken in die schwere Sünde, dass du Gott undankbar wirst, ja, dich selbst an seine statt setzt in deinem Herzen, und in sein Gericht greifst, da eine Sünde schwerer ist, denn sonst aller Menschen; wirst dazu stolz gegen den Nächsten, und ganz blind, dass du weder Gott noch deine Nächsten, noch dich selbst mehr kennst noch ansehen kannst.*

*19. Was machst du nun mit solchem Urteilen, denn dass du Gottesgericht wider dich lade? Dass er billig muss zu dir sagen: ich habe dir nicht darum diese Gaben gegeben, dass du den Nächsten verachten und der selbst damit dienen soll, sondern deinem Nächsten, der arm und gebrechlich ist, und mir. So Vers du zu, und dankst wir nicht einmal dafür, als wäre es in deinem Herzen gewachsen, und brauchst meines eigenen Geschenkes wider mich und den Nächsten, und machst dich selbst zu einem Tyrannen, Stockmeister und Richter wider den Nächsten, den du solltest durch die Liebe tragen, bessern und aufhelfen, wenn er gefallen wäre. Was willst du alsdann antworten, wenn er dich so ansprechen wird (wie er dich hiermit zuvor warnt), denn dass solch urteilt billig über dich geht, dass du nicht einen Splitter, wie du vielleicht denn deines Nächsten Auge siehst (wie Christus hier sagt), sondern einen großen Balken machst aus einem kleinen Splitter.*

*20. Ich will schweigen davon, dass du mit dem schändlichen Urteilen nicht allein verdammlich bis des Werkes wegen, sondern auch geschieht, das, wer der urteilt, selbst den größeren Sünden und Untugend steckt, denn anderes; das, wenn er zurück ginge und würde seinen eigenen Kalender und Register, wie er gelebt habe von Jugend auf, da würde er eine Geschichte hören, dass ihm grauen möchte, und gerne von anderen Leuten schweigen würde.*

*21. Nun aber lässt sich ein jeglicher dünken, er sei fromm, und will des Vorigen alles vergessen, und einen armen Menschen tadeln und verdammen, der einmal gesündigt hat. Damit kommt er in zweierlei Jammer, dass er sein voriges Leben verachtet, und vergisst, was er gewesen ist, denkt nicht, wie wehe es ihm getan hätte, wenn man ihn verspottet und verdammt hätte. Das ist eine Sünde, dass er undankbar ist, und der Vergebung der Sünden, Gnade und aller Wohltat Gottes vergessen hat. Die andere, dass er verliert die Frömmigkeit, und alle vorige Sünde wieder ihn selbst hervor rückt, eben damit, dass er sich spiegelt in seiner Frömmigkeit, und wird siebenmal Ärger mit ihm denn zuvor.*

*22. Denn, meinst du nicht, dass der Gott könne ein Register vor die Nase legen und anziehen, nicht allein dein Gebrechen und Sünde der Jugend, sondern auch dein ganzes Leben, dass du für köstlich gehalten hast, als jetzt der Mönche Klosterleben? Wie willst du da bestehen und antworten, dass du täglich ihm seinen Sohn gelästert und gekreuzigt hast mit deinen Messen und andere Abgötterei? Also ergeht es, wenn wir unser vergessen, was wir gewesen sind, so können wir wohl andere Leute richten. Aber es heißt: Hans, dem dich selbst bei der Nase und greifen deinen eigenen Busen, wenn du willst einen Schalk suchen und urteilen, so findest du den größten Schalk auf Erden, dass du andere Leute wohl vergessen wirst, und gerne gleich mit ihnen aufheben. Denn du wirst nimmermehr an einen anderen so viel Sünde finden, als an dir. Denn wenn du*

viel an einem anderen siehst, so siehst du Ein Jahr oder zwei, an dir aber dein ganzes Leben; besonders die großen Knoten, die andere Leute nicht wissen, dass du dich müsstest vor dir selbst schämen. Siehe, das wäre eine Weise wieder das schändliche Laster, dass du dir nicht selbst gefallest, sondern Gott bittest, dass er dir und anderen vergebe.

23. Zum anderen, dass, ob du gleich etwas Böses siehst an Nächsten, dass du nicht darum ihn verachten und verdammen sollst, sondern dagegen seine Güter ansehen, und mit deinen Gütern und Gaben ihm helfen, decken, schmücken und raten, und wissest, ob du gleich der Heiligste und Frömmste wärest, dass du eben damit der Allerärgste wirst, wenn du einen anderen richtest. Denn deine Gaben sind dir nicht gegeben, dass du dich kitzelt, sondern dem Nächsten damit helfest wo er es bedarf, dass du mit deiner Stärke, seine Schwachheit tragest, seine Sünde und Schande mit deiner Frömmigkeit und Ehre deckest und schmückest, wie Gott durch Christum gegen dir getan hat und noch täglich tut. Tust du das nicht, und willst dich selbst kitzeln, und andere verachten, so wisset das, wo ein anderer vor dir einen Splitter trägt, dass du gegen ihm vor Gott einen großen Balken trägst.

24. Also siehst du, warum Christus sei hart wieder dies Laster redet, und das strenge Urteil fällt: "wer da richtet, der soll wieder gerichtet werden". Und das ist auch richtig. Denn, weil du Gott in seinem Urteil fällst, und verdammen den, den Gott nicht verdammt hat, so gibst du ihm Grund, dass er wiederum dich mit alle deinem Leben zur Hölle verdamme, wenn nun schon noch so fromm wäre es gewesen, und hast den Nächsten, den du gerichtet und verdammt hast, zu Ehren mache, dazu auch zum Richter über dich setzen, und mache, dass er zehnmal mehr in dir findet zu verdammen, wenn du an ihm gefunden hast. So hast du es denn wohl gemacht, dass du beide, Gott und den Nächsten, erzürnt und wider dich hast, und also zugleich beide, Gottes Gnade und christlich Leben, verlierst, und Ärger wirst denn ein Heide, der nichts von Gott weiß.

**Vers 3, 4, 5.3. Was siehst du aber den Splitter in deines Bruders Auge und wirst nicht gewahr des Balkens in deinem Auge? 4. Oder wie darfst du sagen zu deinem Bruder: Halt, ich will dir den Splitter aus deinem Auge ziehen! und siehe, ein Balken ist in deinem Auge? 5. Du Heuchler, zieh am ersten den Balken aus deinem Auge; danach besiehe, wie du den Splitter aus deines Bruders Auge ziehest!**

25. Auf dass er uns desto fleißiger warne, vor dem Laster zu hüten, setzt er so ein grobes Gleichnis und malt es vor Augen, spricht ein solches Urteil: dass ein jeglicher, der seinen Nächsten richtet, einen großen Balken im Auge habe, da, der gerichtet wird, nur einen kleinen Splitter hat; dass er zehnmal mehr des Gerichtes und des verdammens wert ist eben damit, dass er andere verdammt. Das ist ja ein schreckliches Urteil. Wo sind nun die Rottengeister und Meister Klüglinge, die viel Wissen zu meistern und zu tadeln am Evangelium, und nichts können, denn uns und andere verurteilen? Da doch nicht zu Strafen ist, oder vielleicht einen Splitter an und sehen, den sie hoch aufmotzen. Wie jetzt die Katholiken lästern, wenn sie es auf das beste machen und große Ursache bringen, und zu verurteilen und verdammen, so ist das das Größte, dass etliche der Unseren geistliche Güter inne haben; oder werfen uns vor, dass wir nicht fasten, und was noch mehr ist, dass etwa einen Schein hat, als denn etliche Gebrechen mit unterlaufen. Aber ihres Balkens können sie nicht gewahr werden, dass sie das Evangelium verfolgen, Unschuldige darüber Morden, dazu selbst die größten Erzünder und Diebe sind der Klöster und Kirchengüter.

26. Denn was rauben jetzt Papst, Bischöfe und Fürsten nicht? Machen mit allen



geistlichen Gütern, was sie gelistet, ohne, dass sonst keiner kein rechter Bischof ist, noch das Seine mit Gott und Ehren hat, und darinnen sitzt ein Diebe und Räuber; und muss doch alles köstlich Ding sein, und nicht gestohlen noch geraubt heißen. Aber, dass wir nicht fasten, noch so streng kalten ihre Gerechtigkeit, die sie doch selbst nicht haltet, das muss allein böse sein, und alle ihre Sünde und Schande fromm zu Ehren machen. Also ergeht es durch die ganze Welt, dass überall ein Balken den Splitter richtet, und ein großer Schalk einen kleinen verdammt.

27. Nun ist es wahr, dass wir nicht ohne Gebrechen sind, ja, kein Christ wird es dahin bringen, dass er nicht einen Splitter behalte. Denn Paulus hat es selbst nicht können dazu bringen, wie er klagt Römer 7,14 folgende. Und die ganze Christenheit muss täglich bitten: "vergib uns unsere Schuld" (Matthäus 6,12) und bekennt den Artikel des Glaubens, der da heißt Vergebung der Sünde. Aber diese Balkenträger und Splitterrichter wollen diesen Artikel nicht leiden, und alles so ganz rein haben dass kein Mangel und Gebrechen da sei; und sobald sie etwas solches sehen, so fahren sie daher mit Richten und Verdammen, als wären sie so heilig, dass sie keiner Vergebung der Sünden noch Betens, nicht bedürften; wollen das Vater-Unser reformieren, und den Hauptartikel des Glaubens auslöschen, so sie doch ganz voller Blindheit und Teufel sind, und haben das Herzeleid mit andere Leute Splitter. Und unter uns selbst, wenn wir auch töricht werden, die vor Laster und Bosheit sind, können es nicht lassen, sie müssen der anderen geringen Laster ansehen und verdammen, das ja der Balke über den Splitter Meister und Richter sei.

28. Wer aber ein Christ ist, muss wissen (und wird es wohl auch selbst fühlen), dass es nicht so rein zugehen kann ohne den Splitter, und der Artikel, Vergebung der Sünde, täglich in uns regieren muss. Darum kann er auch andere Leute Gebrechen wohl zugut halten, und mit ins Vater-Unser schlagen, da er spricht (Matthäus 6,12): "vergib uns, wie wir vergeben", besonders wo er sieht, dass man das Wort lieb und wert hat, nicht verachtet noch verfolgt. Denn wo dasselbige ist, da ist Christi Reich und eitel Vergebung, dadurch der Splitter verzehrt wird. Darum sollen wir keinen verachten noch verdammen, wo wir solche spüren; oder werden auch aus unserem Splitter einen Balken machen, dass wir auch nicht Vergebung kriegen, weil wir anderen nicht vergeben wollen.

29. So sprichst du: soll ich denn nichts Strafen, wenn ich sehe, dass es ungerecht zugeht, oder recht heißen und billigen? Oder soll ich mir alles gefallen lassen, dass man die Klostergüter zerreißt, oder so wohin geht, nichts beten, fastet. Nein, das heiße ich dich nicht. Denn er bekennt hier, dass es ein Splitter ist, und soll weggenommen werden. Er lehrt dich aber recht damit umgehen. Sagen soll ich es, es ist wahrlich nicht fein der Splitter im Auge; aber dass ich vor allen Dingen zusehe, dass ich nicht selbst einen Balken im Auge habe, und denselben vorher heraus nehme. Mache zuvor den großen Schalk in deinem Busen fromm, danach tue du dazu, dass der kleine auch fromm werde. Denn das gilt nicht, dass die großen Diebe die kleinen hängen (wie man sagt) und große Schälke die kleinen verdammen. Wenn der Papst mit den Seinen da anfangen würde, und zum ersten vor ihre Tür kehren, dass sie selbst nicht Erzdiebe und Bösewichte wären, so müssten wir auch danach, oder müssten darüber leiden. Nun aber wollen sie ihren Balken nicht lassen, und ungestraft haben, und uns darum verdammen, dass wir noch einen Splitter haben, und nicht so rein halten, als wir sollen. Und geht also, dass der große Ketzer, der Papst, verdammt die kleinen anderen Ketzer. Und die kleinen Diebe müssen die großen Diebe, die öffentlich ohne Unterlass stehlen und rauben, fromm machen, und für sie hängen und bezahlen.

30. Soll ein verkehrtes Wesen soll nicht sein in meinem Reiche (spricht Christus), sondern also, dass du zum ersten den großen Schalk fromm machest, den du in deiner Haut finden wirst, wenn du dich recht ansiehst; danach, wenn du das ausgerichtet hast, so kommst du mit gutem Maße dazu, dass du auch einen kleinen Schalk fromm machst. Aber der sollst du Wunder sehen, was du wirst mit dem großen Schalk täglich zu tun kriegen, aber der sollst du Wunder sehen, was du mit dem großen Schalk täglich zu tun bekommst, dass ich dir wohl ein Bürge und meinen Kopf zum Pfand geben, dass du niemals dazu kommen wirst, dass du des anderen Splitter ausziehst, und müssest sagen: soll ich erst mit anderen Leuten umgehen, und sie fromm machen? Kann ich doch mich selbst niemals fromm machen, noch des Balkens los werden. Und wird also deines Bruders Splitter wohl vor dir sicher bleiben. Siehe, das will Christus sagen, und in der Summe soviel Lehren, dass einer dem anderen gerne vergebe und mit Geduld ertragen, und unter einander Demut erzeigen, wie es den gehen müsste, wenn wir der Lehre folgten. So ginge es aller Dinge recht und wohl in der Christenheit, in rechter Eintracht, und wäre Gott bei uns. Aber das lässt der Teufel nicht zu durch seine Glieder und Rotterei.

31. Und das sollte uns erschrecken vor dem Laster, dass er und so ein schreckliches Urteil vorstellt, wie ich gesagt habe, dass allezeit, der da richtet, vor Gott einen Balken im Auge hat, und der andere, so gerichtet wird, nur einen Splitter. Nun ist der Balke gar eine unermesslich schwerere Sünde, denn der Splitter das ist, eine solche Sünde die uns verdammt, und keine Gnade dabei ist. Denn wie Sonst unsere Sünde und Gebrechen sind, die keine alle vergeben, wie er damit zeigt, dass er des nächsten Sünde einen Splitter heißt. Aber das ist der schändliche Zusatz und Unflat, der es ganz verdirbt, dass du einen anderen um seinen Gebrechen richtest und verdammt, und nicht vergib, wie du wolltest, dass dir Gott vergeben sollte; gehst hin, und willst solchen Balken nicht sehen, meinst, du bist ohne Sünde. Wenn du dich aber selbst erkennen wolltest (wie gesagt es), so würdest du auch den Nächsten nicht richten, und würde also dein Balke klein und ein Splitter heißen, und zur Vergebung der Sünde kommen, und würdest auch du gerne vergeben, und eines anderen Splitter tragen und zu gut halten, angesehen, im eins deinen Balken vergibt und zu gut hält.

32. Es heißt aber wohl ein Balke im Auge, der den Menschen gar stock- und starrblind macht, und welchen die Welt nicht sehen noch richten kann, ja, er ist geschmückt mit solchem Schein, dass sie meint, es sei köstlich Ding und große Heiligkeit. Und gleichwie Christus oben (Kapitel 6,23) hat gesagt vom Schalksaug, dass die Geizhalse Ihnen selbst ein Licht anzünden, und einen feinen Gedanken machen, dass es nicht muss gegeizt heißen, sondern großer Gottesdienst: also ist es auch hier, dass, die den Balken tragen, wollen keinen Balken haben, noch gestraft sein, dass sie blind und elende Leute sind, sondern gelobt, als die aus rechter christlicher Meinung Andere Lehre oder Leben richten. Wie die Rottengeister trefflich können rühmen und schwören, dass sie aus keiner Hoffart und noch Neid anderes Lehren, sondern suchen allein Gottes Ehre und des Nächsten Heil, machen es so schön und Licht, und ist die Demut und Gottes Ehre so groß, dass sie nichts davor sehen. So geht es danach auch im Leben, wenn man beginnt ein ander zu urteilen und tadeln, der geht auch solchen Deckel und Ruhm: ich tue es nicht aus Feindschaft zu der Person, sondern aus Liebe der Gerechtigkeit. Der Person bin ich hold, aber der Sache bin ich feind. Das kitzelt denn so sanft unter dem schönen Schein, dass man immer keines Balkens gewahr wird.

33. Aber es gilt nicht, dass du selbst wolltest richten und Urteil, wie du willst, ohne Gottes Wort und Befehl, und danach heißen Gottes Ehre und Gerechtigkeit; sondern es

*ist ein teuflischer Zusatz, der sich mit solchem Deckel schmückt und schön macht. Denn ihr hört du, dass Gott nicht haben will, dass wir uns unterstehen, selbst Richter zu sein, es sei in der Lehre oder Leben. Wo aber not ist richten oder Strafen, dass die es tun, die Befehl und Amt dazu haben, Prediger, Pfarrer dem geistlichen, und Obrigkeit im weltlichen Regiment; aber ein Bruder gegen den anderen, allein aus brüderlicher Liebe, die des Nächsten Gebrechen trägt und bessert.*

**6.6. Ihr sollt das Heiligtum nicht den Hunden geben und eure Perlen sollt ihr nicht vor die Säue werfen, auf daß sie dieselbigen nicht zertreten mit ihren Füßen und sich wenden und euch zerreißen.**

*34. Er hat nun fast aus gepredigt (der Herr Christus) von den Früchten und Werken, so da Folgen der Lehre, und will nun anfangen eine Warnung oder Vermahnung, sich zu hüten vor andere Lehre, wie er auch die Apostel vermahnt, da er sie aus schickte zu predigen, und spricht (Matthäus 10,16):“ siehe, ich sende euch wie Schafe mitten unter die Wölfe. Darum seid klug wie die Schlangen, ohne Falsch wie die Tauben“ (Lukas 10,3). Denn ein Christ, der Gottes Wort führen und predigen soll, und mit dem Leben bekennen, lebt wahrlich in einem gefährlichen Stande der Leute wegen, und gewinnt wohl Ursache zu Ungeduld, weil die Welt so über Massen böse ist, und er darinnen lebt, als unter Schlangen und allerlei Ungeziefer. Darum spricht er: hütet euch, dass ihr euer Heiligtum nicht vor die Säue und Hunde werfe. Denn sie möchten es mit Füßen zertreten, oder sich wieder euch kehren und euch zerreißen. Will damit anzeigen, und sie klug machen, dass, wo sie hinkommen und öffentlich in Haufen predigen, werden sie auch Hunde und Säue finden, die er nichts tun, denn das Evangelium zertreten, und danach die Prediger verfolgen.*

*35. Wer sind sie denn, die also unser Heiligtum zertreten, und sich wieder uns wenden? Das geschieht und abermal in den beiden Stücken, Lehre und Leben. Denn zum ersten tun es die falschen Lehrer, die unser Evangelium von uns nehmen und lernen, und kriegen also unser Kleinod und köstlichen Schatz, darin wir getauft sind, Leben und uns rühmen, und gehen danach hin in ihren Ort, und fangen an wieder und zu predigen, kehren ihren Rüssel und Zähne wieder uns. Als jetzt die Rottengeister, die zuvor fein Stille spiegeln, da der Papst wütete und regierte, dass man Ihre keinen Hirten mucken; nun wir aber die Bahn gebrochen und sie mit unserer schweren Gefahr aus des Papstes Tyrannerei los gemacht, und unsere Lehre gehört haben, und auch so predigen können, fahren sie zu, und kehren sich wieder uns, sind unsere ärgsten Feinde auf Erden, und hat niemand so übel gepredigt als wir, und wir von allen aus dem Evangelium nichts verstanden hätten.*

*Sechsten 30. Zum anderen, mit dem Leben geht es auch so, am allermeisten bei uns, da man das Evangelium verachtet und überdrüssig wird, und nun bereits dazugekommen ist, dass man kaum einen Pfarrherren mehr ernähren will, besonders Junker Scharrhans auf dem Lande, der alle Güter zu sich reißt, und die Prediger so hält, dass Ihnen die Luft zu predigen vergehen muss, und lässt seine Knechte sein, dass sie müssen predigen und tun, was er will. Dem Volk denn nach Junker Filz in Städten, die sich stellen, als wollten sie kein Evangelium noch Gottes Wort haben, und haben doch von uns Freiheit von des Papstes Tyrannerei, dazu alle Güter auch äußerlich. Nun aber wollten sie gerne uns mit dem Evangelium zum Lande austreiben, oder ja aushungern.*

*37. Wohl an, wir können es nicht anders machen, müssen leiden, dass solche Schlangen, Hunde und Säue um uns sind, die beide, mit der Lehre und Leben, das Evangelium verderben; und wo rechte Prediger sind, denen muss es allezeit so gehen. Denn das ist des Evangelium Glück in der Welt; und wenn es wieder dahin kommt (wie*

ich auf geweissagt habe und besorge, es werde bald geschehen), dass solche Leute, als Papsttum Bischöfe, regieren, so wird der schon ganz hinweg und vertreten, und seine Prediger dahin sein. Denn das Evangelium muss jedermanns Fußabtreter sein, dass alle Welt darüber laufen und mit Füßen trete, samt seinen Predigern und Schülern. 38. Was sollen wir nun dazu tun? Wer sollte es nicht (spricht Christus) vor die Säue und Hunde werfen. Ja, lieber Herr, sie haben es bereits. Denn weil es eine öffentliche Predigt ist und in die Welt ausgeschüttet, so können wir nicht wehren, dass sie da hineinfallen und zu sich reißen. Aber sie haben es darum noch nicht, und wir wollen es Ihnen (Gott Lob!) Wohl wehren, dass sie das Heiligtum nicht kriegen; die Schalen und Hülsen haben sie wohl, das ist, die fleischliche Freiheit; aber das sei ihnen gewährt, dass kein Hund noch Sau, er sei ein Scharrhans, Filz oder Bauer, einen Buchstaben vom Evangelium kriege, ob er gleich alle Bücher liest, und alle Predigt hört, und lässt sich dünken, er könne es überaus wohl.

39. Darum ist das die Kunst dazu, wie Christus hier lehrt, wenn wir eine solche Sau oder Hund sehen, dass wir uns von ihm sondern, wie wir mit den Rottengeistern tun, und keine Gemeinschaft mit ihnen haben, und Ihnen keine Sakramente reichen, keinen Trost des Evangeliums mitteilen, sondern anzeigen, dass sie nichts von Christo, unserem Schatz, genießen sollen. Wenn wir das tun, so haben wir Ihnen die Perlen und das Heiligtum fein genommen. Denn es soll mir kein Scharrhans oder Bauer, Schwärmer oder Rottengeist, das Evangelium und Christum haben, er soll mich zuvor darum fragen, und mit mir halten, dass ich Ja dazu sage, oder ein jeglicher rechter Prediger. Denn wer das Evangelium recht hat, der muss es gewisslich mit uns halten und eins sein, sofern, dass wir zuvor des gewiss seien, dass wir das rechte Evangelium und die Perlen haben. Darum muss er uns, wahrlich, nicht mit Füßen treten, wie Junker Scharrhans, noch verdammen, wie die Rotten, noch verachten, wie die Bauern in Städten und Dörfern, sondern das liebe Wort in Ehren halten, und alle, die es predigen und gerne hören. Wo nicht, so halten wir sie für Säue und Hunde, und sagen Ihnen, dass sie nichts von uns kriegen sollen, lassen sie dieweil lesen und hören, und sich Evangelist rühmen, wie sie wollen, wie ich mit etlichen Scharrhansen und Städten tun muss. Denn das ist gewiss, wer das Predigtamt verachtet, der wird nicht viel vom Evangelium halten. Weil sie denn die Pfarrherren und Predigern mit Füßen treten, und so schmäählich halten, dass die Bauern ihre Säue nicht so halten, so ziehen wir unsere Perlen wieder zu uns, und wollen sehen, was sie ohne unseren Dank werden vom Evangelium haben? Kannst du Gottes Wort und seine Prediger mit Füßen treten, so kann er dich wiederum auch mit Füßen treten.

40. So will nun Christus sagen: wo ihr seht, dass man eure Predigt verachteten will und mit Füßen treten, so hab keine Gemeinschaft mit Ihnen, und tut euch von ihnen; wie er in Matthäus 18,17 auch sagt: wer dich und die Gemeinde nicht hört, den halte als einen Heiden und Zöllner. Also, dass man Ihnen sage, dass sie nicht Christen, sondern verdammte Heiden sind, und Ihnen nichts wollen gepredigt haben, und kein Teil unserer Güter lassen, wie Petrus in Apostelgeschichte 8, 20,21 zu Simon sagt. Also tue ich, und alle, die mit Ernst predigen, dass wir uns nicht teilhaftig machen ihre Sünde. Denn Gott will nicht, dass wir so heucheln sollen mit unseren Rotten, als wäre ihre Lehre recht, sondern müssen seelische Feinde halten, als von Ihnen gesondert mit dem Evangelium, die Taufe, Sakrament der und allem, was sie Lehren und Leben. Also müssen wir auch den Unseren sagen, wenn sie wollen am Evangelium Teil haben, dass sie uns nicht verachten, sondern ihre Frucht beweisen, dass sie es mit Ernst meinen, und wenigstens das Wort und Sakrament in Ehren halten, und sich mit Demut dazu stellen.

41. Ja (sagen sie), mit der Weise wollte man wieder eine Herrschaft machen, und sich selbst wieder in Stuhl und Zwang setzen, wie bisher der Papst gesessen ist, das wäre nicht zu leiden, und wäre ebensomehr unter dem Papst geblieben. Antwort: ja, wahrlich, ich habe selbst sehr große Sorge, dass es so wird gehen. Aber das wird nicht der Weg dazu sein, den sie vornehmen, der Pfaffen Tyrannerei zu wehren, sondern eben der rechte Anfang dazu, dass man sie will verachten und mit Füßen treten. Denn wenn diese weg sind, die sie wohl mit Füßen getreten und verjagt haben, so werden sie dennoch nicht können ohne Pfaffen oder Prediger sein. Denn Christus will sein Regiment behalten in der Welt, dass dennoch sein Evangelium, Taufe, Sakrament, bleiben muss. Ob es gleich kein Fürst nicht wollte schützen, so will er es tun, weil ihn der Vater zu seiner Rechten gesetzt hat, und will, dass er soll Herr sein. Ob sie nun gleich jetzt alle Pfaffen verjagen, so werden sie Christum nicht vom Stuhl werfen. Darum wird es Ihnen also gehen: weil sie jetzt der rechtschaffenen, frommen Prediger nicht wollen noch leiden können, wird ihnen Gott andere schaffen, die sie zwingen werden, und mit Tyrannerei regieren, ärger denn zuvor.

42. Darum sind sie auf der rechten Bahn, unsere Scharrhansen und andere, die, so die Köpfe zusammenstecken, und weinen, sie wollen uns dämpfen und unter sich zwingen, wissen nicht, dass ein anderer oben sitzt, der das Regiment hat, und sagt: wollt ihr nicht rechte Prediger haben, so habt den Teufel mit seinen Predigern, die euch lügen predigen, die ihr müsst annehmen, und müsst sie dazu lassen Herr sein, und alle Plagen von ihnen leiden. Wie es bereits über unser Deutschland geht, da man das Evangelium nicht hat wollen annehmen, und noch verfolgt, dass sie alle Winkel voll Rotten, Schwärmer und Wiedertäufer haben, und könnens nicht wehren.

43. Das wäre aber der rechte Weg, solches zuvorkommen, wenn das Evangelium mit Ernst meinte, und Gott treulich bäte, dass er rechte treue Arbeiter in seine Ernte schickte; da dürfte man der Sorge nicht. Denn solche Prediger würden uns nicht drücken noch zwingen, oder einen Schaden tun an Leib oder Seele, sondern jedermann fördern und helfen, und alles Gutes tun. Wie man an uns erfahren hat, dass wir uns wohl mögen rühmen vor Gott und der Welt, dass wir ja keine Herrschaft noch unseren Nutzen suchen, sondern aller Welt gedient mit unserem Leib und Leben, niemand beschwert noch Schaden getan, sondern jedermann gerne geholfen, auch zeitlich, und dazu darüber leiden alle Gefahr, Gewalt und Verfolgung. Weil man denn unser nicht mehr mag, so soll Gott geben, dass nach uns andere kommen, die anders mit Ihnen umgehen, drücken, plagen und schinden, auf dass sie sehen, was sie an uns gehabt haben, und sollen es von solchen leiden, die sie jetzt nicht ansehen, und nicht gerne zu Stallbuben hätten. Denn sie sind auch nichts Besseres wert, denn dass sie solche Tyrannen haben, die sie müssen fürchten, fangen an die Pfaffen zu schützen, aber nicht um ihretwillen, sondern dass sie sie unter sich zwingen, sondern dass sie sie unter sich zwingen, dass sie müssen ihrer Gnade Leben, und schützen sie so, dass sie lieber sollten zu uns fallen, die sie für Feinde achten, denn so sich von Ihnen, unter dem Namen des Schutzes, zerreißen lassen. Aber so soll und muss es gehen, und geschieht Ihnen beiden recht.

44. Aber bei den Christen soll es nicht so sein, sondern was rechtschaffene, fromme Herzen sind, sollen Ihre Pfarrherren und Prediger in allen Ehren halten, und mit aller Demut und Liebe, um des Herrn Christi und seines Wortes willen, und sie achten als ein köstliches Geschenk und Kleinod, von Gott gegeben, über alle zeitlichen Schätze und Güter. Desgleichen werden auch die rechten, frommen Prediger mit allen Treuen nichts anderes suchen, denn aller Leute Nutzen und Heil, ohne alle Beschwerde, beide, des

Gewissens, und auch äußerlich an zeitlichen Gütern und leiblichen Wesen. Wer sie aber verachtet, der wisse, dass er kein Christ ist, und den Schatz wieder verloren hat. Wir predigen und vermahnem jedermann, wer es annehmen und mit uns halten will; wer aber nicht will, und doch mit dem Schein und Namen des Evangeliums oder christlicher Brüderschaft uns verachtet, und mit Füßen treten will, wieder solche brauchen wir auch der Kunst, dass wir sie den Schein lassen, aber im Grund alles wieder zu uns nehmen, dass sie nichts behalten. Denn wir haben den nimm eins Befehl, dass wir uns von Ihnen sondern, obwohl wir es nicht gerne tun, und lieber wollten, dass sie bei uns blieben; aber weil sie nicht wollen, müssen wir sie auch fahren lassen, und nicht um ihretwillen unseren Schatz lassen verderben, oder von ihnen lassen zertreten werden.

Vers 7-11. **7. Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgetan. 8. Denn wer da bittet, der empfängt, und wer da suchet, der findet, und wer da anklopft, dem wird aufgetan. 9. Welcher ist unter euch Menschen, so ihn sein Sohn bittet ums Brot, der ihm einen Stein biete? 10. Oder so er ihn bittet um einen Fisch, der ihm eine Schlange biete? 11. So denn ihr, die ihr doch arg seid, könnt dennoch euren Kindern gute Gaben geben, wieviel mehr wird euer Vater im Himmel Gutes geben denen, die ihn bitten!**

45. Nachdem der Herr Christus die Jünger gelehrt, und das Predigtamt angerichtet hat, dass sie wissen, was sie predigen, und wie sie Leben sollten, tut er hier noch eine Vermahnung zu dem Gebet, will sie damit lehren, dass das Gebet, neben dem Predigtamte, das vornehmste Werk eines Christen sei, als das allezeit auf die Predigt gehört, und anzeigen, dass nichts Nötigeres ist in der Christenheit, weil wir so viel Anfechtung und Hindernis haben, denn dass man ohne Unterlass anhalten mit Beten, dass Gott seine Gnade und Geist gebe, dass die Lehre möge zu Kräften und in Schwung kommen bei uns selbst und anderen. Darum hat Gott den Propheten Sacharja (Kapitel 12, 10) (wie oben (Kapitel 6 § 19) ist angezogen) verheißten, dass er wolle über die Christen ausgießen einen Geist der Gnaden und des Gebetes. Fast also diese zwei Stücke das ganze christliche Wesen.

46. So will er nun sagen: ich habe euch die Lehre gegeben, dass ihr wisset, wie ihr recht leben sollt, und wovor ihr euch hüten sollt. Nun gehört dazu, dass wir auch bittet, und getrost anhalten mit Suchen und Klopfen, nicht faul und müde dazu werdet. Denn es wird Betens, Suchens, und Klopfens not sein. Denn auch schon beide, die Lehre und Leben, recht angefangen ist, so wird es doch nicht Mangel an allerlei Gebrechen und Anstößen, die uns täglich hindern und wären, dass wir nicht fort können, und stetig der wieder kämpfen müssen mit allen Kräften, aber keine andere stärkere Wehre haben, denn das Gebet, dass, wenn wir solches nicht treiben, ist es nicht möglich zu bestehen und Christen zu bleiben. Wie wir jetzt wohl können vor Augen sehen, was täglich für Hindernisse wider das Evangelium gehen. Aber auch sehen, dass wir uns des Gebetes wenig annehmen, und stellen, als ginge uns diese Warnung und Vermahnung nichts an, und dürfte nun nichts beten, weil das unnütze Geplapper und Gemurre der Rosenkränze und andere abgöttischer Gebete aufgehört hat. Das ist aber kein gutes Zeichen, denn es ist zu besorgen, dass viel Unglück über uns gehen werde, dass wir sonst wohl verhindern könnten.

47. Darum soll ein jeglicher Christ diese Vermahnung annehmen, erstens als ein Gebot, ebenso wohl, wie das vorige Stück „ihr sollt nicht richten“, ein Gebot ist; und wisse, dass er schuldig ist, sich zu üben in dem christlichen Werk, und ich tue wie jener Bauer, der da sagte, er würde dem Pfarrherren Korn geben, darum, dass er sollte für ihn beten. Wie etliche denken: was liegt an meinem Beten? Bete ich nicht, so beten andere. Dass

man nicht meine, es gehe uns nichts an, oder stehe in unserer freien Willkür; davon ich sonst auf weiter vermahnt habe.

48. Zum anderen, hast du hier die tröstliche Verheißung und reiche Zusage, die er tut von dem Gebete, dass man sehe, es liege etwas daran, und lerne unser Gebet köstlich und teuer vor Gott halten, weil er und so ernstlich dazu vermahnt, so freundlich lockt und zusagt, dass wir nicht umsonst bitten sollen. Und wenn wir gleich keine Ursache oder Reizung hätten denn dies freundliche, reiche Wort, so sollte es genug sein, und zu treiben. Ich will schweigen, dass er so teuer und hoch vermahnt und gebietet, und dass wir es so herzlich wohl dürfen.

49. Zu dem, als wäre es daran nicht genug, so wir uns doch ohne das, unserer hohen Not wegen, billig selbst sollten treiben, setzt er aus der Maße ein schönes Gleichnis, desto mehr zu reizen, von einem jeglichen Vater gegen seinem Sohne: das, ob er gleich selbst ein schändlicher Unflat ist, doch, so ihn sein Sohn bittet um einen Fisch, so gibt er Ihnen keine Schlange. Daraus schließt er diese tröstlichen Worte: weil ihr solches tun könnt, die ihr von Art nicht gut seid und keine gute Ader in euch ist gegen Gott: wie sollte denn Gott, euer himmlischer Vater, der von der Art eitel Güte ist, nicht euch auch Gutes geben, so ihr ihn darum bittet? Das ist je alles aufs Höchste, damit man jemand reizen soll oder kann zu dem Gebet, wenn wir nur solche Worte wollten ansehen und zu Herzen führen.

50. Nun, was die Not sei, um welcher willen er die Vermahnung tut, und die uns treiben soll zu bitten, ist gesagt: das, wenn man Gottes Wort recht hat, und beide, die Lehre und Leben, wohl angefangen, so kann es nicht fehlen, es findet sich täglich nicht einerlei, sondern tausenderlei Anfechtung und Widerstand. Denn zum ersten ist unser eigen Fleisch, der alte faule Sack, der da bald verdrossen, unachtsam und unlustig wird zu Gottes Wort und gutem Leben, also, dass es immer uns mangelt an Weisheit und Gottes Wort, Glauben, Liebe, Geduld. Das ist der erste Feind, der uns täglich am Halse hängt, so schwer, dass er uns immer dorthin reißt.

51. Dazu wird auch schlagen der andere Feind, die Welt, die uns das liebe Wort und Glauben nicht gönnt noch dabei leiden will, wie schwach es auch bei uns ist. Fährt zu und verdammt uns darüber, will uns nehmen, was wir haben, dass wir keinen Frieden bei ihr haben können. Das sind bereits zwei große Anfechtungen, so uns inwendig hindern, und auswendig davon jagen wollen. Darum haben wir nicht mehr zu tun, denn dass wir immer zu Gott schreien, dass er sein Wort in uns stärke und fördere, und den Verfolgern und Rotten wehre, dass es nicht gedämpft werde.

52. Der dritte Feind ist nun der allerstärkste, der leidige Teufel, welche hat die zweierlei großen Vorteile, dass wir von Natur nicht gut sind, und dazu schwach im Glauben und Geist; legt sich also in mein eigen Schloss, und streitet wider mich. Hat dazu die Welt auch zu Hilfe, dass er alle Rotterei wider mich treibt, dadurch er seine giftigen, feurigen Pfeile auf mich schießt, dass er mich müde macht, dass das Wort wieder in mir verlösche und gedämpft werde, und er wieder regiere, wie er vorher regiert hat, und lasse sich nicht austreiben. Siehe, das sind ja drei Unglücke, die uns sehr drücken und auf dem Halse liegen, und nicht ablassen, weil wir Leben und Atem haben. Darum haben wir ja immer Ursache zu beten und rufen. Darum setzt er auch eben solche Worte: Bittet, suchet und klopft an, anzuzeigen, dass wir noch nicht alles haben, sondern es so um und steht, dass es überall fehlt und mangelt. Denn wenn wir es schon hätten, so bräuchten wir nicht bitten noch suchen; wenn wir schon ganz im Himmel wären, so dürften wir auch nicht anklopfen.

53. Nun, das sind die höchsten Anfechtungen in Gottes Dienst und Gottes Wort. Danach

haben wir die gemeine, zeitliche Not dieses Lebens auf Erden. Als, dass wir sollen bitten, dass er uns gebe gnädigen Frieden, gute Regierung, und uns behüte vor allerlei Plage, Krankheit, Pestilenz, teure Zeit, Blut vergießen, Ungewitter. Denn du bist dem Tode auch noch nicht entlaufen, hast auch noch dein täglich Brot nicht gar auf gegessen, dass du nicht dürftest bitten, dass er dir es täglich gebe. Also, so hast du auch zu bitten für die weltliche Obrigkeit, und wieder allerlei Laster, dass die Leute nicht so unter einander rauben und stehlen, weil du täglich sehen musst, dass es überall so schändlich zugeht. Über das alles hast du daheim in deinem Haus dein Weib, Kind und Gesinde zu regieren, wer findest du alle Hände voll zu tun. Denn, wer da soll in seinem ganzen Leben, beide, christliche und kaiserliche Gerechtigkeit halten und führen, der hat mehr auf sich geladen, denn eines Mannes Werk und Vermögen.

54. Was sollen wir nun tun? Da stecken wir in so mancherlei großen Nöten und Hindernissen, die wir nicht umgehen können, wenn wir uns auch sollten zerreißen. Wie kann nicht dawider, dass ich nicht sterbe, so faul und müde bin zu Gottes Wort und allem Guten; oder dass die Welt so tobt und rumort, und der Teufel wütet, und so viel Plage und Unglück geht? Solches weiß nun der lieber Herr Christus wohl. Darum will er uns eine köstliche, gute Arznei zeigen, als ein frommer, treuer Arzt, und Lehren, wie wir ihm tun sollen. Als sollte er sagen: die Welt ist so toll, und untersteht sich, solches mit Weisheit und Vernunft von sich zubringen, sucht soviel Mittel und Wege, Hilfe und Rat, wie sie aus solchen Nöten komme. Aber das ist der einige, kürzester, gewisseste Weg, dass du gehst in deine Kammer oder in einen Winkel, und da dein Herz auf tust und ausschüttest vor Gott, mit Klagen und Zeufsen, und tröstlicher Zuversicht, dass er, als dein treuer, himmlischer Vater, in solchen Nöten helfen und raten wolle. Wie man liest Jesaja 37, 14 folgende von dem König Hiskia: als der Feind mit einem großen Volk vor der Stadt lag, und er so bedrängt und übermannt war, dass keine Hilfe nach Rat menschlich zu hoffen war, da zur ihn der Feind auf das schändlichste trotzte, und spottete zu seinem Unglück, und schrieb ihm einen Brief voll Lästerung, dass er hätte mögen verzweifeln: da tat der fromme König nichts anderes, denn ging hinauf in den Tempel, legte Gott den Brief vor den Altar, und fiel nieder, und betete von Herzen. Da wurde er sobald erhört und ihm geholfen.

55. Aber da ist Not und eins, und die schwerste Kunst, ehe man es dazu bringt, und der elendeste Jammer, dass wir uns immer vorher zermartern und zerfressen mit unseren eigenen Sorgen und Gedanken, dass wir es selbst wollen vom Halse legen und loswerden. Denn es ist ein böser, schalkhafter Teufel, der mich sowohl reitet als andere, und oft mehr solche Tücke bewiesen hat, wenn die Anfechtung oder Kümmernis angeht, es sei in geistlichen oder weltlichen Sachen, dass er den Kopf schnell hineinstecke, und dahin bringe, dass man sich selbst damit fresse. Damit er uns von dem Gebet reißt, und den Kopf so ihre macht, dass man nicht daran denkt, und Ehemann anfängt zu beten, hat man sich schon halb zu Tode gemartert. Denn er weiß wohl, was das Gebet schafft und vermag, darum wert und stört er, wie er immer kann, dass man ja nicht dazu komme.

56. Darum sollten wir lernen diese Worte wohl ins Herz treiben, und daran gewöhnen, sobald uns eine Angst und Not unter Augen stößt, nur schnell auf die Knie zu fallen, und Gott die Not vorlegen, nach dieser Vermahnung und Zusage, so wäre uns geholfen, dass wir nicht dürften und zermartern mit unseren eigenen Gedanken, Hilfe zu suchen. Denn es ist eine sehr köstliche Arznei, die da gewisslich hilft, und niemals fehlt, wenn man sie nur gebraucht.



57. Wie man aber recht beten soll, ist oben (Kapitel 6. § 20 folgende) und sonst oft genug gesagt. Denn hier reden wir nur von der Kraft des Gebetes, und was uns dazu treiben soll. Das Vornehmste aber ist, dass du nur von dem ersten Gottes Wort anfängst, dass dich unterrichte im Herzen, was du glauben sollst, dass du dessen gewiss ist, dass dein Glaube, Evangelium und Christus recht ist, und dein stand Gott gefällt, so wirst du bald den Teufel wider dich sehen, und fühlen, wie es überall fehlt, inwendig im Glauben, und auswendig in deinem Stande, dass es alles hinter sich gehen will, und um und um schwärmt mit Anfechtungen. Wenn du solches fühlst, dass du klug bist und dein Herz emporhebst, dass du schnell anfängst zu bitten, und sagst: lieber Herr, ich habe ja dein Wort, und bin in dem Stande, der dir gefällt, das weiß ich. Nun siehst du, wie es überall mangelt, dass ich keine Hilfe weiß, ohne bei dir, darum willst du, weil du gesagt und befohlen hast, dass wir bitten sollen, suchen und klopfen, so sollen wir es gewisslich empfangen, finden und haben, was wir begehren.

58. Wirst du es so annehmen und gewöhnen getrost zu beten, und nicht empfangen, so komme denn, und strafe mich Lügen. Gibt er denn nicht sobald des Augenblickes, so wird er dir doch so viel geben, dass inzwischen dein Herz Trost und Stärke empfinden wird, bis zu der Zeit, dass er viel reichlicher gibt, denn du hättest gehofft. Denn das ist auch eine Tugend des Gebetes, wenn man es übt und treibt, und also an das Wort denkt, dass er verheißen hat, dass das Herz immer stärker wird, und fester anhält, und endlich viel mehr, denn sonst, erlangt.

59. Solches könnte ich fein an meinem und anderer frommer Leute Beispiel beweisen. Denn ich habe es auch versucht, und viele Leute mit mir, besonders die Zeit, da uns der Teufel fressen wollte, auf dem Reichstage zu Augsburg, und stand alles übel satt, und so rege, dass alle Welt meinte, es würde über und über gehen, wie etliche gedroht hatten, und waren schon die Messer gezückt und die Büchse geladen. Aber Gott hat durch unser Gebet so geholfen, und aufgetan, dass jene Schreier mit ihren scharren und drohen redlich sind zu Schanden geworden, und uns einen guten Frieden und gnädig Jahr gegeben, als lang nie gewesen ist, wie wir nicht hoffen konnten. Geht jetzt eine andere Gefahr und Not an, so wollen wir abermal bitten, und er soll wieder helfen und erlösen, ob er uns gleich in des ein wenig leiden und drücken lässt, auf dass er uns desto mehr Stärke, und wir getrieben werden, desto stärker zu beten. Denn was wäre es für ein Gebet, wenn nicht die Not da wäre, und uns drückte, dass wir es fühlten? Es dient wohl dazu, dass man es wohl fühle, dass desto stärker Gebet daraus werde. Darum lerne nur ein jeglicher sein Gebet nicht verachten, ungezweifelt, dass er gewisslich erhört werde, und zu seiner Zeit empfangen werde, was er begehrt.

60. Warum aber Christus so viel Worte braucht, dass er dreierlei Stücke setzt: "Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgetan", so ist doch wäre an Einem genug gewesen, ist leicht zu sehen (wie auch gesagt ist), dass er uns damit will desto stärker vermahnen zum Beten. Denn er weiß, dass wir blöde sind, und scheuen uns, unsere Not Gott vorzutragen, als unwürdig und ungeschickt. Fühlen den Mangel wohl, können es aber nicht herausbringen, denken, Gott sei so groß, und wir so geringe und unwürdig, dass wir nicht beten dürfen. Welches ist auch ein Hindernis vom Teufel, das dem Gebet großen Schaden tut. Darum reizt der uns von solcher Blödigkeit und Gedanken, dass wir ja keinen Zweifel haben, sondern nur getrost und keck hinan gehen. Denn ob ich gleich unwürdig bin, so bin ich doch seine Kreatur; und weil er mich unwürdig gemacht hat, dass ich seine Kreatur bin, so bin ich auch würdig zu nehmen, was er mit zugesagt hat und so hoch anbietet. In der Summe, bin ich unwürdig, so ist er doch und seine Verheißung nicht unwürdig. Darauf wage es nur

*frisch und getrost, und leg es ihm mit allen Freuden und Zuversicht vor in seinen Schoß. Aber vor allen Dingen siehe zu, dass du recht glaubest an Christum, und in einem rechten Stande bist, der Gott gefallen, nicht wie die Welt, die Ihres Standes nicht achtet, und nur Tag und Nacht trachtet, Ihre Untugend und Büberei auszurichten.*

*61. Man möchte aber diese drei Stücke dahin deuten, dass er einerlei mit anderen Worten wiederholt, anzuzeigen das Anhalten des Gebetes, davon auch Paulus Römer 12,12 vermahnt: „haltet an am Gebet“. Als wollte er sagen: es ist nicht genug, anfangen, und einmal Zeufsen, und das Gebet hersagen, und danach davon gehen, sondern, gleichwie die Not ist, so soll das Gebet auch tun. Denn sie greift dich nicht einmal an, und lästern nach von dir, sondern hängt immer an, und fällt dir wieder an den Hals, und will nicht ablassen. Also tue du auch, dass du immer bittest, und dann suchest und anklopfest., Und lass es nicht ab. Wie auch im Beispiel Lukas 18,3 lehrt von der Witwe, die nicht wollte ihrem Richter vom Hals lassen mit Geilen und Anhalten, und machte es so unverschämt, dass er betäubt wurde, und musste ihr ohne seinen Dank helfen. Wie viel mehr (stieß Christus selbst in Vers sieben) wird uns Gott geben, wenn er sieht, dass man nicht ab lässt mit Bitten, sondern immer und immer klopft, dass er muss hören; besonders weil er es verheißen hat, und zeigt, dass er Gefallen habe an solchen Anhalten. Darum wo die Not immer anklopft, so klopfe du auch immer an, und lasse nicht ab, weil du sein Wort hast; so wird er auch müssen sagen: wohl an, so fahre hin, und habe, was du begehrt hast. Davon sagt auch Jakobus in seiner Epistel (Kapitel 5,16), dass das Gebet des Gerechten viel vermag, wenn es ernstlich anhält, und zieht dazu das Beispiel Elia des Propheten aus der Schrift. So tut es auch Gott darum, dass er dich treibt, nicht allein schlecht zu bitten, sondern an zu klopfen, dass er dich will versuchen, ob du auch festhalten kannst, und dich lehre, dass darum dein Gebet nicht unangenehm noch unerhört ist, wenn er auch verzieht, und dich lässt oft suchen und klopfen.*

**Vers 12. Alles nun, dass ihr wollt, dass euch die Leute tun sollen, das tut ihr ihnen auch; das ist das Gesetz und die Propheten.**

*62. Mit diesen Worten beschließt er nun seine Lehren, die er in diesen drei Kapiteln getan, und fast sie alle in ein kleines Bündlein, darin man es gar finden möge, und ein jeglicher in seinen Busen stecken, und wohlbehalten könne. Als wollte er sagen: wollt ihr wissen, was ich gepredigt habe, und was Mose und alle Propheten euch lehren, so will ich es euch wohl kurz sagen, und so fassen, dass ihr nicht dürft klagen, es sei zu lang oder zu schwer zu behalten. Denn es ist eine solche Predigt, wie kann man lang und weit ausstreichen, und auch kurz machen, und alle Lehre und Predigt hieraus fließen und sich ausbreiten, und wiederum hier zusammenkommen. Wie könnte es nun kürzer und klarer gefasst werden, denn in diesen Worten? Ohne dass die Welt und unser alter Adam nicht lässt es dazu kommen, dass wir ihn nachdenken, und gegen einander halten unser Leben und diese Lehre, lassen es zu einem Ohr eingehen, zum anderen wieder hinaus. Sollten wir es aber immer gegen unser Leben und Werk haltet, so würden wir nicht so Hingehen und in den Wind schlagen, sondern immer genug zu tun kriegen, und wohl selbst unser Meister werden, und Lehren, was wir tun sollten, dass wir nicht dürfen nach heiligem Leben und Werken laufen, auch nicht wie viel Juristen und Rechtsbücher dazu dürften. Denn es ist ja kurz gefasst und bald gelernt, wenn nur der Fleiß und Ernst da wäre, danach zu tun und zu leben.*

*63. Als, dass man es bei groben Beispielen sehen: es ist keiner, der ihm gerne lasse stehlen, und wenn er sein eigen Herz darum fragt, so muss er es sagen, dass er es wahrlich nicht gern hat. Warum schließt er den nicht, dass er einem anderen auch also*

tue? Als, wenn du auf dem Markt siehst, dass jedermann das Seine so teuer macht, wie er selbst will, dass er gerne 0,30 DM nehme, was nichts ihm Wert ist, und ihn fragst: lieber, was wolltest du auch gerne, dass man dir das gleiche tue? So kann er so grob und unverständlich nicht sein, er muss sagen: ich wollte es kaufen, wie es der Markt gebe, und was billig und recht wäre, dass man es nicht überteuere. Siehe, da ist dein Herz, dass der Feind sagt, dass du gerne hättest, und dein gewissen, dass der schließt, dass du anderen auch also tun sollst, und dich fein lehren kann, wie du dich halten sollst gegen dem Nächsten mit Kaufen und Verkaufen, und allerlei Handel; welches gehört alles zum siebten Gebot: „du sollst nicht stehlen“.

64. Desgleichen auch in anderen Geboten: wenn du ein Weib, Tochter oder Magd hast, die lässt du nicht gerne zu Schanden werden, oder Böses von Ihnen reden, sondern wolltest, dass sie jedermann zu Ihren hielte und förderte, und Ihnen das Beste nachsagte. Warum bist du denn so verkehrt, dass du nach eines anderen Weibtracht es, und sehe zu Schanden machst; oder lässt ist anstehen, wo du zu Ehren helfen solltest, und hast deine Lust mit Afterreden und Verleumdungen? Also, du wolltest nicht gerne, dass der jemand Schaden noch Leid täte, oder dir übel redete, oder was des mehr ist. Warum hältst du denn hier nicht selbst die Regeln und Maß, die du von anderen forderst und haben willst, und kannst einen anderen Wald richten, tadeln und verdammen, wenn er dir es nicht tut, und willst doch selbst dein eigen Recht nicht halten? Also dir durch alle Gebote der anderen Tafel, so findest du, dass dies sei die rechte Summe aller Predigt, die man tun kann; wie der Herr hier selbst sagt.

65. Darum heißt es wohl eine kurze Predigt; aber wiederum, wenn man sie durch alle Stücke ausbreiten soll, so ist es eine weite Predigt, die kein Ende hat. Denn es ist nicht alles zu erzählen, was man auf Erden tut, bis an den jüngsten Tag. Und ist je ein feiner Meister, der eine solche lange, weitläufige Predigt so kurz fassen kann und in einer Summe schließen, dass sie ein jeglicher nach Hause tragen kann, und sich täglich dieser erinnern, als in seinem eigenen Herzen, ja, in alle seinem Leben und Werken geschrieben (wie wir weiter hören werden), und ein jeder sehen kann, wo es ihm viel in seinem ganzen Leben.

66. Und ich halte dafür, es sollte dennoch Kraft haben und Frucht schaffen, wenn man sich nur daran gewöhnte, daran zu denken, und nicht sogar faul und unachtsam sein wollte. Denn ich halte niemand für so grob noch so böse, wenn er daran denken würde, er würde sich dennoch daran scheuen und stoßen. Und ist es sicherlich fein gemacht, dass Christus es also so stellt, dass er kein anderes Beispiel setzten und selbst, und also nahelegt, dass er es nicht mehr legen könnte, das ist, in unser Herz, Leib und Leben, und alle unsere Gliedmassen; dass niemand weit danach laufen darf, noch viel Mühe und Kosten darauf wenden und lassen muss, sondern hat dir das Buch in deinen eigenen Busen gelegt, und dazu so klar, dass du keiner Beispiele brauchst, Moose und das Gesetz zu verstehen, also, dass du selbst deine people, Meister, Doktor und Prediger bist. Da weiß der dich hin, dass du es nur ansiehst, so wirst du finden, wie das Buch geht durch alle deine Werke, Worte, Gedanken, Herz, Leib und Seele. Richte dich nur danach, so wirst du weise und gelehrt genug sein über aller Juristen Kunst und Bücher.

67. Als, zum groben Beispiel: bist du ein Handwerksmann, so findest du die Bibel in deine Werkstatt gelegt, in deiner Hand, in dein Herz, die dich lehrt und dir vor Predigt, wie du dem Nächsten tun sollst. Siehe nur an deinem Handwerkzeug, deine Nadel, Hammer, Waage, Maßband, usw. so liest du diesen Spruch darauf geschrieben, dass du nicht irgendwohin sehen kannst, da es dir nicht unter die Augen stößt, und kein Ding

so geringe ist, damit du täglich umgehst, das dir solches nicht ohne Unterlass sage, wenn du es hören willst, und mangelt ja am Predigen nicht. Denn da hast du so manchen Prediger, so manchen Handel, Ware, Handwerkzeug, Waage und andere Dinge in deinem Haus und Hof. Das schreit immer über deinen Hals: lieber, handle mit mir also gegen deinen Nächsten, wie du wolltest, dass dein Nächster gegen dir handeln sollte mit seinem Gut.

68. Siehe, also ist diese Lehre geschrieben an allen Orten, wo wir hinsehen, und in unser ganzes Leben gesteckt, wenn wir nur Ohren hätten, die da hören, und Augen, wieder sehen wollten; und ist uns ja so reichlich vorgetragen, der sich niemand entschuldigen kann, er habe es nicht gewusst, oder es sei ihm nicht genug gesagt oder gepredigt. Aber wir sind wie die Ottern, die die Ohren zu stopfen und taub werde, wenn man sie beschwören will; wollen es nicht sehen noch hören, was in unser eigen Herz und Gedanken geschrieben ist, und gehen so ruchlos dahin: ha, was geht mich ein anderer an! Ich mag mit dem Meinen handeln, wie ich will, und dass Meine so teuer verkaufen, als ich kann, wer will mir das verwehren? Wie Junker Filz und Knebel auf dem Markt tut. Und wenn man sie durch Gottes Wort straft und droht, so geben sie ein Lachen und Spotten dazu, und stärken sich nur in ihrer Bosheit. Aber wir predigen auch solchen nicht, Christus auch nicht, will auch nichts mit ihnen zu schaffen haben, und sie so sehr verachten, als sie tun, und sie zum Teufel fahren lassen, damit sie beiderseits geschieden sind.

69. Aber die der gerne wollten fromm sein, und dennoch Gottfrüchten, und denke, wie sie Leben und es machen wollen, die sollen es wissen, dass sie nicht sollen noch müssen mit ihren Gut handeln und umgehen, wie sie wollen, als wären sie über alles selbst Herren, sondern schuldig sind zu handeln, wie es recht und geordnet ist, darum Landrecht und Staatsrecht da ist. Denn so wollte ein jeglicher von seinem Nächsten ihm getan haben; darum sollte er ihm auch so tun, gute Ware um recht Geld, beide, nehmen und geben. Das ist sein ernstlich Gebot, und will keine Freiheit oder Willkür daraus gemacht haben, als möchte man es ohne Sünde tun oder lassen; und wird auch darüber halten, wie sehr es auch die Welt für Schimpf und Schande verachtet. Tust du es nicht, so wird er mit dir handeln nach deinem eigenen Recht und Urteil, und soll dir auch zu Haus und Hof gekommen, dass du keinen Segen habest zu dem, dass du wieder diese Lehre gewonnen hast, sondern alle Plage und Herzeleid, mit deinen Kindern. Denn wer will sein Gebot dennoch gehalten haben, oder sollst kein Gut noch Glück haben.

70. Zum anderen ist es nicht allein so nahe gelegt (wie jetzt gesagt), dass wir sehen müssen in allem, dass vor Augen ist, sondern auch dazu so vorgebildet, dass einer von ihm selbst muss schamrot werden. Denn es ist ja keiner, der gerne wollte eine böse Tat tun, dass andere Leute zu sehen sollten, und darf niemand so frei sündigen vor den Leuten, als wenn es heimlich geschieht das niemand sieht. So will nun uns hier Christus selbst zu zeugen setzen, und machen, dass wir uns selbst scheuen sollen, dass, wenn wir unrecht handeln, bald das Gewissen mit diesem Gebot wieder und steht als ein ewiger Zeuge und sagt: siehe, was du tust? Das sollst du so teuer geben, nach gemeinem gleichem Kauf; so setzest du so viel darüber. Also: die wahre wolltest du nicht gerne von einem anderen nehmen, wie du sich verderbet oder fälscht. Wie würde es dich verdrießen, wenn dir einer für einen Euro gebe, dass kaum zehn Cent wert wäre? Das, wenn du einen guten Blutstropfen im Leibe hättest, solltest du dich vor dir selbst schämen. Denn wenn es ein anderer täte, so würdest du ihm einen Dieb und Schalk nennen. Warum schämst du denn dich nicht vor dir selbst, da nicht ein anderer, sondern du selbst dich musst also schelten, verdammt von deinem eigenen Gewissen?

*Aber da ist gut für eine harte, unverschämte Stirn, die sich wieder vor den Leuten, noch vor sich selbst schämt, viel weniger vor Gott. Aber wenn es ein anderer dir tut, da kannst du bald schreien: ist das nicht Sünde und Schande, und ganz gemein gestohlen aus dem Beutel? Da kannst du bald einen Dieb und Schalk sehen an einem anderen; aber der in deinen eigenen Busen steckt, und den du wohl greifen und fühlen kannst, den willst du nicht sehen.*

*71. O, wie sind jetzt solcher Gesellen auf allen Märkten und in den Handwerken, die der sicher hingehen, die Leute betrügen und täuschen, wo sie können, und doch nicht Diebe und Schalke wollen sein, wenn sie es nur heimlich und geschickt machen. Aber wenn jemand sollte wiedergeben, was er gestohlen und geraubt hätte in seinem Handeln oder Handwerk, so würden wenig Leute etwas behalten. Noch gehen sie hin als fromme Leute, weil man sie nicht öffentlich schelten und Strafen darf, meine dazu, sie haben nicht Sünde; und wenn sie sich umsehen, so sind alle Winkel im Haus und Hof voll Diebstahl, und Gott gebe, dass sie nicht einen Euro oder zwei im Hause haben ungestohlen. Doch soll das alles nicht Diebstahl. Ja, wenn es Diebstahl allein wäre, und nicht auch Mord dazu, da war mit bösen, schädlicher Ware, Speise oder trank viel Leute Schwachpunkt krank macht, und nicht allein um das Geld bringt, sondern auch um Gesundheit, dass mancher ist und trinkt, dass er danach mit viel Schmerzen und oft daran sterben muss! Lieber, ist das nicht ebenso viel, als brächest du ihm sein Haus oder Kasten oder schlägst ihn tot? Ohne dass es den Namen hat.*

*72. Wenn du nun nicht so gar verrucht und unverschämt wärest, solltest du dich ja schämen, wenn der solches dein Gewissen sagt, und diesen Spruch vor hielte, dass du müsstest dich schlagen; ja, es würde dir so bange machen, dass du nirgend würdest davor bleiben können. Denn es ist eine Last, die immer drückt und treibt, ja, stets verdammt, als ein ewiger Zeuge wieder uns selbst, dass es nicht möglich ist zu ertragen. Das würde dichten bei Lehren, dass du müsstest ablassen von solchem Rauben und Stehlen, und was desgleichen ist, dass du nicht gerne von einem anderen wolltest dir getan haben. Also gewöhne dich doch diesen Spruch ein wenig anzusehen, und mit dir selbst zu üben, so hast du eine tägliche Predigt im Herzen, an allem Wesen und Werken, was du mit deinem Nächsten zu handeln und zu tun hast. Dadurch du fein lernen kannst alle Gebote und das ganze Gesetz verstehen, und dich regieren und führen durch dein und aller Menschen Leben, dass du fein urteilen mögest, was in der Welt recht und unrecht ist.*

*73. Sprichst du aber: wie sagt er, dass das Gesetz und die Propheten darin bestehen? Hat doch die Schrift des Gesetzes und der Propheten vielmehr in sich? Denn sie hat ja die Lehre vom Glauben und Verheißungen, davon hier nichts gesagt wird. Antwort: Christus nennt hier das Gesetz und Propheten klar gegen das Evangelium oder Verheißung. Denn er predigt hier nichts von dem hohen Artikel, nämlich vom Glauben an Christum, sondern allein von guten Werken. Denn das sind zwei unterschiedliche Predigten, beide muss man sie predigen, aber eine jegliche zu seiner Zeit und Stunde. Das siehst du auch klar im Text, in den Worten, da er sagt: "was ihr wollt, dass euch die Leute tun sollen, das tut ihr ihnen auch". Damit zeigt er ja, dass seine Predigt jetzt nicht weiter geht, denn auf die Werke, so die Leute gegen uns, und wir gegen ihnen tun, und nichts sagt von der Gnade Christi, die wir von Gott empfangen. Darum will er nun sagen: wenn man predigen soll vom guten Leben und Werken, so wir gegen den Nächsten tun sollen, so findest du im ganzen Gesetz und allen Propheten nichts anderes, denn dass dich dieser Spruch lehrt. Darum setzt er auch deutlich die Worte: "den Leuten", und: "das tut ihr ihnen auch", zu deuten, dass er allein von den Geboten der anderen Tafel*

rede.

74. Und dass das Beste in dem Spruche ist, spricht er nicht: andere Leute sollen es euch tun, sondern: ihr sollt es anderen Leuten tun. Denn das hat ein jeglicher gerne, dass ein anderer ihm tut, und sind viel Schalke und Buben, die da wohl leiden können, dass jedermann fromm sei, und Ihnen Gutes tue; aber sie wollen es niemand tun. Wie jetzt, unsere Bauern meinen, es sei unrecht und große Beschwerde, dass sie sollen ihre Preise nicht überhöhen; und können doch feindlich schreien und Klagen, dass man Ihnen stiehlt oder Unrecht bezahlt. Aber das sind eitel bösen Würmer. Etliche aber sind noch ein wenig besser, die da sagen: ich wollte es war auch gerne tun, was ich sollte, wenn es andere Leute mir gegenüber zuerst täten. Aber dieser Spruch heißt also: tue du, was du willst von einem anderen haben. Du sollst anfangen, und der erste sein, willst du, dass es dir andere Leute tun; oder, wollen sie nicht, so tue du es trotzdem. Denn wo du nicht zuerst wolltest fromm sein, und Gutes tun, du siehst es denn von einem anderen, so würde niemals etwas daraus. Wollen andere nicht, so bist du es nicht desto weniger Schuld, nach dem Gesetz und Ordnung des Rechts, weil du es gerne so wolltest dir getan haben. Wer fromm sein will, der muss sich nicht an andere Leute Beispiel kehren. Und gilt nicht, dass du sagst: er hat mich getäuscht, so muss ich ihn wieder bescheißen; sondern weil du es nicht gerne hast, so tue es jenem auch nicht, und fange an an dem, dass du gegen dir getan wolltest haben. So magst du denn andere Leute durch dein Beispiel bewegen, dass sie dir wieder Gutes tun, auch die, so dir zuvor Böses getan haben. Wo du es aber selbst nicht tust, so hast du zu Lohn, so hast du zu Lohn, dass es auch niemand gegen dir tue. Und geschieht dir auch recht vor Gott und den Leuten.

Vers 13,14. **Gehet ein durch die enge Pforte; denn die Pforte ist weit, und der Weg ist breit, der zur Verdammnis abführet, und ihrer sind viel, die darauf wandeln. Und die Pforte ist enge, und der Weg ist schmal, der zum Leben führet, und wenig ist ihrer, die ihn finden.**

75. Er hat nun aus gepredigt, unser lieber Herr, und beschließt endlich dieselbe Predigt mit etlichen Warnungen, uns zu trösten wieder allerlei Hindernisse und Ärgernis, beide, der Lehre und Lebens, so uns unter Augen stoßen in der Welt. Denn wahr ist es, die Lehre ist schön und köstlich gewesen, beide, lang ausgebreitet und kurz genug gefasst in einigen Worten, dass es bald zu sagen und zu verstehen ist; aber da ist Mühe und Arbeit, dass es hernach gehe im Leben. Und es ist wahrlich ein schweres und hartes Leben, ein Christ oder fromm sein, dass uns nicht süße ankommen wird; wie jene gute Frau sagte: es gehört viel zu der Ehre, ja freilich fiel, und noch viel mehr zu einem Christenleben. Das bedenkt der Liebe Herr hier auch, dass Ihnen so unter die Augen stoßen und einfallen wird: ich wollte wohl gerne so Leben; es gehört aber soviel dazu. Ja, das sage ich auch (spricht er), darum warne ich dich, siehe dich vor, und kehre dich nicht daran, ob es ein wenig sauer wird und schwer zu geht, denn es will und kann nicht anders sein in der Welt.

76. Solches muss ein Christ wissen, und dazu gerüstet sein, dass er sich nicht lasse ärgern noch hindern, ob die ganze Welt anders lebt, und richte sie sich überhaupt nicht nach dem großen Haufen, wie auch Mose zuvor verboten hat, 2.23,2“ du sollst nicht nachfolgen der Menge zum Bösen“. Als wollte er sagen: das Ärgernis wirst du allezeit sehen müssen in der Welt bleiben und gehen, wie auch hier Christus spricht: der Weg zur Verdammnis ist breit, und ihr sind viel, viel, die darauf wandeln; und die Pforte ist sehr weit, dass man mit Haufen dadurch geht.

77. Das ist das große Ärgernis, welches sehr viel Leute stutzig und abfällig macht, ja,

auch die Propheten und heiligen Leute vor den Kopf gestoßen hat, wie David im Psalm oft klagt, besonders im Zeilen 73,3 folgende mit vielen Worten: "es verdross mich, da ich sah, dass es den Gottlosen wohl ging. Denn sie sind in keiner Gefahr des Todes, und stehen geschmückt wie ein Palast. Sie sind nicht in Unglück wie andere Leute, und werden nicht wie andere Menschen geplagt". In der Summe, wie sind glücklich auf Erden (sagt er) und werden Reich, haben Haus und Hof voll, leben im Sause, und tun, was sie nur wollen und gedenken. Was tue ich dagegen? Ich muss fromm sein und leiden, und bin geplagt täglich, und eine Strafe ist allen morgen da, das ist, wenn ich ein wenig übertrete, so ist der schnell hinter mir mit der Rute. Das habe ich davon. Dort geht es alles in Ehren und Freuden, darum gefällt Ihnen alle Welt zu, lobt und preist sie jedermann. Wie wir gesehen haben unter dem Papsttum, wenn nur jemand einen Pfaffenkleid anlegte, den musste alle Welt feiern und in Ehren halten, da half und gab jedermann zu, und war eine selige Mutter, die den Sohn getragen hatte. Und jetzt auch also: wer nur uns feind ist, der ist bei Ihnen in großen Ehren und wert gehalten, er lebe, wie er wolle. Das hat denn lieben Vätern wehe getan, dass sie mussten solch Stück und Bosheit der Welt sehen, dass jedermann viel davon hält, und dahin läuft, und sie sollten fromm sein, und nichts denn Unglück dazu haben, und von jedermann Verachtung und Verfolgung leiden.

78. Solches will Christus auch zeigen, und die Seinen warnen, dass ein jeglicher so lebe in der Welt, als sei er allein, und lasse ihn sein Wort und Predigt das Allergrößte sein auf Erden, dass er also denket: ob ich gleich sehe, dass mein Nachbar und die ganze Stadt, ja, alle Welt anders lebt, und alles, was, edel, reich, Fürsten und Herren sind, mit ihr hält: noch habe ich einen Gesellen, der ist größer denn sie alle, nämlich Christum und sein Wort. Darum, wenn ich schon allein gehe, so bin ich doch nicht allein. Denn weil ich Gottes Wort habe, so habe ich Christum bei mir samt allen lieben Engeln und allen Heiligen von Anfang der Welt, das bestimmt eine viel größere Menge und ein herrlicherer Prozess um mich her ist, denn jetzt in der ganzen Welt sein möchte. Allein, dass ich es nicht vor Augen sehe, und das Ärgernis sehen und tragen muss, dass so viele Leute von mir fallen, oder wider mich Leben und wandeln.

79. Daran musst du dich halten, willst du anders bestehen, sonst wird dich solch ein Ärgernis hinreißen, wo du mit den Augen nach siehst, wie andere Leute leben und glauben. Denn daher schließen die Türken, aus ihren stärksten Grunde: meinst du, dass Gott so schrecklich sei, und eine so große Welt verdammen? Also auch die Katholiken: ja, meinst du, dass das sollte allein recht sein, was ihr aus euren Winkel hervorbringt, und die ganze Welt verdammt sein? Sollten so viel Päpste, Bischöfe, heilige Väter, Könige und Fürsten alle geirrt haben? Darauf bestehen sie so hart, dass sie kein Mensch davon reißen, und schließen aufs allersicherste, dass unsere Lehre nicht recht sei. Und ist doch nichts Anderes, denn der Grund: unser ist viel; jener sind wenig; wir sind fromm, gelehrt, Weise, Gottes Volk, sitzen an der Apostel statt, darum können wir nicht irren. Christus hat ja seine Kirche, auch Gott sein Volk nicht verlassen. Es ist nicht möglich, dass Gott so viele treffliche Leute verdamme um der wenigen willen, denn er hat ja den Himmel nicht vergebens geschaffen.

80. Aber wieder solches alles lehrt Christus also: nur die Augen ausgestochen, oder ja abgeklärt, dass man bei Leibe nicht sehen nach dem Brauchen, sondern allein auf Gottes Wort und solches wisse, dass es so sein soll und muss, dass die Straße zur Verdammnis sei breit, und eine weite Pforte, und viel, die darauf gehen. Und wiederum, die Pforte zum Leben ist enge, und der Weg schmal, und sehr wenig, die darauf gehen. Darum gilt nichts, dass der Türke und Papst von ihren Glauben rühmen: unser sind viel,

und haben lange Zeit so gehalten; darum muss es recht sein. Denn Christus setzt klar das Widerspiel, und nennt die Straße zu der Verdammnis, die da breit und wohl gebannt ist, und warnt, dass man sich solches nicht ärgern lasse, dass unser so wenig, und der andere Haufen so groß ist. Es ist aber sehr schwer, diesen Bissen zu verdauen, wenn man es recht fühlt, dass ich selbst aus darüber gewürgt, und gedacht habe: wir sind so ein geringes, armes Häuflein, verachtet und verdammt von allem, was auf Erden hoch und Ist; sollen wir denn wider alle Welt rühmen trotzen, dass unser Ding allein recht sei, und das Urteil über sie alle Fällern: das Papst, Bischöfe, und was Ihnen alles anhängt, zum Teufel gehöre? Doch es muss überwunden sein, und beschlossen: ich weiß, dass meine Sache recht ist, sollte auch die ganze Welt es anders sagen.

81. Wie musste die Liebe Jungfrau Maria tun, da der Engel kam, und brachte ihr die Botschaft, dass sie sollte die Mutter des Allerhöchsten sein wer stand dabei ihr, der solches glaubte, oder mit der hielt? Sollte sie angesehen haben, dass so viel reicher, edler großer Herren und Fürsten Töchter da waren, und Gott sollte keine andere gewusst haben zu finden zu solchem hohen Werk, dazu keine Jungfrau je gekommen war, denn sie, eine arme, unbekannte, verachtete Magd? Also, wie tat der Patriarch Abraham, da er aus seinem Vaterlande ziehen musste, und allein so fahren, als wäre er allein ein Christ, und alle Welt verdammt? (1. Mose 12,4) Aber er musste sich daran nicht kehren, noch nach anderen umsehen, sondern so sagen: wie Gott mit der ganzen Welt umgeht, das lasse ich ihm befohlen sein, ich aber will mich an sein Wort halten und denselben folgen ungeachtet, ob ich sehe alle Welt anders fahren. Wie auch Maria hat müssen denken: was Gott mit anderen macht, da lasse ich ihn für sorgen, ich aber will bei dem Worte bleiben, dass ich höre, und er sagt, was er mit mir tun will. Also müssen wir auch schließen: ich sehe, dass der Papst, Bischöfe, Fürsten, Rotten, Bürger und Bauer machen, wie sie wollen, verachten und verspotten uns aufs allersicherste, dass ich auch möchte sagen: meinst du denn, dass du allein recht habest wider sie alle? Aber fahre hin Papst, Fürsten, Gelehrte, und alle Welt; ich weiß, dass die Lehre recht und Gottes Wort ist; dabei will ich bleiben, Gott gebe es, es gehe, fahre, oder bleibe, was da will.

82. So will nun Christus sagen: ich habe euch eine solche Lehre gegeben, dass ihr werdet sehen, wie gar trefflich wenig Leute mit euch halten, und wie viel dagegen Lehren und Leben werden, dass es euch gar sehr vor den Kopf wird stoßen; aber haltet fest, und lasset euch nicht ärgern, und wisset, dass es so soll und muss gehen, und denket daran, dass ich es zuvor gesagt habe, dass die Pforte enge und der Weg schmal ist zum Leben, jener aber weit und breit. Darum kehret euch nicht daran, sondern höret, was ich euch sage, und folget mir. Denn ich, mit allen Heiligen, sind den schmalen Weg gegangen, so müsset ihr ihn auch gehen, wollet ihr zu mir kommen; lasset jene ihre weite Straße gehen. Denn ihr sollt noch sehen, wie enge das noch sein wird, da sie hineinkommen müssen. Dagegen ihr, die jetzt durch die enge Pforte und schmalen Steig gehen müsset, in einen schönen Raum werdet kommen, so groß und weit, als Himmel und Erde ist.

83. Nun, was machst du denn den Weg so enge und schmal? Niemand tut's, denn der leidige Teufel, die Welt, und eben unser eigen Fleisch, welches ist faul, sperrt und wehrt sich, und will nicht hindern, dass es Gott vertraue und an seinem Worte halte, kann nicht leiden der Welt Verachtung, Armut, Gefährlichkeit. In der Summe, es wollte gerne auch die weite Straße gehen, darum macht es uns diesen Weg sauer und schwer.

84. Danach kommt die Welt, die uns darüber verfolgt, hängt, mordet, verbrennt und ertränkt, dass wir nicht mit ihr den weiten Weg gehen. Und, wo sie kann, lästert und



*schändet sie uns auf das allergiftigste, Jagd uns davon mit Schwert, Feuer, Wasser, dass es ja ein schwerer Kampf ist, dazustehen und zu fürchten wider unser eigen Fleisch, dass der Mensch vertraue, den Nächsten liebe, züchtig lebe, und in seinem Beruf bleibe. Und wenn wir das alles tun mit schwerer Arbeit, soll die Welt dazu uns verfolgen und lästern als die ärgsten Bösewichter auf Erden, eben um desselben schweren Lebens willen.*

*85. Zu dem kommt auch der leidige Teufel, und sehr plagt das Herz mit bösen Gedanken, Mißglauben, Furcht, Angst, Verzweiflung, macht alles zur Sünden und Schanden, was wir Gutes getan; und sollen dennoch unter solchen Feinden dableiben stehen, und Ihnen allen zum Ziel stehen. Da möchte sich doch einer ärgern, zurückfallen und sagen: ich sehe wohl, dass jene Ruhe und gute Tage haben, gehen hin in gutem Frieden, und haben den Namen, Ruhm und Ehre, dass sie die rechten Gottes-Diener sind: was soll ich mich denn allein so jämmerlich lassen zermartern und schinden? Wo sie alle bleiben, da bleibe ich auch.*

*86. Solches haben die alten Feind vorgebildet mit dem Gedichte von dem Ritter Tandalo (ohne dass sie es nicht recht angerichtet, und gedeutet haben auf das Fegefeuer oder Pein der Seelen nach diesem Leben), wie er über eine schmale Brücke gehen musste, die kaum eine Hand breit war, und mit einer Last auf dem Rücken, und unter ihm ein schwefeliger Pfuhl voll Drachen, und dazu ihm einer entgegenkam, dem er weichen musste. Das reimt sich fein zu diesem Spruch. Denn ein Christ führt so ein schwer Leben, als ginge er auf einem schmalen Steige, ja, auf eitel Schermesser. So ist der Teufel unter uns in der Welt, der schnappt ohne Unterlass nach uns mit seinem Rachen, dass er uns bringe in Ungeduld, Verzweiflung und großen Murren wider Gott. Dazu geht uns die Welt entgegen, und will uns nicht weichen noch überlassen. So liegt uns unser eigen Fleisch auf dem Halse, dass wir doch überall bedrängt sind, und der Weg an ihm selbst so schmal ist, dass ohne dass Mühe genug wäre, wenn sonst gleich keine Gefahr und Hindernis wäre; noch müssen wir da hindurch, oder die Welt und den Teufel zuteil werden.*

*87. Darum denke und richte dich danach: Willst du ein Christ sein, so sei es. Denn es wird doch nichts anderes daraus, du wirst den Weg nicht weiter machen, und muss zusehen, dass hier wenig, und dort der große Haufe gehen. Aber das lass deinen Trost sein: erstlich, dass Gott bei der steht. Danach, wenn du hindurchgegangen bist, dass du in einen schönen, weiten Raum kommst. Denn wo du nur am Wort hältst, und dich danach richtest, nicht nach den Augen, so ist er gewiss bei dir, und so stark, dass dein Geist das Fleisch, Welt und Teufel überwindet, dass er nichts schaffen kann durch dein Fleisch, noch durch die Welt, noch durch sich selbst. Denn das Wort, daran du hängst durch den Glauben, ist ihm zu stark, ob es gleich gering scheint, und wir es nicht sehen. Er weiß es aber wohl, was er vermag, als der es oft versucht und gefühlt hat, was für eine Gewalt und Heereskraft ist, wo man daran glaubt. Daher trotz der Prophet zu hoch sein 118, 6, 12, 13: "der Herr ist mit mir, darum fürchte ich mich nicht; was sollte mir der Mensch tun? Sie umgeben mich wohl wie die Bienen, und brennen wie Feuer in den Dornen; aber im Namen des Herrn will ich sie zerhauen. Man stößt mich wohl, dass ich fallen soll, aber der Herr hilft mir". Siehe, der hat auch nichts, denn das Wort und Glauben, dass der Herr bei ihm ist, den er doch nicht sieht, fühlt aber wohl die Welt und Fleisch, die ihm den Weg enge und das Leben sauer machen. Doch steht er fest, lässt ihm genügen an dem, dass der Herr bei ihm ist und mit dem hält, und ist sicher, dass er vor Ihnen bleiben und siegen wird, obgleich alle Welt wider ihn ist.*

*88. Dieses Trostes müssen wir uns auch gewöhnen, dass wir uns aus der engen Pforte*

und schmalen Wege einen weiten Raum machen lernen, und aus den kleinen Haufen eine große Menge, so, dass wir nicht den Augen nachgaffen, sondern durch den Glauben und Wort nachdem Unsichtbaren richten, nämlich, dass Christus selbst und alles himmlische Heer bei mir sind, und eben den Weg gegangen sind, und mit einer schönen langen Prozession mir vorgegangen gen Himmel, und noch die ganze Christenheit bis an den jüngsten Tag die gleiche Straße wandelt. Denn wo er geht und bleibt, dann müssen sie alle gehen und bleiben. Also wird uns der Weg leicht und sanft, dass wir getrost hindurch gehen. Wie Christus auch dazu lockt und spricht (Matthäus 11, 28,30):“ Kommt alle zu mir, die ihr beladen und mühselig seit, ich will euch erquicken; denn mein Joch ist sanft, und meine Last ist leicht“. Als wollte er sagen: lasset euch nicht verdrießen, was ich euch auflegen der Welt. Denn es ist ja ein noch und Lasten Fleisch, und heißt ein schmaler Steg und enge Pforte; aber haltet euch nur zu mir, so will ich es euch Feind Linde und sanft machen, und so viel Stärke geben, dass ihr den Weg sanft gehen soll, und nicht allein das, sondern auch erfahren sollet, dass er euch lieblich und süße werden wird.

89. Denn das ist gewisslich wahr, wenn man es recht gegen ein ander rechnet, so haben die Gläubigen den Vorteil, dass sie nicht gerne sollten wechseln mit den Gottlosen. Obgleich diese im Sauseleben, und sie viel leiden müssen, doch zerplatzt und martert sich selbst zehnmal mehr, denn uns, mit Ihrem giftigen, unruhigen Hass, und mit soviel vergeblichen Anschlägen, wie sie und Schaden tun, und allerlei bösen Stücken und Tücken, damit sie sich versündigen, dass sie doch kein gutes gewissen, noch rechte fröhliche Stunden haben und ihrer eigenen Teufel sind hier auf Erden; und doch nicht mehr damit ausrichten wieder uns, ohne dass sie uns ein wenig bedrängen, soweit ihnen Gott erlaubt.

90. Welche aber ein Christum glauben, dürfen solcher Sorge und plagen nicht, und können doch ein fröhliches Herz und gewissen haben.. Ob wir ein wenig gedrängt werden, und der Teufel uns klemmt; aber dennoch muss er wieder ablassen, und ihr im Test durch das Wort erquickt werden, dass uns die Luft und Bedrängnis süße wird, und allein halbe Marter haben, auswendig am äußerlichen Menschen, sie aber zwiefältig des Teufels Märtyrer sind, beide hier und dort ihre Hülle haben, mit ewiger Plage und Unruhe des Gewissens von Mord und Blut, dass sie keine fröhlichen, guten Gedanken zu Gott schöpfen können, ob sie gleich auswendig eine kleine Freude und Lust habe. So geschieht ihnen recht, wie die Schrift sagt Jeremia 17,18 Herr, gib ihnen vielfältige Plage und Herzeleid.

91. Siehe, so will uns der Herr mit allen treuen beide, gewarnt, und dagegen getröstet haben, dass wir uns nicht daran kehren, ob uns unser Leben sauer wird, und so viel Ärgernis in der Welt sehen und fühlen müssen, weil es uns, wenn wir es recht ansehen, nur zur Hälfte sauer wird, und durch Christum, an welchem wir glauben, alles im Herzen süße wird, und zum Leben und ewigen Freuden bringt. Was schadet es denn, ob der alte Adam ein wenig darüber gedrängt wird?

Vers 15. **Sehet euch vor vor den falschen Propheten, die in Schafskleidern zu euch kommen; inwendig aber sind sie reiße Wölfe.**

92. Bisher hat der Herr beide, die Lehre und das Leben, recht angerichtet, und gewarnt vor dem, so demselbigen zuwider ist, und Schaden tut oder hindert. Zu dem tut er hier noch eine Warnung, dass man zusehe, obschon die Lehre und Leben recht angestellt ist und geht, dass nicht heimlich unter uns Lehrer aufstehen, die unter demselben Namen und Schein der rechten Prediger und Evangelium ein anderes einführen, und beide, die Lehre und Leben verkehren und verderben.

93. Denn es wird nichts anderes daraus, die Rechte, reine Lehre des Evangelium muss überall angefochten werden vom Teufel auf allerlei Weise, beide auswendig und inwendig, wie Christus vom Anfang dieser Predigt gesagt hat; das, wer ein Christ sein will, muss sich das überlegen, dass er herhalte und zu Feinden habe: erstlich, die außer der Christenheit sind, so sich wieder ihn setzen, und ihn hassen und Leid tun, schlagen und würgen, oder zum wenigsten lästern, fluchen und verdammen. Und es ist beschlossen, wer nicht Hass er, Lästere und Verfolger hat, der ist kein Christ, oder hat ja noch nicht sein Christentum bewiesen mit äußerlicher Tat und Bekenntnis. Denn sobald er will bekennen, so wird ihm die Welt Feind, und wo sie kann, wird sie ihn auch gewisslich darüber tötet. Das sind und öffentliche Feinde und außer der Christenheit, die jedermann sehen kann und wohl fühlt.

94. Aber über diese (will Christus hier sagen) werdet ihr noch weitere Feinde haben: nicht die draußen sind und die Lehre verleugnen, sondern die unter euch aufwachsen, euren Namen führen und rühmen, die werden erst den größten Schaden tun. Denn jene, ob sie hoch pochen, können doch nicht mehr, denn Leib und Gut nehmen; aber mein Herz und Glauben können sie mit Gewalt nicht nehmen. Aber diese stehen nicht nach Leib und Gut, sondern lassen mir, was ich habe; greifen aber listig nach der Lehre, dass sie mir den Schatz listig aus dem Herzen nehmen, nämlich, dass Liebe Wort, darüber wir von jenen Feinden Verfolgung leiden. Das ist erst ein jämmerlicher Handel, dass, die unsere Brüder heißen, und rühmen auch die christliche Lehre, wider uns sich erheben, und eben unter demselben Namen die rechte Lehre wegnehmen und andere einführen. Wie Paulus auch seine Epheser waren, und weissagt Apostelgeschichte 20,30: "es werden unter euch selbst aufstehen, die da verkehrte Dinge lehren und predigen werden". Das ist, sage ich, zumal ein kläglich Ding, dass die es tun sollen, so unter uns und aus und sind, die wir für Rechtschaffene halten, und uns nicht vor Ihnen hüten können bis sie schon haben angefangen Schaden zu tun.

95. Das ist die Verfolgung in der Christenheit, die und zuvor verkündigt ist in der ganzen Schrift, und zwar vom Anfang der Welt gewährt hat. Denn so ist es Mose gegangen in seinem Volk (4. Mose 16,1 folgende). Ja, Jakob, Isaak und Abraham in seinem Hause, und Adam, der nur zwei Söhne hatte, doch musste einer eine Rotterei anrichten (1. Mose 4,5 folgende).

96. Und ich meine, wir haben es nun selbst wohl auch erfahren. Wie viel sind ihrer gewesen, die es erstlich mit uns gehalten, und das Evangelium angefangen haben, wider den Papst? Dass es sich schließe ansehen, dass wir würden die ganze Welt an uns bringen. Aber in dem, da es am besten im Schwange sollte gehen, fahren unsere Leute selbst zu, und richten einen Jammer an, Ärger und schädlicher, denn uns alle Fürsten, Könige und Kaiser hätten tun können. Wohlan, was sollen wir dazu tun? Sie tun uns den größten Schaden, und stärken dazu unsere Feinde wieder uns, die da schreien: da Säemann, was unsere Lehrer sei, weil wir selbst nicht untereinander eins sind, und könne der heilige Geist nicht dabei sein, weil wir einander selbst verfolgen, schelten und lästern. Das müssen wir leiden, dass die Feinde durch solch ein Ärgernis gestärkt, und wir geschwächt und gelästert werden, und so beide, unsere Feinde und Brüder, wieder uns haben, dass freilich keine größere Anfechtung in der Christenheit ist, in dem äußerlichen Wesen, so unsere Lehre betrifft.

97. Weil wir nun solches allezeit erwarten müssen, und nicht umgehen können, so gibt uns Christus mit dieser Predigt dagegen beide, einen Trost und Warnung. Der Trost ist, dass wir nicht sollen erschrecken, noch und zu Tode kümmern über solchem greulichen Ärgernis, wie es sich ansieht und fühlt, dass wir, die Gottes Wort rühmen, selbst

*untereinander nicht eins sind; sondern, aus seinem Worte unterrichtet, dagegen also sagen: das wusste ich vorher wohl, da ich ein Christ sein wollte, dass es so gehen würde, wie mir mein Herr Christus vorher gesagt hat, dass ich müsse die zwei Feinde haben, beide, von außen, und auch inwendig von meinen eigenen, liebsten Freunden und Brüdern. Darum soll mich das nicht abschrecken und abfällig machen von der Lehre, als sollte sie darum Unrecht sein, dass sich die wider mich setzen, die meine Brüder gewesen sind. Hatte doch Christus selbst Judas, seinen Verräter, bei sich, und musste darum nicht falsch noch Unrecht sein, was er gelehrt und getan hatte, dass sein liebster Jünger von ihm fiel, und das Ärgernis anrichtete. Darum müssen wir unseres Judas auch nicht achten.*

*98. Die Warnung aber ist, dass wir solches gewiss zu erwarten habe, und mit Fleiß zusehen und hüten sollen, dass und solche rotten nicht betrügen, sondern uns dagegen größten, und sie eben kennen lernen. Denn damit, dass er sagt: "sehet euch vor", will er lehren, dass wir hier nicht weichen sollen noch geduldig sein, sondern die Augen auf tun, wacker, vorsichtig und klug sein. Denn gegen jene äußerlichen Feinde dürfen wir nicht mehr, denn Geduld, dass wir leiden, was sie uns anlegen, und fest stehen; aber hier gilt es nicht leiden noch weichen, sondern Hütens, Aufsehens, dass ich auch meinen Bruder bei mir und dir kein Wort vertraue, sondern mit scharfen wackeren Augen allein auf das Wort sehe, und traue nur keine Menschen, der jetzt mit mir ist, als der heute mit mir, aber morgen wohl wieder nicht predigen kann.*

*99. Und darf er niemand denken dass er sicher ist, als der dieser Vermahnung nicht bedürfe. Denn es ist so eine gefährliche, listige Anfechtung, dass auch die Allergeistlichsten genug damit zu schaffen haben, dass sie nicht betrogen werden. Der andere Haufe aber, die sicher und ohne Sorge sind, können sich gar nicht wehren, dass sie nicht verführt werden. Darum setzt er nicht umsonst das Wort "sehet euch vor".*

*Denn der Schein und Name ist so schön, dass niemand erkennen kann (wie wir hören werden), wer nicht den rechten Verstand hat von Gottes Wort, und dazu mit allem Fleiß darauf sieht, und lässt das seine höchste Sorge sein, wie er es rein und lauter behalte.*

*100. Denn siehe, wie er sie malt, die falschen Lehrer, nach Ihrem Schein und Ansehen. Zum ersten, gibt er Ihnen den Namen, dass sie Propheten heißen und sind, das ist, Lehrer und Prediger, und sich auch dessen rühmen, dass man sie nicht anders nennt noch hält, haben eben das Predigtamt, dieselbe Schrift, und denselben Gott, dessen sie sich rühmen, als die anderen, und sind doch falsche Propheten. Denn er redet hier von denen, die das Amt haben zu predigen. Denn die anderen, so ohne Amt und Befehl herfahren, sind nicht so gut, dass sie falsche Propheten heißen, sondern Landstreicher und Buben, die man sollte Meister Hansen (Henker) befehlen, und nicht zu leiden sind (ob sie auch gleich recht lehrten), wo sie anderen ins Amt und Befehl greifen wollen, wider der Obrigkeitsordnung, oder heimlich und diebisch in Winkeln schleichen, da niemand soll unaufgefordert ein eigenes Predigern anrichten, noch sich eindringen, ob er gleich hört und weiß, dass man öffentlich falsch Predigt, als dem nicht befohlen ist, dafür zu antworten. Denn Gott hat das Amt geordnet die andere, dass man nicht dagegen handele; wer es aber Unrecht führt, der wird für sich selbst antworten müssen, und seinen Richter gewisslich finden.*

*101. Zum anderen sagt er, dass sie kommen in Schafskleidern, dass man sie nicht kann tadeln, noch äußerlich unterscheiden von anderen rechten Prediger. Die zwei Stücke sind es, die den Schaden tun, dass sie das Rechteamt haben, und dazu mit so schönem Schmuck und Schein kommen, dass man nicht kann anders sagen, denn es seien Rechte, fromme Prediger, die jedermanns Heil suchen; wie sie köstlich rühmen, und*

dazu schwören können, führen eitel Gottes Namen und Wort. Das geht so stark ein, und reißt die Leute mit Gewalt hin wie eine Flut, dass man nicht wehren kann. Denn wer ist unter dem Pöbel der kann oder darf sich wider solche setzen und sie strafen? Ja, wer weiß sich vor Ihnen zu hüten, weil sie mit Gottes Namen und Wort (wie sie rühmen) kommen?

102. Christus aber warnt uns hiermit vor beiden, dass wir uns nicht sollen daran kehren, dass sie das Amt haben, obwohl dasselbe nötig ist, und zu einem Prediger gehört. Ist aber damit niemand gesichert, dass man ihn darum müsse glauben, als könne er nicht in dem Amte ein Schalk sein. Wie es in der Welt nicht seltsam ist, dass in allen Ämtern und Ständen viel Schälke und Buben sind, die es missbrauchen. Sie mögen wohl Propheten heißen, das lasse ich zu (spricht Christus), aber dafür Hüte dich, und siehe darauf, dass es nicht falsche Propheten sind. Desselbengleichen siehe nicht, ob sehen Schafskleidern kommen, mit dem köstlichen Namen und Schein. Denn hier hörst du, dass wohl ein reißender Wolf darunter verborgen sein kann. Darum hüte dich abermal, dass dich die Schafskleider nicht betrügen. Denn sie müssen alle solchen schönen Deckel und Schein führen, wenn sie die Leute betrügen sollen.

103. Und das ist eben der Unterschied unter diesen heimlichen und anderen, öffentlichen Feinden. Denn jene reißen öffentlich zu uns ein, dass sie jedermann wohl kennt; aber diese gehen unter uns in dem selben Amte, dass wir haben, und führen auch dieselbe Schrift und Wort zum Schein; sie kommen aber (spricht Christus) von Ihnen selbst; das ist, ob sie wohl das Amt haben, doch bringen sie solche Worte und Lehre, die Ihnen Gott nicht befohlen, noch sie dazu gesandt hat, sondern ihre eigenen Träume und Teufelslehre, mit Gottes Namen geschmückt. Darum sei gewarnt eben vor den Schafskleidern, dass du keinem traust, wie großen Schein er führt, sondern allein auf das Wort siehst, ob er das selbige recht führe, oder seinen eigenen Tand darunter verkaufe.

104. Siehe, wenn wir nun solche Warnung annähmen, und uns nach Christi Worten richteten, so könnten wir uns leicht hüten vor allen falschen Propheten und Predigern. Aber dass sie so überall einreißen, kommt daher, dass wir, die das Rechtevangelium hören, nehmen uns dieses nicht mit Ernst an, sorgen nicht dafür, dass wir es gewiss haben und fassen; gehen so schläfrig und unfleißig hin, als könnte es uns nicht fehlen. Dasselbe macht denn dass wir betrogen werden durch solchen trefflichen Schein und Ansehen, ehe wir uns umsehen. Denn sobald ein anderer, neuer Lehrer kommt und Auftritt, so ist das Wort“ sehet euch vor Anführungszeichen, vergessen, damit wir sollten gerüstet sein, und einen jeglichen also hören, als hörten wir ihn nicht, sondern allein auf die Lehre sehen und Acht geben. Das sind leichtfertige, und beständige Geister, die nur den Predigern ins Maul sehen, und schnell zu platzen aus einem Vorwitz, der sie lüstern macht, dass sie denken: Oh ich habe jenen vor gehört, ich muss diesen aufhören, es ist ein feiner, Gelehrter, heiliger Mann. Da hat der Teufel schon Raum gewonnen, und berückt sie, ehe sie es gewahr werden, treibt und führt sie nach alle seinem willen von einer Rotterei in die andere; wie Paulus von solchen sagt Epheser 4,14, dass sie sind wie ein Rohr, dass der hin und her weht, lassen sich treiben, wo ein jeglicher Wind herweht mit neuer Lehre. Wenn heute oder Morgen ein anderer aufsteht, so platzen sie auch darauf, und hören immer zu.

105. Das macht, sie haben keinen gewissen Verstand im Herzen von Gottes Wort, achten dazu das Evangelium gering, meinen, wenn sie es einmal oder zweimal gehört haben, so können sie es und haben es nun ganz, werden es bald überdrüssig, sperren Ohren und Maul auf, wo ein anderer kommt, der was neues bringt; und geht Ihnen eben,

wie Adam und Eva, von der Schlange verführt (2 Korinther 11,3), die Ihnen die Augen aufsperrt nach dem verbotenen Baume, und solche schönen Gedanken einbildete wider Gottes Wort. Warum sollten wir eben von diesem Baume nicht essen? Wurden also lüstern und vorwitzig, dass sie aller Bäume im ganzen Paradies überdrüssig wurden, und allein nach diesem gafften (1. Mose 3,4).

106. Wenn es uns aber Ernst wäre um das Evangelium, und mit sorgen lebten, den Schatz lauter und rein zu behalten, so würden wir nicht so leicht betrogen werden. Denn ich hoffe ja, dass mich kein Rottengeister so leicht soll um stoßen, weil ich weiß, dass unser Evangelium recht ist, und nicht gerne wollte dasselbige verlieren. Kommt aber einer mit schönen Schafskleidern, so sehe ich nicht nach seiner Larve, als wolle ich etwas Anderes oder Neues hören; sondern, ob er mit meinem Evangelium übereinstimme. Wo nicht, so bin ich, Gott Lob! So gefasst und versichert, dass ich weiß, dass er ein falscher Prophet und reißennder Wolf ist unter seinen Schafskleidern.

107. Also haben die Teufelsgeister zweierlei Vorteil, dass wir so unachtsam, sicher und leichtfertige Leute sind, und sie können sich schmücken in die schöne Schafswolle. Denn Schafskleider heißt er, nicht böse Stücke oder grobe Sünde, als der Heiden und Unchristen, sondern die trefflichen Namen und Ruhm der rechten Christen, die da haben die heilige Taufe, Sakrament, Christum, und alles, was Christi ist. Solches müssen sie alles mitbringen. Denn es muss keiner also daher kommen: das sage ich; sondern also: lieben Freunde, das sagt Christus; da habt ihr Gottes Wort und die Schrift, das müsst ihr glauben, wollt ihr selig werden; wer anders lehrt, der verführt euch. Führen den hochgelobten Namen Christi und Gottes, und die schrecklichen, prächtigen Worte: Gottes Ehre, Wahrheit, ewige Seligkeit, und was mehr solche Worte dazu gehören. Wenn nun der Mensch solche trefflichen Worte hört, und zu hoch vermahnt wird bei seiner Seelenseligkeit und Verdammnis, so erschrickt er, und gibt sich sobald gefangen, wo er nicht dawider gerüstet und wohl gefasst ist. Denn es schneidet wie ein scharf Schermesser und geht durch Leib und Seele. Das ist ein Stück der Schafskleider.

108. Zudem schmücken sie sich mit sonderlichen Werken und Weise, gehen in grauen Röcken, sehen sauer, und machen es harte und strenge mit Fasten, Kasteien, hartem Lager, und Leben gar nicht wie andere einfache Leute. Das tut aber mal einen großen Stoß, und bezaubert die Leute trefflich, dass es mit Haufen hinzu fällt; und kann ein solcher Bösewicht eine ganze Stadt, die lange Zeit Gottes Wort gehabt hat, mit einer Predigt verführen, und machen, dass man in 1 Stunde vergisst, was man in zehn Jahren gehört hat; dass auch ich, wenn ich wollte, mir leicht zutraue, mein Volk in zwei oder drei Predigten wiederum zu predigen ins Papsttum, und neue Wallfahrt und Messen anrichten, mit solchem Schein und sonderliche Heiligkeit. Denn der Pöbel ist (wie gesagt) leicht damit zu bereden, und ohne das vorwitzig und lüstern, Neues zu hören.

109. Siehe, so müssen sie sich schmücken, beide mit der Lehre und Leben, dass sie eben dieselben Worte führen, die wir hören, und dazu ein schön, gleißendes (blendendes Leben) Leben. Wie jetzt die Rotte der Wiedertäufer verführen viele Leute damit, dass sie schreien, das Evangelium sei bei uns nicht recht, weil man sehe, dass es keine Frucht bringe, und die Leute böse, hoffärtig und geizig bleiben; es müsse etwas mehr sein denn das bloße Wort und Buchstabe; aber der Geist müsse es tun, und sie redlich angreifen mit dem Leben; wenn es Gottes Wort wäre, so würde es bestimmt auch Frucht schaffen. So fahren sie denn zu, und sagen, sie haben den rechten Verstand, und die rechten Früchte und Leben. Wenn solches ein einfältiger, unerfahrener Mensch hört, so spricht er: Oh das ist gewisslich wahr! Lässt sich also dahin Reisen mit dem trefflichen Worte: Geist und Früchte des Geistes. Danach fahren

sie weiter, und sagen: wer ein Christ sein will, soll nicht der weltlichen Obrigkeit, noch die der Schwert führen, noch was Eigenes haben, wie wir haben; sondern das ist ein rechter Christ, der es mit Werken beweist, verlässt alles, nimmt sich weltlicher Gewalt und Regiments nicht an, geht in einem schlichten grauen Rock, leidet Hunger und Kummer. Das heißen sie Früchte des Geistes. Siehe, da sind eitel Schafskleider, damit führen sie die armen Leute mit Haufen dahin.

110. Wer kann nun hier den Wolf darunter erkennen, und sich davor hüten? Antwort: ich weiß keinen anderen Rat, denn wie ich (§ 98 folgende) gesagt habe, dass ein jeglicher zuvor sehe, dass er seiner Sache und der Lehre gewiss sei, und habe sie so ins Herz gefasst, dass er bei der Lehre bleiben könnte, wenn er auch gleich alles anders sehe Lehren und Leben, was auf Erden ist. Denn Werder will sicher fahren, der muss schlecht keine äußerliche Larven in der Christenheit ansehen, noch danach richten, sondern allein nach dem Worte, dass und zeigt das rechte Wesen, das vor Gott gilt. Wie zum Beispiel: das Hauptstück und die Summe der christlichen Lehre ist das, dass Gott seinen Sohn, Christum, gesandt hat und gegeben, und uns allein durch ihn alle Sünde vergibt, gerecht und selig macht. Das sollst du halten, und kein Anderes. Danach, wenn du die Augen auftust, so siehst du gar mancherlei ungleich es Leben und Wesen, dass dieser ist ein Mann, Weib, Herr, Knecht, Fürst, Untertan, reich, arm, und was alles für Stände und Amt in der Welt sind, und alles so unter einander her, dass ich nicht sehen kann, dass einen sonderlichen Schein habe. Aber weil ich so gefasst bin, und weiß solches Hauptstück, darin ich alles habe, so schließt mein Herz also: Gott gebe, ich sehe einen Ehemann oder Jungfrau, Herrn oder Knecht, Gelehrten oder Laien, grau oder rot gekleidet, fasten oder essen, Sauer sehen oder lachen, was geht mich das an? In der Summe, was solche Unterschied ist, und ich mit den Augen sehe, das ist mir eines wie das andere. Denn ich habe solchen Verstand, dass eine Magd in einem roten Rock, oder ein Fürst in seinen goldenen Stück, ebenso wohl ein Christ sein kann als ein Bettler grauen Rock, oder ein Mönch in einem einfachem Hemd, und bin nicht durch solchen Verstand wohl sicher vor allerlei äußerlichen Larven.

111. Wer aber solch ein Hauptstück nicht hat, noch alles danach zu richten weiß, der kann sich nicht hüten, dass er nicht durch solche Larven betrogen werde, wenn er sieht diesen mit Weib und Kind umgehen, oder herrlich und köstlich geschmeckt, und einen anderen Sauersehen, viel Fasten, barfuß, und im grauen Rock, und schließt sobald: oh das ist ein heiliger Mann! Die anderen sind nichts. Und gehend also dahin den Larven nach, und erhalten; ist nicht so klug, dass er könnte sagen: kann unter dem grauen Rock ein Schalk verborgen liegen? Wie ein Christ schließen und sagen kann: lieber Mönch, trägst du eine grauen Rock nicht aus not, sondern aus sonderlichem Sinn, dass du willst vor anderen etwas besonderes sein, so musst du ein verzweifelter, zweifacher Bösewicht sein, der den Leuten das Maul aufsperrt mit falschem Schein, sonst würdest du ja sagen müssen: wenn ein Bauer, der auf seinem Acker pflügt oder anderswie arbeitet, ebenso wohl ein Christ ist und in den Himmel kommen, als ich, was tue ich denn mit meinem sonderlichen Wesen?

112. Aber, wie ich (§ 104 folgende) gesagt habe, der großer allgemeiner Haufe hängt an solchen Larven, die ihm die Augen füllen, und was Sonderliches anzusehen ist, dass nichts hilft, wenn man gleich lange dagegen Predigt. So sind wir ohne dass von Natur geneigt zu solcher Lehre und Werk. Denn es gefällt der Vernunft wohl, welche allezeit gerne mit eigenen Werken mit Gott handeln wollte. So schlägt denn zu, dass der Teufel durch diese Lehrer zubläst und schürt, bis er uns ganz hinein getrieben hat.

113. Wir aber, so gerne sicher fahren wollen, sollen vor allen Dingen zusehen, wie ich

allezeit vermahnt habe, dass wir unseren Hauptartikel von Christo recht haben, so können wir von allen äußerlichen Larven und Wesen recht urteilen, und wird uns der Geist fein lehren und führen. So wird auch ein jeglicher in seinem Stande rechte gute Werke genug zu tun finden, wenn er fromm sein will, dass er nichts Sonderliches suchen darf.

114. Denn, bist du ein Fürst, Richter, Ehemann, Knecht, Magd, und sollst einen glauben bin und beweisen, dein Amt und Stand treulich führen, und recht tun, so sollst du wohl so viel zu schaffen und zu tun gewinnen, dass kein Karthäuser einen schwereren Orden führt, denn du. Denn was ist das für eine große Mühe und schwerere Arbeit, dass jener einen grauen Rock oder Kappe trägt, oder auf Holzschuhen geht, oder dem Leibe ein wenig weh tut, wenn er es strenge macht, und doch daneben ohne Sorge und Angst lebt, zu fressen und saufen genug hat? Dieser aber muss im Schweiß des Angesichtes und mit saurer im eins täglich Brot essen, und nicht allein den Leib, sondern vielmehr sein Herz zermartern lassen von der bösen Welt und seinen Nachbarn, und alles Unglück, Unfrieden und Herzeleid erwarten und leiden. Also, dass ein rechter bürgerstand, christlich geführt, mehr denn ein Karthäuser in seinem Orden ist; aber es hat nicht einen so großen Schein, wie bei dem Mensch, der eine Kappe trägt, und den Leuten gesondert, und doch, wenn man die Augen auftäte, und recht gegen einander hielte, müsste auch die Vernunft solches schließen. Also auch ein Fürst, ob er wohl goldene Ketten trägt, ist aber fromm, so ist unter diesem großen Schein ein solch gemarterter und elender Mensch, das seines gleichen in keinem Kloster ist. Also gehe durch alle Ämter und Stände. Findest du einen frommen Mann oder Weib, so darfst du keinen Mönch oder Nonne suchen, denn er ist vorher Mönch genug, und führt einen schwereren Orden, denn alle Kappen-und Plattenträger; ja, es ist eitel Narrenwerk vor Gott mit allem Mönchen, gegen einen frommen Kinde, Knecht oder Magd, so gehorsam und treu tut, was ihm befohlen ist. Tue nur, was ein frommer Mann oder Weib tun soll, so hast du eine Regel, die Schwere ist, denn aller Mönche Regel, Kappen und Platten, welche viel eher einen Schalk, denn einen frommen Christen, deckt.

115. Aber das will die tolle Vernunft nicht ansehen, sondern schlägt es in den Wind, und denkt: oh das ist ein einfaches Ding, das hätte jeglicher in seinem Hause wohl! Gafft nach einem anderen, was seltsam und sonderlich ist, da sperrt sie die Augen auf, lässt sich führen mit solchem Geplärre; welches doch ein lauter falscher Schein ist, damit sie herkommen und ihr nichtig Leben so aufputzen, dass alles andere, was Gott Ordnung und Stände sind, verachtet werden und nichts gelten sollen. Aber es mangelt allein daran, dass wir uns nicht lassen Ernst sein, Gottes Wort zu fassen, sonst würden wir bald sagen: es komme Karthäuser, Wiedertäufer, der Teufel selbst oder seine Mutter her, so werden sie nicht bessere Stände noch Leben machen, denn Gott gemacht hat.

116. Darum muss man es einen trefflichen, wohl, göttlichen Stand sein lassen um einen frommen Ehemann, Knecht, Magd oder treuen Arbeiter, und könnten also nach dem Worte von allen Werken und Ständen recht urteilen, und jedermann recht Lehren und Leben, und würde alles auf das allerfeinste gehen. Das wären die rechten Stände, die Gott geschaffen und geordnet und Gefallen daran hat. Und wollte Gott, dass man es könnte dazu bringen, dass eine Stadt Kiel solcher frommer Bürger, Weiber, Kinder, Herren, Knechte und Mägde hätte, so hätten wir das Himmelreich auf Erden, und dürften keines Klosters. Dürften auch weder fasten, noch in der Kirche den ganzen Tag beten und singen, sondern nicht mehr tun, denn was eines jeglichen Amt und Werk fordert.

117. Also siehst du, was die Schafskleider sind, damit sie den Leuten das Maul



aufsperrern. Aber was sind sie inwendig und dem Grund? Nichts anderes, sagt Christus, denn reißende Wölfe. Das ist es, dass sie suchen, die verzweifelten Buben, dass sie mit schönem Schein der Lehre und Leben die Seelen verderben und zerreißen. Nicht auswendig, wie die Tyrannen und Verfolger, so Leib und Gut zerreißen; auch nicht wie die Prediger, so öffentlich wieder uns predigen oder unsere Lehre verdammen, sondern inwendig, dass sie uns heimlich den Schatz unseres Herzens wegreißen, welches nun ist Gottes Stuhl oder Königreich und Wohnung geworden. Das ist, alle ihre Büberei, die sie so schmücken mit der Lehre und Leben, geht dahin, dass sie den glauben und den Hauptartikel von Christo zerreißen. Als jetzt die Wiedertäufer auswendig auch unseren Namen führen, und wohl bekennen, dass wir das Evangelium haben mit dem Worte und Predigt; es folgt aber (sagen sie) keine Frucht. Eben mit dem Wort Anführungszeichen keine Frucht Anführungszeichen führen sie die Leute vom Glauben auf die Werke, und nehmen das Hauptstück weg, welches ist der glaube an Christum, und führen uns dahin, dass man allein die Früchte ansehen soll; wenn die da sind, so sei das Evangelium recht, und wiederum. Und ist alle ihre Lehre nichts anderes, denn dass man sich müsse angreifen und beweisen mit den Früchten, nichts Eigenes haben, alle Dinge verlassen. Fallen also wiederum gar auf die Werke, und setzen ihr Vertrauen darauf, um dadurch selig zu werden.

118. Und das ärgste ist, lehren sie nicht die rechten Früchte, die das Evangelium lehrt und fordert nachdem Glauben, sondern was sie er träumen und erdenken; sage nichts davon, wie ein jeglicher seinen Stand recht und treu führen, und darin bleiben soll, sondern eben das Widerspiel; führen die Leute von solchen Ständen, lehren sie verlassen alles weltlich, und davon laufen, und was Sonderliches anfangen, sauer sehen und hart Leben, nicht essen, trinken, kleiden wie andere Leute, sich willig und unaufgefordert lassen martern und tten. Sonst (sagen sie) hat das Evangelium keine Frucht in dir, und du bist noch kein Christ, ob du auch schon lange glaubst.

119. Und solche ihre Träume schmücken sie mit der Schrift und Sprüchen aus dem Evangelium, so doch Christus solches nie gelehrt oder gesagt hat, weder mit Worten noch Beispiel, dass man von den Leuten laufen, alles verlassen, nichts Eigenes haben soll; ohne wenn es zu der Not kommt, dass man entweder dies, oder sein Wort lassen muss. Darum sollst du es nicht eher verlassen, er heiße dich`s denn, und werdest dazu gezwungen. Wenn es dazu kommt, so sprich: Ehe ich das Evangelium und Christum verlassen wollte, so fahre lieber hin Weib, Kind, Leib und Gut, Sonne und Mond, und alle Kreaturen. Aber außer der Not hast du Gottes Gebot, dass du sollst deinen Nächsten lieben, ihm dienen und helfen mit Leib und Gut, desgleichen dein Weib, Kind, Gesinde lieben und regieren, nicht von ihnen laufen und sie sitzen lassen, wie sie tun wider Gottes Wort und Ordnung ohne alle Not, und wollen dennoch von großen Früchten des Evangeliums rühmen, als besondere Heilige.

120. Also lerne nun solche Geister kennen, wie sie unter den Schafskleidern inwendig zerreißen, und den Glauben wegnehmen, führen dich von Christo auf dich selbst, und heißen das Früchte des Evangeliums, die sie selbst erträumen, damit sie den rechten Früchte vertilgen. Das sind sie, die reißenden Wölfe mit Schafskleidern, die allezeit die Christenheit verderben. Bisher haben sie Mönche geheißen; nun sind es die Wiedertäufer, als neuen Mönche; davor waren es die Kanaaniter, Ismalier, Esauten, Pelagianer (die die Erbsünde leugnen). Denn dieser falsche Glaube hat gedauert vom Anfang der Welt. Und obgleich jetzt diese Wiedertäufer wegkommen, so werden doch andere kommen.

121. In der Summe, diese Möncherei muss bleiben, solange die Welt steht, obwohl mit

anderen neuen Namen und Werken. Denn alle, die damit umgehen, dass sie was Sonderliches anfangen, über den glauben und gemeine stände, das sind und bleiben Mönche, ob sie wohl nicht einerlei Weise, Kleidung oder Gebärden führen. Zwar vor diesen kann man sich nun wohl hüten, denn sie sind nun wohl genug ab gemalt, dass er jedermann kennt. Aber Hüte dich vor den neuen Menschen, die nicht Kappen tragen, aber doch andere sonderliche Wesen aufwerfen, großer Andacht und Heiligkeit vorgeben mit Sauersehen, grauen Röcken und hartem Leben; sagen, man müsse nicht samt noch Seide, rote oder bunte Kleider tragen; sondern wie jene Mönche auch gelehrt haben. Also, dass doch immer einerlei Möncherei ist, aber mit anderen Larven. Darum haben es die Maler eben recht getroffen, wenn sie den Teufel malen in einer Mönchskappe, und seine Teufelsklauen unten hervorgehen. Denn er vom Anfang der Welt nichts anderes tut, denn die Welt mit Möncherei verführt.

**Vers 16-20. An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. Kann man auch Trauben lesen von den Dornen? Oder Feigen von den Disteln? Also ein jeglicher guter Baum bringt gute Früchte; aber ein fauler Baum bringt arge Früchte. Ein guter Baum kann nicht arge Früchte bringen, und ein fauler Baum kann nicht gute Früchte bringen. Ein jeglicher Baum, der nicht gute Früchte bringt, wird abgehauen und ins Feuer geworfen. Darum an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen.**

122. Weil der Herr Christus die Seinen gewarnt hat, dass sie fest an seiner Lehre halten sollen, mu und zusehen, dass sie nicht durch andere verführt werden, welche unter Schafskleidern reißende Wölfe sind, wird er nun auch zu weiterer Warnung, wie man sie kennen soll an ihren Früchten, und setzt ein Gleichnis mit schlechten, einfältigen Worten, dass auch ein Kind verstehen kann. Denn es ist niemand so albern, der nicht wisse, dass ein Dornbusch keine Feigen oder Trauben trage. Aber wie einfältig die Worte sind, so sie doch niemand, dass sie so viel gelten, wer nicht mit Fleiß Gottes Wort ansieht. Es liegt aber alles darin, dass man verstehe, was er gute oder böse Bäume und Früchte heißt. Denn es ist bald gesagt: das ist eine feige oder eine Distel, ein guter Apfel oder saure Zitrone, und mit den Augen und Vernunft leicht zu sehen und zu verstehen; aber da es Christus hier hinzieht ist es unmöglich, ohne allein durch geistlichen Verstand, nach Gottes Wort zu Urteilen. Denn wir haben oben (§ 101 folgende) gehört, wie dieselbigen falschen Lehrer dringend solchen Schein und glatte Worte, dass die Vernunft nicht vermag zu richten, noch sich davor hüten kann. Ja, es ist eben solche Lehre und Leben, die aus der Vernunft gewachsen und ihr gemäß ist, und uns natürlich wohlgefällt, wie sie von unserem eigenen Tun und Werken lehrt, sowie verstehen und Vermögen.

123. D.h. aber kurz "ein guter Baum, so gute Früchte bringt", der da lebt und sein Wesen und Wandel führt nach Gottes Wort, rein und lauter. Denn er wird danach beschließen auch von vielen, die Gottes Wort gehört, in seinem Namen gepredigt, und auch sagen: Herr, Herr! Dazu viel Zeichen getan haben, Teufel ausgetrieben, und doch falsch und Heuchler sind. Darum muss man hier die Vernunft beiseite tun, und allein Gottes Wort Folgen, und danach schließen, wenn man vom Leben und Werk will Urteilen, dass man wisse, was Gottes Wort einen guten Baum oder gute Früchte nennt. Denn das ist der Vernunft zu hoch (wie ich gesagt habe), wenn sie einen sieht, der da nichts denn einen grauen Rock trägt alle Wochen fastet, wie die Pharisäer im Evangelium, ja, der auch Wunder und Zeichen tut, das der nichts sollte ein guter Baum sein mit guten Früchten. Denn sie kann nichts Höheres kennen, noch Besseres erdenken und verstehen, ist schlecht damit gefangen, dass sie schließt: wer ein anderes Leben führt denn andere

*Leute, der müsse ein besonderer heiliger Mensch sein. Sieht nicht, die blinde Närrin, dass solche Werke noch alle weit, weit vor Gottes Wort sind.*

*124. Und wenn du sie fragst: woher weißt du, dass dieselben Werke so köstlich sind, als du sie machst? So kann sie nichts anderes sagen, denn: ich denke es so. Ja, in der Schornstein mit deinem Denken, dass ich mein Heil und Seligkeit sollte darauf setzen. Es heißt also: du musst wissen, und nicht meinen noch denken, und einen gewissen Grund und Zeugnis haben aus Gottes Wort, dass es ihm gefallen, das du könntest sagen: das Werk ist wohl getan, oder: der Stand ist Gott gefällig, das weiß ich. Nicht nach meinem eigenen Licht oder Stern, dass es mich gut oder böse dünket; sondern, dass es in Gottes Wort und Gebot geht. Es nimmt mich wohl nicht fein, dass ein Ehemann, oder Frau, Fürst, Richter soll so heilig sein, als einer, der in den Winkel oder in die Wüsten kriecht; aber es gilt nicht, nach meinem Denken richten. Und wenngleich jemand Teufel austrieben, und alle Wunder täte, so die Apostel getan haben, so will ich lieber ein Schusterknecht sein oder eine Wäscherin nach Gottes Wort, und solchen Stand setzen über deinen Dünkel, wenn du gleich auch Tote auferwecken könntest. Darum bleibe dabei, dass gute Früchte bringen heißt, solch Leben um gute Werke, die Gottes Wort und Gebot gehen.*

*125. Also sind diese Worte: "an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen", zum Wahrzeichen gesetzt, und zum Ziel gesteckt, danach man sie richten und kennen kann. Werden wir aber betrogen, so ist niemand anders Schuld, denn wir selber. Denn er hat uns nicht im Zweifel gelassen, sondern klar ab gemalt. Könnt ihr sie nicht Urteilen (spricht er) vor den schönen Schafskleidern, so merkt nur auf ihre Früchte und Werke, ob die rechtschaffen und gut sind.*

*126. Ja (sprichst du), wie kenne ich dieselbigen? Mögen doch dieselbigen auch wohl trügen. Antwort: du weißt ja, was Gottes Gebote sind; da siehe, ob sie nach demselbigen gehen. Denn ich will dir gewiss bürgen dafür sein, dass kein Rottengeist kommen wird, dass er so versiegeln kann, und einen Stank hinter sich lassen, dass man sehe, dass der Teufel da gewesen sei. Und ist auch noch nie keine falsche Lehre oder Ketzerei aufgekommen, sie hat das Wahrzeichen mit sich gab, so er hier zeigt, dass sie andere Werke aufgeworfen haben, denn Gott geboten und geordnet hat. Dass nun die Welt verführt wird, kommt nirgend Herr, denn dass sie der tollen Vernunft folgt, und lässt Gottes Wort unter der Bank liegen, achtet nicht, was er gebietet, sperrt aber die Augen aufmacht den Larven, wo sie nur etwas Seltsames sieht.*

*127. Wer nun will hier recht urteilen, der tue, wie Christus lehrt, und nehme vor sich ihre Werke und Früchte und halte sie gegen Gottes Wort oder Gebot, so wird er bald sehen, wie es sich zusammen reimt. Siehe an den Allerheiligsten Karthäuser Mönch mit seinem strengen Orden, und Paulus dagegen mit den zehn geboten, so wirst du sehen, dass Paulus so Predigt: wenn wir Christum hab durch den glauben, so sei ein jeglicher Gehorsam und Untertan der Obrigkeit, und übt die Liebe unter einander in allen Ständen. Siehe, da hast du einen rechten Spiegel eines christlichen Lebens nach Gottes Gebot und Ordnung. Dagegen kommt jener Rottengeistern sagt: und das ist ein gemein ging! Sind doch viel böse Leute in den Ständen, und ist alles weltlich Ding; ei, wir müssen etwas Besseres suchen. So geht er den hin, und macht was Sonderliches und Seltsames, kommt geträumt mit einer Kappe oder grauen Rock; das soll köstlich Leben und ein vollkommener Stand sein.*

*128. Bist du aber gefasst mit Gottes Wort, so kannst du bald urteilen und sagen: wo hat dir Gott befohlen, solche sonderlichen Stände und Werke aufzuwerfen wieder die gemeinen Stände, die er geordnet hat? Ich weiß gar wohl, dass viel böse Buben und*

frommer Leute sind in allen Ständen; aber was geht mich das an, wie man derselben missbraucht? Ich bleibe gleichwohl bei dem Worte, dass mich lehrt, dass solche Stände gut sind, obgleich böse Leute darin sind. Da siehe und richte ich nach. Und weil der Stand gut ist, so müssen die Werke und Früchte nach Gottes Wort geschehen, wie derselbe Stand fordert, auch recht und gut sein. Weil aber, dein stand, kein Gotteswort hat, so können auch die Worte, die in dem Stande geschehen nicht gut sein, und es beide, Baum und Frucht, faul und kein nütze.

129. Also hast du ein gewisses Urteil, das kann dir nicht fehlen, wie dich Christus lehrt, an ihren Früchten sie zu kennen. Denn ich habe auch nachgelesen von allen Ketzern und rotten, und gefunden, dass sie immer etwas Anderes gemacht und hervorgebracht haben, denn Gott geboten und befohlen hat, einer in diesem, der andere in jenem Artikel. Dieser hat verboten, nicht allerlei zu essen; der andere die Ehe, der dritte die Obrigkeit verdammt; und jeglicher ein Eigenes vorgenommen, dass sie gewisslich alle auf dieser Bahn schreiten müssen.

130. Darum liegt es gar, wie ich (§ 123 folgende) gesagt habe, an dem, dass man die Definition eigentlich wisse und halte, was Christus heißt gute Werke oder Früchte: nämlich, dass ein Werk gut sei das, dass durch Gotteswort befohlen oder geboten ist, und in demselben Gebot geht. Als, eine Ehefrau, die frommen ist und ihren Ehestand recht hält, kann so sagen und rühmen, dass ihr stand von Gott geboten ist und das Rechte, reine, lauterem Wort Gottes hat, und Gott von Herzen gefällt. Darum sind ihre Werke eitel gute Früchte, also, dass man richte und Urteile, nicht nach unserem Dünkel gut, sondern was Gott spricht und gutheißt. Dabei bleibe, so kannst du nicht fehlen, wie sie fehlen müssen. Denn der steht das Urteil, dass sie keine rechten Früchte können lehren. So hält Gott auch darüber, dass sie nichts anderes predigen müssen denn von lauter erdichteten Gaukelwerken. Und weil sie die rechten Früchte und Werke verachten, weil sie keinen besonderen Schein haben, so verachtet er auch ihre faulen Werke, die sie mit großem Schein aufwerfen und sich vermessen besser zu machen, denn er gemacht hat.

131. Es ist ein Sprichwort von den Pfaffen erdacht, und ich meine, dass der Teufel selbst mir damit gespart hat: da unser Herr Gott eine Pfaffen machte, der sah der Teufel zu und wollte es ihm nach tun, und machte die Platte zu breit, der wurde ein Mönch daraus; darum sind sie des Teufels Kreaturen. Das ist wohl lächerlich und spöttisch geredet, aber doch die lautere Wahrheit. Denn wo der Teufel sieht, dass Gott gebietet Gehorsam und Liebe unter einander, und macht ein fein geistlich voll, so kann er es nicht lassen, er muss seine Kapelle bei der Kirche bauen, und auch später lehren seine Möncherei, Armut, grauer Röcke, also, dass allezeit die Mönche des Teufels Pfaffen sind. Weil sie eitel Teufelslehre treiben (wie auch Paulus es nennt (erste Timotheus 4, 1), aus eigenem Dünkel vorgenommen, und Gottes Werk überklügeln und besser machen wollen.

132. Darum will nun Christus sagen: wollt ihr sie kennen und urteilen, so haltet euch zum reinen Gottes Wort, dass ihr gewiss seit, was die rechten Früchte sind, und seht, wie sie mit denselben übereinstimmen, so werdet ihr gewisslich finden, dass sie andere Dinge lehren und treiben, denn als Gott geboten hat; daher könnt ihr gewisslich auch den Baum prüfen, dass er nicht gut sei, und gibt dazu ein grobes, kindisches Gleichnis.

133. "Kann man auch Trauben lesen von den Dornen? Oder Feigen von den Disteln?" Ja, sehr wohl (meinen sie), sollte man das nicht tun können? Ja, man liest wohl eitel Zucker davon: **denn solche Werke sind gar viel köstlicher**, ihres Achtens, denn die Gott geboten hat. Aber siehe du die zweierlei Bäume an, den Weinstock oder

Feigenbaum, und dagegen den Dornstrauch oder Distel. Disteln und Dornen mögen auch sehr schön blühen vor anderen Bäumen; aber getröstet sich ihre Früchte?) Der Feigenbaum aber ist so ein einfältiger, rühmt und brüstet sich nicht von seinen Früchten noch blättern, schlägt nicht eher aus mit blättern, denn die Früchte vorhanden sind, sondern ehe man es sieht, bringt er Früchte. So auch der Weinstock, der ist sogar ohne Schein und Herrlichkeit als kein anderer Baum, überall dürr, schwaches Holz; doch trägt er die allersüßesten Trauben über alle anderen Gewächse, da sich andere Bäume sperren und Brüste mit Blättern und Blüten, dass man meinen sollte, sie würden eitel Zucker tragen; und doch nichts überall geben, denn solche sauren Früchte, die kein nütze sind.

134. Also auch hier haben diese den Schein, und machen ein Geplärre mit ihrem Rühmen von sonderlichen Werken, als wollten sie es allein tun. Und wenn es verblüht, so werden eitel Hagebutten daraus, die gar Vollsteine sind, niemand nähren noch Speisen, oder Distelköpfe Diener stehen und kratzen, wenn man sie angreift. Denn wenn man Gottes Gebot dagegen hält: ob Gott solche Werke befohlen und geboten hat, und dem Nächsten zu Dienst und Nutzen geschehen, so findet es sich, dass es nirgendzu taugt, und nur die rechten Guten Früchte hindert. Widerum, was die anderen Stände sind, das hat keinen Schein, glänzt und gleißt nicht, und bringt doch die allerfeinsten, besten Früchte, und schafft den größten Nutzen auf Erden, aber vor Gott, und vor denen, die mit geistlichen Augen erleuchtet sind, dass sie es recht ansehen und urteilen können.

135. Darum so spricht der nun:“ kann man auch Trauben lesen von den Dornen? Oder Feigen von den Disteln? Als wollte er sagen: es mag wohl schön blühen als ein köstliches Ding, aber warte eine Weile, und siehe, wenn es Zeit ist, dass man soll ernten und die Früchte abnehmen, was du dann findest. Dann wird nichts mehr daraus, denn dass man die Leute damit betrügt, so auf große, köstliche Früchte gewartet, und doch nichts finden, dass sie oder andere sich trösten und genießen möchten; dazu den Schaden tut, das auch die allerhöchste Vernunft durch solch Gespenst um Teufel angerichtet, betrogen und verführt wird, so nicht Gottes Wort und rechten Verstand hat, sondern seinem eigenem Dünkel und Andacht Volk, und mein, Wind es ihr gefällt, so müsse es Gott auch gefallen, so es doch sollte umgekehrt sein, dass ich mir gefallen lasse, was ich höre, dass ihm gefällt, ob es gleich ein verdrießliches Ding ist in allen Ständen Gottes, und dazu viel böse Leute darinnen sind, die solche Früchte verderben, gleichwie die bösen Würmer.

136. Und solches Gleichnis beschließt er nun mit einem gemeinen Spruch, den er sonst gerne pflegt zu gebrauchen:“ ein jeglicher guter Baum bringt gute Früchte, und ein fauler Baum bringt arge Früchte“. Was ist aber doch Not, solches zu lehren mit soviel Worten? Wer weiß das nicht zuvor? Solltest noch ein Blinder wohl greifen am Strauche; und erhält uns für solche Narren, die solches nicht wissen? Wohl an, wer es weiß, der wisse es; wir aber wollen es lernen, und Christi Schüler bleiben. Denn es ist (wie (§ 122) gesagt) nicht eine so leichte Kunst zu urteilen in diesem Tun, da Christus von redet. Es dient aber dieser Spruch, zu trösten und starken, die da in solchen Ständen sind, wider der Vernunft Fühlen und Ansehen, dass es ein verdrießlich Wesen sei, und viel Böses darinnen geschieht, welches viele Leute stutzig macht, dass man sie für gefährlich hält, als könne man nicht wohl Gott darin dienen. Damit sich auch Augustinus selbst sehr zermartert hat, und da er schon ein großer Doktor war, dass er es gerne alles recht gesehen hätte, und das böse von den Ständen scheiden möchte, und ihm die Pelagianer-Ketzer viel damit zu schaffen machten. Wie fast alle ketzersolches haben

wollen gar rein machen, und (mit Urlaub) gab beschmissen.

107 30. Aber was darf man es weit suchen? Es gilt hier sein und mit kurzen Worten gesetztes: der Stand, den Gott geschaffen und geordnet hat, und der Mensch, so in solchen Stand nach Gottes Wort geht und lebt, der kann nichts bringen den gute Früchte. Damit kannst du nun dein Herz trösten wieder solche Gedanken: Ach, hat mich dieser oder jener in diesem Stand gebracht! Ist doch nichts denn eitel Unlust und Jammer darin! Welches mich selbst oft angefochten hat über meinem Amte, und gut, dass, wo Gottes Wort nicht wäre, wollte ich längst geschworen haben, eine Predigt zu tun, und der Welt auf Urlaub gegeben haben; wie vorzeiten die Mönche getan haben. Aber das tut der leidige Teufel, dass er einen jeglichen seinen Stand so schwer macht, und die tolle Vernunft so blendet, dass sie nicht kann erkennen das Amt und Werk, so uns Gott auflegt, und ihm herzlich wohlgefällt, als eine gute Frucht eines guten Baumes, und also selbst ihren Stand und Früchte verderbt. Denn es wäre wohl ein guter Baum, und ein guter Stand; aber sie sieht es nicht, und legte ihr selbst im Wege, dass er nicht gute Früchte bringen kann.

138. Darum lerne deinen Stand also nach diesem Spruche ansehen, das du könntest daraus schließen: nun weiß ich, Gott sei Lob! Dass ich in einem guten, seligen Stande bin, der Gott gefällt; ob es wohl dem Fleische verdrießlich ist, viel Mühe und Unlust hat, dass will ich alles gerne tragen. Denn er habe ich den Trost, dass Christus sagt: "ein guter Baum bringt gute Früchte", von allen Ständen, die im Gottes Wort gefasst, ob sie gleich von der Welt und sonderlichen Heiligen verachtet und gewinnt angesehen sind. Widerum höre ich das Urteil, dass ein jeglicher fauler Baumfrüchte bringt: das, wenn ich den heiligsten Karthäuser siehe, so sehe ich eine schändliche fauler Baum, ob er Wunsch köstlich Schein, und nicht so viel Unlust und Widerstand hat. Denn der Teufel machte sie nicht so sauer und schwer, wie er den rechten, göttlichen Ständen tut. Darum gefallen ihnen solche Stände und Werke so wohl.

139. Aber so wenig, als ich sehen kann in meinem Stande, dass meine Frucht gut ist, so wenig kann auch jener sehen, dass sein Stand und Frucht faul und kein nütze ist. Und muss sich also dieser Spruch bei Ihnen umkehren lassen, und also heißen: ein fauler Baum bringt gute Früchte, und ein guter Baum bringt böse Früchte; also, dass kurz um mir die Vernunft nicht urteilen kann, noch sehen Güte ihre Standes und seiner Werke, noch Freude und Lust davon haben, sondern lobt und Preis das Widerspiel. Denn wenn man es könnte sehen, so gingen wir in eitel Freuden und würden alles mit fröhlichem Herzen leiden und tragen, was uns Gott auflegt, gewiss, dass, weil solcher Baum gut ist, so müssen auch die Früchte gut sein. Also, dass ein frommer Knecht, wenn er ein Fuder Mist auf dem Acker führt, so führte ein Bruder köstlicher Feigen und Trauben; aber vor Gott, nicht vor unseren Augen, Diebe nicht glauben. Daher ein jeglicher seine Standes müde wird, und gafft nach einem anderen.

140. Das meint und Christus damit, dass er so klar schließt: "ein guter Baum bringt gute Früchte", und wiederum. Und dass er es noch stärker mache, setzt er dazu, als zum Überfluss, und spricht: "ein guter Baum kann nicht böse Früchte bringen, und ein fauler Baum kann nicht gute Früchte bringen". Wie? Kann nicht ein Knecht oder Magd ein Schalk sein? Ein Mann oder Frau die Ehe brechen? Ein Fürst ein Tyrann, ein Prediger ein Verführer sein? Wie du oben (§ 100 folgende) selbst gesagt hast. Wo sollte man sonst Buben und Schälke finden, denen allerlei Ständen und Handel? Antwort: ja, das ist, leider, wahr; aber so ist der kein guter Baum mehr, denn er tritt aus seinem Stande, und legten wider Gottes Gebot. Wenn er aber in seinem Stande oder Amt bliebe, und tut, was dasselbe fordert, so kann er nicht ein böser Baum sein. Darum spricht er: siehe

nur zu, und bleibe ein guter Baum, so will ich dir zu sagen, was du tust, dass es nicht böse sein kann. Denn die Werke, die Gott befohlen hat, müssen den Preis haben dass sie nicht können böse heißen.

141. Was könnten wir nun Seligeres wünschen, denn dass wir solchen Ruhm und Zeugnis von Christus selbst haben, wider alle Rottengeister und sonderliche, dass wir wissen, dass wir in solchen Stande sind, darin wir nicht können Böses tun, so wir nach Gottes Wort lieben, und tun, was uns befohlen ist. Ja, obgleich etwas Böses mit unterläuft, so wir nicht aus Vorsatz und Mutwillen, sondern unwissend oder aus Schwachheit zu viel tun, das muss auch gut und geschenkt sein. In der Summe, du kannst es nicht verderben, weil du in dem göttlichen Amte und Worte gehst, bleibt nur da drin, so soll es nicht können böse sein; und ob es sonst gleich Sünde wäre, so soll es nicht böse heißen, sondern zugedeckt und vergebens sein, so reichlich sollst du durch Gottes Wort gesegnet sein. Gleich als ein Feigenbaum oder anderer Baum, ob er zuweilen eine wurmstichige Frucht trägt, noch ist es eine gute Frucht ihrer Art nach, ohne Stachel oder Dorn. Ja, ehe er sollte ohne Frucht sein, muss er eher wurmstichige Früchte haben, doch ohne ihre Schuld; also sind auch alle Werke eines Christen von Art gut, weil der Baum gut ist, und so lebt, dass er gerne wollte eitel gute Früchte bringen, obgleich zuweilen aus Schwachheit des Fleisches, oder andere Hindernisse, etwas Böses mit unterläuft.

142. Dagegen jene Dornsträucher und Disteln, sollten sie sich zerreißen, so können sie eine gute Frucht bringen, dass ein guter Apfel oder Feige heiße. Und kein Karthäuser, wenn er sich zu Tode marterte und betete, noch kann er nicht ein Vater-Unser sprechen, das vor Gott gut heißen, noch einig gut Werk tun, sondern je mehr er tut, und sich ängstigt, gute Werke zu tun, je ärger er es macht. Denn es ist beschlossen, eine Distel trägt keine Feigen, und eine Dornenhecke keine Trauben. Und kurz: ein böser Baum kann kein gute Frucht bringen. D.h. Gerhard und streng gedroht, und abgeschreckt von eigen erwählten Orden und Ständen, dass sie nicht können ein einig gut Werk tun; und wiederum trefflich getröstet, dass mir, so nach Gottes Wort Leben, nicht können Böses tun.

143. Darauf beschließt der nun:“ ein jeglicher Baum, der nicht gute Früchte trägt, wird abgehauen, und Feuer geworfen“. Da hast du das Urteil gestellt, so endlich gehen soll über alle, die ihr eigen Werk, ohne Gottes Wort, Lehren und halten, welche wohl meinen, sie wollenes ausführen, und dahin bringen, dass ihr Ding sollte ewig bestehen, und denken, Gott müsse ihr schonen, als die köstlichen Bäume und Pflanzen, und sie pflegen und hegen, und auf das beste warten; sehen aber nicht, was für ein Urteil über sie gegangen ist, dass er schon die Axt gefasst und an den Baum gesetzt hat, wie Christus an anderer Stelle (Matthäus 3, 10) sagt, und nirgends zu dienen, denn zum höllischen Feuer. Denn es steht geschrieben (Matthäus 15, 13):“ alle Pflanzen, die mein himmlischer Vater nicht gepflanzt hat, sondern ausgerissen werden“.

144. Das hat er nun durch das Gleichnis, als im dunklen Worten geredet. Nun fährt er weiter, und will sich erklären, was er damit gemeint haben, und setzt die rechte Glosse dazu mit hellen, dünnen Worten, und spricht:

**Vers 21. Es werden nicht alle, die zu mir sagen, Herr, Herr! In das Himmelreich kommen, sondern die den Willen tun meines Vaters im Himmel.**

145. Das ist, neben die, so mit ihnen und ihr den Grünen für den höchsten Gottesdienst, und sich mit trefflichen Ernst darum annehmen, ins Himmelreich zukommen, und meinen, sie haben es vor allen anderen, vor denen will ich den Himmel zuschließen. Das ist ein schreckliches Urteil, dass niemand tiefer in der Hölle ist denn die großen

Gottes Diener, das ist, die allerheiligsten Mönche. Wie der Teufel auch ein Sprichwort gemacht, und seiner heiligen selbst spottet als ein Schalk, der seine Büberei selbst nicht bergen kann, dass man sagt: die Hölle sei gepflastert mit eitel Pfaffen-und Mönchsplatten. Das ist eben, dass er hier sagt, dass, die die größten Heiligen wollen sein, sollen nicht ins Himmelreich kommen. Warum das? Denn sie sagen wohl: Herr, Herr! (Spricht er) aber sie tun nicht den Willen meines Vaters im Himmel. Wie das? Sollten sie nicht Gottes Willen Taten, so sie doch Tag und Nacht Gott dienen, ja, dazu auch Wunder tun? Wie folgt. Wo wollte denn der andere gemeine Haufen bleiben, wenn die nicht sollten selig werden? Antwort: das wirst du wohl, dass er Nein dazu sagt, und macht einen Unterschied, dass zweierlei ist: Herr, Herr sagen, und, seines Vaters Willen tun. Und spricht: ich mag ihrer nicht, die feindlich schreien: Herr, Herr! Und kommen mit ihrer großen Andacht, als müsse ich sie gen Himmel heben, sondern die will ich, die meines Vaters Willen tun. So hoffen und vermessen sie sich wohl, dass sie nicht allein in den Himmel kommen, sondern andere Leute auch mit ihren Verdiensten hinein bringen, und oben sitzen werden mit sonderlichen Kronen empfangen. Diese denn vor lauter trotz rühmen: sollte ein Karthäuser nicht mehr verdienen und eine höhere Stufen Himmel haben, denn ein schlechter Laie oder eine Ehefrau? Was macht er denn im Kloster mit seinem strengen Leben? Aber es heißt nicht Karthäuser oder Gottesdiener kommen gen Himmel, sondern die den Willen Gottes tun.

146. Denn das heißt nicht Gottes Willen tun, Kappen oder grauer Röcke anziehen, und von den Leuten ins Kloster laufen, denn davon ist nirgend kein Wort geschrieben, sondern das, so Christus gepredigt und gelehrt hat, nämlich, dass man an Christum glaube und sich lasse finden in solchen Stande, der Gottes Wort hat, und tue darin, was er geboten hat. Denn die zehn Gebote vor dich und siehe, wie Paulus aus demselbigen alle Stände lehrt, wie die Unteren den Oberen sollen Treue und Gehorsam leisten, die anderen unter einander lieben und dienen, und ein jeglicher seines Amtes soll treulich warten. Da findest du nichts von verfare drei und Möncherei, grauen Röcken, noch anderen sonderlichen Wesen. Wer nun danach lebt, der tut Gottes Willen, jener selbst bezeugt hat. Dieselbigen gehören gen Himmel, nicht, die Gottes Wort nachgelassen, und doch mit großem Ernst und Andacht haben Gott dienen wollen, dass sie zweimal sagen: Herr, Herr! Wo wir anderen kaum einmal sagen. Denn diese sind viel emsiger und hitziger in ihren Gottesdienst, denn die rechten Christen; aber weil sie ihren eigenen Willen getan haben, so mögen sie auch einen anderen Herrn suchen der sie höre und Ihnen den Himmel ausschließe.

147. Darum will er uns abermal hiermit gewarnt haben, dass wir uns vorsehen und nicht durch solche lassen verführen, die so großen trefflichen Gottesdienst vorgeben (ob sie gleich auch Wunder täte), sondern dabei bleiben, was er spricht, dass alles in seinem Gebote gehen und getan werde, ob es auch wohl nicht so scheint, noch der Vernunft gefällt, weil wir das Wahrzeichen haben, dass kein Rottengeist dabei bleibe, noch eine gute Frucht lehren oder tun kann, sondern nur mit eitel eigenen Gedanken, aus seinem Kopfe gesponnen umgeht. Das sind nun die ersten, die Christus verwirft, die da kommen und machen die Welt Vollgottesdienst; wie er von ihnen verkündigt hat Matthäus 24, 23,24: "es werden viel falsche Christi und falsche Propheten kommen, und sagen: siehe hier, siehe da es Christus, und werden viel verführen". Danach kommen andere, die nicht allein sagen: Herr, Herr! Sondern auch große Wunder und Zeichen tun. Davon spricht er nun weiter:

Vers 22,23. **Es werden viel zu mir sagen an jenem Tage: Herr, Herr, haben wir nicht in deinem Namen geweissaget? Haben wir nicht in deinem Namen Teufel**



**ausgetrieben? Haben wir nicht in deinem Namen viel Taten getan? Dann werde ich ihnen bekennen: Ich habe euch noch nie erkannt; weicht alle von mir, ihr Übeltäter.**

148. Das sind erst hohe, treffliche Leute, und werden doch schändlich betrogen oder gar unversehens in die Hölle fahren. Denn die anderen, davon er jetzt gesagt hat, fahren hinein als gute Gesellen, wo sie nicht am letzten Ende bekehrt werden; wie ich hoffe, dass dennoch Ihre viel selig geworden sind am Totenbette, aus solchem Irrtum errettet. Aber diese wollen des Himmels gewiss sein, und fangen an mit Gott zur rechten und sprechen: sollen wir nicht selig werden? Haben jedoch in deinem Namen gepredigt und so viele Wunder getan!

149. Wie soll nun das zugehen, dass sie sollen Zeichen und Wunder tun, und dazu in Christi Namen, und gleichwohl gerechnet werden unter falsche Christen und verdammte, böse Leute? Meinte ich doch, wie es auch wahr ist, dass Gott kein Zeichen noch Zeugnis gibt, die Lügen zu bestätigen, wie auch Mose in 5. Kapitel 18, 20-22, sagt: "wenn ein Prophet vermessen ist in meinem Namen zu reden, dass ich ihn nicht geboten habe, und wo in deinem Herzen sagen würdest: wie kann ich es merken, welches Wort der Herr nicht geredet hat? Wenn der Prophet redet im Namen des Herrn, und wird nichts daraus, und kommt nicht, das ist das Wort, das der Herr nicht geredet hat". Und steht doch hier das Widerspiel, dass sie Zeichen in seinem Namen tun, und dennoch falsche böse Leute sind.

150. Zum ersten, mag dies eine Antwort sein, dass sie zuvor rechte Christen gewesen sind, und wahrhaftige Predigt und Zeichen getan haben, und danach davon gefallen sind. Denn das ist der leidige Teufel (davor Paulus auch seine Korinther warnt), wenn sich ein Christ beginnt zu fühlen, dass er etwas vor anderen ist und sonderlichen Verstand, Weisheit und andere Gaben hat, dass er sich selbst gefällt und stolz wird, und wird ein solcher Mensch daraus, der sich selbst ausschält aus dem Korn, und bleibt eine lautere leere Hülse; meint gleichwohl, er sei fromm und wohl dran; wie solche Leute viel und jetzt auch sind. Denn es ist ein trefflich gefährlich Ding, wenn Gott einen Menschen mit hohem, trefflichen Gaben ziert, dass er nicht stolz werde und demütig bleibe. Daher liest man von einem alten Vater in der Wüste, der eine sonderliche Gabe hatte, Teufel auszutreiben, und viel Leuten half, dass alle Welt zu ihm lief und schier für einen Gott hielt. Da begann denn auch die Eitlehre anzufechten, und als er das fühlte, ward er Gott, dass er ihn behütete und nicht ließe in Hoffart fallen. Da ließ in Gott vier Wochen vom Teufel besessen werden und plagen, dass er sein gutes Geschrei verlor, und jedermann sagte: siehe, der hat anderen Leuten geholfen, nun liegt er da und kann sich selbst nicht helfen! Also wurde er die Anfechtung bloß und blieb in der Demut. Das sage ich zum Beispiel, anzuzeigen, was für ein gefährliches Ding es ist um große, hohe Gaben, und sich der Hochmuth immer daran hängen will. Wie man aussieht in groben äußerlichen Dingen, ja, in dem Bettelstab zeitliches Gut und Herrschaft. In der Summe, Gottes Gaben sind so trefflich edel, wir aber so beschissen, dass wir es nicht können lassen, wir müssen stolz werden und darauf trotzen, wenn wir sie fühlen, und wiederum verzweifeln, wenn wir sie nicht haben.

151. Das (sage ich) wäre wohl eine Antwort, wollen es aber hier nicht treiben, obwohl es recht ist. Denn das ist der vornehmste Verstand, dass er hier redet von falschen weissagen Wundertaten, wie er auch in Matthäus 24,24 sagt: "es werden falsche Christen und falsche Propheten aufstehen, und große Zeichen und Wunder tun, dass verführet werden in den Irrtum (wo es möglich wäre) auch die Auserwählten". Und Paulus 2 Tessalonicher 2,9, 10 von dem Widerchrist: "welcher kommt mit allerlei lügenhaften

Kräften, und Zeichen, und Wundern, und mit allerlei Verführung zur Ungerechtigkeit, dafür, dass sie die Liebe zur Wahrheit nicht haben angenommen, dass sie selig werden“. Also, dass gewisslich in der Christenheit müssen falsche Zeichen geschehen, und die falschen Christen dieselbigen müssen für Rechte, wahrhaftige Zeichen halten. 152. Das ist nun besonders im Papsttum mit Gewalt gegangen, wie auch in der Türkei solcher fassen und sonderlicher Heiligen viel sind. Das kann man in ihren Büchern legenden, besonders was die Mönche geschrieben haben, welch ein Geschwür es ist, Volk, voll eitel Wunderzeichen, dass doch alles lauter Lügen und Büberei gewesen ist. Wie hat man bei unseren Zeiten die Leute geöffit mit soviel Wallfahrten, zum Grimmetal, zur Eiche, zu Trier. Und ich selbst habe etliche Mönche gesehen, schändliche bösen Buben der Menschen, die den Teufel ausgetrieben und spielten, gerade als mit einem Kinde.

153. Wer könnte aber die Büberei erzählen, was mancher Teufelsgespenste getrieben hat und einige Namen Christi, Maria, des heiligen Kreuzes, dass alles die Mönche mit Gewalt getrieben, und alle Welt aufgefallen ist und niemand hat dürfen dagegen mucken. Da war kein Papst noch beschafft, der dagegen gepredigt, sondern sie haben. Und wenn sich jemand widersetzte, so wurde er überteubt und mit Gewalt eingetreten. Wie vor kurzem beschaffen Ernst von Sachsen, sprach einmal eine solche Teufels Feldkirche ein; aber es bekamen übel, dass er darüber Krankheit fiel, und froh wurde, dass er sie wieder aufbaute. Mit solchen Gespenst ist und aufgekommen und bestätigt das Fegefeuer, Seelmessen, aller Heiligendienst, Wallfahrten, Klöster, Kirchen und Kapellen. Ja, es haben auch viel geweissagt von zukünftigen Zeiten, als der Lichtenberger und andere; ist aber alles geschehen durch den Teufel, dass er seine Gräuel und Lügen bestätigte, und die Leute bezauberte, und den Irrtum gefangen hielt, dass ihm niemand laufen möchte.

154. Denn das ist dem Teufel ein Geringes, dass er sich lässt austreiben, wenn er will, auch durch einen bösen Buben, und auch wohl ausgetrieben bleibt; sondern eben damit die Leute desto stärker besitzt und bestrickt mit der schändlichen Trügerei. So kann er auch wohl zukünftige Dinge errate, als ein kluger, erfahrener Geist. Obwohl er häufig mit seinem Weissagen der Leute spottet, und so gaukelt, dass man es auch viele Weise deuten kann; und wie es gerät, so hat er es getroffen; wie er auch vorzeiten durch seine heidnischen Pfaffen getan hat. So sind denn die Leute toll, und fallen hinein: oh hier wurden Gott! Da sieht und greift man die Wunder und Zeichen! Können nicht rechnen, das ist der Teufel eben darum tut, die Leute zu betrügen und verführen; denken auch nicht, die Narren, dass christussolches klar zuvor gesagt, und uns treu davor gewarnt hat durch sich selbst und seine Apostel. Aber es hat so müssen gehen, und ist uns recht geschehen, weil wir Gottes Wort verachtet, und nicht angesehen, dass wir Christum verlieren und des Teufels Zeichen annehmen müssen. Und ist dem Teufel ein Rechtespiel gewesen, dadurch er mit voller Gewalt in der Christenheit regierte, wie er gesucht hatte.

155. Weil wir nun solches gesehen, und leider allzu viel erfahren habe, die großen Schaden der Teufel getan hat durch solche Lügengeister und falsche Zeichen, sollen wir ja gewitzt sein, und nicht (wie sie vor uns getan habe) Christi Wort liegen lassen, und umsonst geredet sein, dass es uns nicht auch so gehe, wie es ihnen gegangen ist. Denn es ist eine Predigt, ja, eine Prophezeiung, zur Warnung geschrieben, aber leider, zu langsam denen, die vor uns gewesen sind; aber für uns noch früh genug, wenn wir es annehmen wollen; dass wir uns nicht daran kehren, was man rühmt von Zeichen und wundern, die Maria und andere heilige getan haben, und diese trefflich aufgemotzt,

damit sie uns von dem Worte führen, sondern so klug sind, weil wir diese Warnung haben, dass solche falschen Zeichen geschehen müssen, damit wir nicht nur diesen bloßen Zeichen glauben.

156. Denn er hat ja treu und ernstlich gewarnt, als er von solchen Wunderzeichen redet Matthäus 24,25: "siehe, ich habe es euch zuvor gesagt". Als wollte er sagen: seht eben zu, und haltet euch an meine Warnung; wo nicht, so werdet ihr gewisslich verführt. Denn ihr habt mein Wort, dass ihr wisset, was der Wille meines Vaters ist. Die zwei haltet gegeneinander. Hier habt ihr meine Lehre, die euch Weise, ihr Leben und tun sollt; dort seht ihr die Zeichen, so wider diese Lehre gehen, dass ihr also können schließen: weil ich dort zur treffliche Zeichen siehe, dagegen die Lehre und Brand dazu habe, so will ich vorsichtig sein, wo die Zeichen hinaus wollen, und fassen an dem Ort, da sie zu fassen sind, ob sie auch dazu dienen, dass sie meinen Glauben stärken auf das Wort, nämlich, dass Christus für mich gestorben, dass ich durch ihn vor Gott fromm und selig werden; danach, dass ich meinen Stand führen, und diesen treu warten soll. So finde ich das Widerspiel, dass sie ihren Tand damit stärken und bestätigen wollen, und so lehren: Lauf zu diesem oder jenem heiligen, krieche in eine Kappe oder lauf in die Wüste, da geschehen täglich so viele Wunder und Zeichen, da ist so ein heiliger Orden. D.h. geführt von Christo, aus meiner Kirche, Predigtstuhl, Taufe und Sakrament, dabei ich bleiben soll, dazu von meinem Stande und gebotenen Werken.

157. Darum will ich es nicht hören noch wissen, wenn auch ein Engel vom Himmel käme und vor meinen Augen Tote aufweckte. Denn Christus hat mich so gelehrt und gewarnt: Halte dich zu meinem Wort, Predigtstuhl und Sakrament: wo das ist, da wirst du mich finden. Da bleibe bei, darfst nicht weiterlaufen noch suchen; ich werde dir nicht näher kommen, denn wo mein Evangelium, Taufe, Predigtamt ist, dadurch ich in dein Herz komme und mit der Rede. Also, dass er sagt: sei du Vater oder Mutter, Fürst, Herr, Untertan, und Gehorsam, und bleibe in deinem Stande. Da wirst ihn reden, und selbst gegenwärtig. Was läufst du dennoch, als ein unsinniger Mensch, zum Stock und Stein, da kein Gottes-Wort gepredigt wird, und doch des Teufels Zeichen die Augen aufsperrn, als wäre Christus da, da sein Wort nicht ist?

158. Siehe, so sollte man die Katholiken zurückschlagen, die mit ihrer Gewohnheit, Vätern, Konzilien, und so viel Zeichen und Mirakel kommen, dadurch sie ihr Ding wollen bestätigt haben. Und nur kurz geantwortet: wohl an, lass uns beiderlei gegeneinander halten. Da habe ich Christi Wort, des ich gewiss bin, und schon auf das allergewaltigste bestätigt ist durch alle Welt: so zeigst du mehr der gegen eure Lehre und Zeichen, die mich auch Rosenkränze, Wallfahrten, Heiligendienst, Messen, Möncherei und andere sonderliche, erwählte Werke führen. Da ist nichts von Christo, noch vom Glauben, Taufe, Sakrament, noch Gehorsam und guten Werken, so ich in meinem Stande gegen den Nächsten lieben soll, wie mich Christus lehrt, sondern eben das Widerspiel. Darum können es nicht rechte Zeichen sein, sondern ist beide, Lehre und Zeichen, des Teufels Betrug.

159. Also könnten wir fein alle falschen Zeichen kennen und beurteilen, und sagen: Zeichen hin, Zeichen Herr, so kehre ich mich nicht daran, ob zugleich vor meinen Augen Tote auferweckst. Denn das kann alles trügen; aber Gottes Wort trübt mir nicht. Denn der Teufel kann wohl die Leute öffnen und bezaubern, dass er einen Menschen eine Zeit lang für tot hält, und danach lässt er wieder zu sich selbst kommen, als wäre er von Toten erweckt; oder kann einem ein Auge oder ein anderes Glied verderben, und danach wieder gesund machen, dass man meint, es sei durch Wunderzeichen geschehen. So verhängt auch Gott, dass auch wohl rechte Wunder geschehen, zur

Strafe derer, so die Wahrheit nicht achten, wie Paulus in (2. Thessalonicher 2, 10) sagt, und den anderen zur Warnung. Denn man vollbringt es auch sogar mit seines Wortes Verachtung und Undank, dass kein Zorn genug ist, solches zu strafen. Wie es uns auch wieder gehen wird, wenn die Welt lange stehen soll, die sich so hoch versündigt, dass es viel Ärger werden muss mit allerlei Irrtum Zeichen.

160. Denn weil die Welt schlecht will das Wort verachten, und nicht hören, und nach anderen gafft, so will er ihr auch genug schicken, dass sie verführt werde in den Abgrund des Irrtums. Wie es bisher gegangen ist, da man in allen Kirchen, Klöstern, schlugen nichts anderes gepredigt und gelehrt hat, alle Bücher voll gekleckst hat solcher lügenhaften Zeichen, und keine andere Ursache gehabt, denn dass solche Zeichen geschehen sind; als wäre es nicht genug verkündigt, dass so sollte geschehen, und die Leute dadurch verführt werden, dass auch die Auserwählten kaum vom Irrtum erlöst sollten werden. Und geschieht Ihnen ja recht, die sich so liederlich verführen lassen, und nicht wollen solche Warnung annehmen. Denn er hat das Wort gegeben, wie man glauben und leben soll, und dazu mit Zeichen bestätigt. Da will er es bei bleiben lassen, und darüber halten, und kein Anderes machen; so wollen sie andere, neue Lehre und bessere Stände aufwerfen, wider Gottes Wort und die rechten Zeichen.

161. Darum spricht Christus: ich werde mich nicht daran kehren, ob sie gleich werden Ihnen: Herr, haben wir doch in deinem Namen viel Wunder und Taten getan, sondern ein Urteil über sie sprechen, das heißt: ich habe euch noch **nie** erkannt; gebt euch von mir, ihr Übeltäter. Wie so, lieber Herr? Sind doch die Zeichen und Wunder da, dass man es nicht leugnen kann? Ja, wird er sagen, warum habt ihr denn mein Wort fahren lassen, durch meine Zeichen bestätigt, und Anderes aufgebracht, davon ich nichts weiß, und die Welt nach eurem Kopf regiert, und dem nachgefolgt? Weil ihr denn mein Wort verachtet, noch meines Vaters Willen getan habt, so will ich euer auch nicht wissen, um keine Gnade geben. Das glauben sie jetzt nicht auf Erden, meinen, sie werden die Nächsten bei Gott sein; aber sie werden es plötzlich erfahren. Das ist nun der rechten Verstand dieses Textes, dass er redet von solchen Zeichen, so die falsche Lehre, ihre Lehre zu bestätigen, die er nicht kennen will, weder mit ihren Zeichen noch Weissagung.

162. Über das aber ist nun eine schärfere Diskussion, weiß nicht, ob sie hierher gehört: dass Gott zuweilen wahrhaftige Zeichen geschehen lässt durch böse Leute, die Gott durch sie tut; wie Kaiphas, der Hohepriester, Weiß sagte, Johannes 11,50, und Bileam, 4. Moser 24,15 folgende welcher hat die aller schönste Predigt getan von Christo; wie Mose selbst sagt, dass der Heilige Geist in ihn gefahren sei, und wider seinen Willen weissagen musste wie auch Kaiphas. Und es ist nicht zu leugnen, dass auch das, als Christi Apostel, viel Zeichen getan habe, sowohl als die anderen Apostel und Jünger. Was wollen wir dazu sagen? Darauf hat Johannes selbst geantwortet, als er von Kaiphas sagt (Johannes 11,51):"weil er Hohepriester war desselbigen Jahres, weissagt er". Denn das kann wohl geschehen, dass eine solche Person, die in befindlichen Amte, oder eine regierende Person ist, weissagt oder wundert, und viel Gutes und großen nutzen schafft, viel Leute zu Gott bringt; und doch die Person für sich selbst nicht fromm ist und zum Teufel fährt. Als, ein Prediger ist in einem öffentlichen Stande und eine Amtsperson, und wenn man es recht ansehen will, so tut eine solche Person die allergrößten Werke, Zeichen und Wunder, so auf Erden geschehen. Denn durch sein Amt, Wort und Sakrament, dass ihr die Reich, bringt er dich zum Glauben, errettet dich aus des Teufels Gewalt und vom ewigen Tode, und für dich gen Himmel in das ewige Leben; welches ist weit über alle äußerlichen Zeichen und Wundertaten, und kann doch wohl selbst ein glaubloser, böser Mensch sein.

163. Darum muss man hierin immerda auf Gottes Wort sehen und nach demselbigen richten, nicht nach der Person. Nun hast du oben (§ 152 folgende) wird von solchen Zeichen, die da geschehen, andere Dinge zu bestätigen denn Gottes Wort, davon nichts in der Schrift ist. Hier aber sind solche Zeichen, die sich dahin ziehen, dass Gott geredet und bestätigt hat. Als, des Hohenpriesters Kaiphas Prophezeiung ging dahin, dass Christus mit seinem Tod sollt die Welt erlösen. Das war eine rechte, westliche Weissagung, ob er es wohl giftig und böse meinte. Als auch der Prophet Bileam, ob er wohl ein Schalk war, doch weissagt er recht, als ein Prophet, und Gottes Volk und Christo, und redete Gott durch ihn. Wo nun ein Prediger sein Amt recht führt, und in Kraft desselben Zeichen tut, da soll man ihn hören. Wenn er aber wollte aus der Bahn treten und einen anderen Weg gehen, andere Dinge zu stiften außer seinem Amte, so wäre es nicht mehr ein rechter, sondern ein falscher Prophet. Also auch, wenn der Apostel Judas gepredigt und Wunder getan hat, der doch des Teufels war, wie Christus sagt, ist es doch aus Kraft des Apostelamtes geschehen, Christum zu bestätigen, dass dadurch die Leute an ihn glaubten.

164. Dem nach richte von allen, so ein Amt haben in der Christenheit. Denn sie sind nicht alle Christen noch fromme Leute, die im Amt sind und predigen. Da fragt auch Gott nicht nach; sondern die Person sei, wie sie wolle, so ist doch das Amt recht und gut, und nicht des Menschen, sondern Gottes selbst. Als, Kaiphas weissagt, nicht als Kaiphas, ein Mörder und böser Bube, sondern als ein Hohepriester. Also, der Pfarrherr oder Prediger tauft und bringt zum ewigen Leben, nicht als Herr Johann Pommer, sondern als ein Pfarrherr. Denn das Amt zu Ehren und bestätigen, lässt Gott solches geschehen. Weil nun Bruders rechten, öffentlichen Amte ist, dass Christus geordnet hat, darum ist das Amt in ihm geehrt, nicht die Person.

165. Denn also geht es auch in weltlichen Sachen, wie Salomo spricht, Sprichwörter 16,10"des Königs Mund weissagt"; das ist, alles, was die Obrigkeit ordnet, das ist recht, und Gott bestätigt ist. Darum, wenn sie Übeltäter urteilt und straft nach Ihrem Amte, das ist Gottes Urteil, dass er oben im Himmel spricht, und will gehalten haben, ob es wohl sonst, außer dem Amte, verboten ist. Also macht die Schrift alle, so im göttlichen Amte sind, zu Propheten oder Weissagern, ob sie wohl oft für ihre Person Schälke und Tyrannen sind; wie Salomo abermal sagt Sprichwörter 8,15:" durch mich regieren die Könige", das ist, ihr Gesetz und Urteil ist mein Gesetz und Urteil, und alles, was sie des Dom von Amtes wegen, wenn sie recht regieren; und sind doch nichts desto weniger dass mehrere Teil in der Welt große Schälke darunter, die des Rechten und ihrer Gewalt getrost missbrauchen, noch, wenn sie in Ihrem Amte bleiben, und, wie das Recht fordert, so ist es alles Gottes Geschäft. Ist es doch auch also, wenn man herunterkommen, da ein Fürst oder Herr einen Dienerbefehl gibt, oder seine Gesandten aufschickt, dass man die selbigen gehört und lehrt, ob sie gleich bösen Buben sind, nicht um ihretwillen, sondern um Ihres Herrn willen, welches Amt und Befehl sie mitbringen.

166. Weil nun gottsolches tut im weltlichen Wesen, vielmehr will er darüber halten in geistlichem Wesen, dass sein Amt und Dienst geschäftig und kräftig sei. Darum sind es, wie (§ 162) gesagt, eitel Wunderzeichen, wenn ein Pfarrherr Predigt oder tauft, sofern er das Evangelium und die Taufe recht es bleiben, er sei sonst fromm oder böse. Und ob er wohl, als ein Christ, den Schatz selbst nicht hat, doch empfängt der es, der das Wort annimmt und glaubt. So nun solche Zeichen und Wunder geschehen durch das Predigtamt, dass dadurch die Seelen von Sünde, Tod und Teufel erlöst werden, wie viel mehr kann es geschehen mit anderen geringen, äußerlichen Wunderzeichen, im

*leiblichen Wesen, die der Seele nicht helfen!*

167. Darum muss man hier auch wohl unterscheidet die zwei Stücke, Amt und Person, dass man nicht um der Person willen das Amt verwerfe, wie häufig geschieht, wo einer fromm ist, da sind wir 20 böse, sondern danach sehe, ob das Amt und Zeichen dahingehen, und dienen, die Lehre zu Preisen und zu bestätigen, dass man ein Christum glauben, und sich reime mit dem, dass er geredet, geboten und gestiftet hat. Wenn du solches siehst, so sprich: diese Predigt ist recht, obgleich die Person nichts taugt. Das Zeichen willig annehmen, aber nach der Person will ich nicht fragen. Wo das nicht ist, sollst du es nicht annehmen noch glauben, die Zeichen seien so groß, und die Person so heilig und so köstlich, als sie wolle. Aber hier sind auch viel Bischöfe, Prediger, und in anderen Ämtern, die da meinen, dass Gott ihre Person ansehen müsse, und damit verführt werden, wie ich oben (§ 148) gesagt habe. Darum wird sie es auch nicht helfen, ob sie gleich am jüngsten Tage wollen rühmen und sagen: "Herr, haben jedoch in deinem Namen viel Zeichen getan". Denn Gott hat Ihnen solches nicht gegeben um ihrer Person, sondern um Ihres Amtes willen, und nicht für ihre Person, sondern von Amtes wegen getan, dasselbige zu bestätigen. Das ist nun gesagt, von öffentlichen Amtspersonen, durch welche Zeichen und Wunder geschehen, deren etliche fromm, etliche böse sind; welches dem Amte nichts nimmt, noch gibt.

168. Was sagst du aber von denen, die da Wunder tun und weissagen, und doch nicht im Amte sind? Wie man liest in Lukas 9,9 40,50 von etlichen, die Taten, und doch nicht Christi Jünger waren, dass die apostel solches Christo anzeigten und sprachen: "Meister, wir sahen einen, der trieb die Teufel aus in deinem Namen, gewährten ihm; denn erfolgte dir nicht nach. Er aber antwortete: wehret ihnen nicht; denn wer nicht wieder uns ist, der ist für uns". Das war ja eine einzelne Person, die nicht das Amt von Christo befohlen war, und sagt doch, man sollte ihm nicht lehren; und setzt den Grund dazu, Markus 9,39: "es ist niemand, der eine Tat nur in meinem Namen, und möge bald übel von der predigen". Antwort: das ist wahr, wie ich (§ 163 folgende) gesagt habe, dass Gott kein Zeichen von bösen Menschen geschehen lässt, sie sind denn in öffentlichen Amte, weil Gott nicht Zeichen gibt ihre Person, sondern des Amtes wegen. Wo aber rechte Zeichen geschehen von einer einzelnen Person, so muss gewisslich dieselbige Person fromm sein. Als etliche sind, die sonderliche Offenbarung haben durch Träume und Gesichte, aber die selbigen Zeichen müssen auch dahin gerichtet sein, dass sie Christum und das Evangelium Preisen und fördern.

169. Also hast du zweierlei Zeichen, die der gut und rechtschaffen sind. Erstlich, so geschehen von frommen Personen, die der Christen sind; danach auch wohl vom bösen, doch die da im Amte sind und recht Lehren. Aber dass man sich ja allezeit richten nach diesem gewissen Prüfstein, welcher gehen sein durch allerlei Personen Gott gebe, sie seien fromm oder unfromm, im Amte oder außer dem Amte, ob sie die Zeichen dahin lenken, dass Christus damit gepriesen, und dein glaube dadurch gefördert werde. Spürst du aber, dass sie dich anderswo hinweisen, als Wallfahrten laufen, heilige angerufen, Seelen im Fegefeuer bösen, und auf deine Werke verlassen, und eigene Gerechtigkeit gründen, so sprich: wenn du mir alle Wunder tätest, dass ich es sehen und greifen müsste, so glaube ich dir doch nicht; denn Christum hat nicht genug davor gewarnt.

170. Diese Regel hat auch Gott selbst in Mose gestellt, 5. Moser 13,1 folgende: "wenn ein Prophet oder Träumer unter euch wird aufstehen, und gibt sie ein Zeichen oder Wunder, und das Zeichen oder Wunder kommt, davon er die gesagt hat, und spricht: kommt, lasset uns anderen Götter nach wandeln (die er nicht kennt) und Ihnen dienen,

so sollst du nicht gehorchen den Worten solches Propheten oder Träumers". Da hat er auch die Beweise gesetzt, dabei man sie erkennen, und recht fahren so. Wenn sie dahin wollen, dass du anderen Gottesdienst aufrichten sollst, das ist, nicht bei der einigen, reine Lehre bleiben, sondern was Anderes daneben anfangen, da soll man nicht glauben, wenn es auch gleich Wunderzeichen schneit. Und deutet es selbst weiter und spricht: "denn der Herr, euer Gott, versucht euch also, dass er erfahret, ob er ihn von ganzem Herzen und von ganzer Seele lieb habt". Als wollte er sagen: er will euch bewähren, wie fest ihr haltet an der Lehre, die da bereits gestiftet ist und Schwange geht.

171. In der Summe, d.h., wider die bestätigte Lehre soll man keine Wunder noch Zeichen annehmen, wie Und fiel sie immer geschehen mögen. Denn wir haben Gottes Gebot, der da vom Himmel geboten hat: "den Christum sollt ihr allein hören" (Matthäus 17,5). Dazu haben wir auch diese Warnung, dass falsche Propheten kommen werden und große Zeichen tun, aber alle auf den Holzweg führen und ab von Christo auf ein anderes Ding (Matthäus 24,24). Darum es kein anderer Rat zu geben, denn dass man die Lehre wohl gefasst und allezeit vor Augen habe, so kann man Feind alles danach urteilen, ob es das Evangelium oder dein Glaube dich lehrt, so du alle Tage betest, welche heißt: ich glaube allein an Christum, für mich gestorben, nicht was anders ist.

172. Nun, wir sind genug gewarnt, der sich daran halten will. Aber es hilft doch wenig bei dem großen Haufen, wie es auch vorher nichts geholfen hat. Und ich halte gewisslich dafür, wenn heute einer auftrete, und täte nur Ein Zeichen, so würde es alles mit Haufen zufallen. Denn also pflegt der tolle Pöbel, wenn man ihn was Neues hervorbringt und die Augen aufsperrt, dass er alles andere lässt stehen, Wort und Lehre, und gafft nach jenem, ob man sich zu Tode dagegen schreit; wie es sich bisher mit groben, greifbaren Lügen und unverschämter Trügerei immer hat nachäffen und bei der Nase führen lassen, wo nur ein Bube ist aufgetreten und gelogen hat vom neuen Heiligtum, neuen Wallfahrten, sind sie im eins wie die Unsinnigen. Das machte schändliche Vorwitz und Überdruß unseres Fleisches und Blutes, und dazu der leidige Teufel, der immer die Zeichen und Wunder, besonders die falschen, nach sich zieht, denn als die rechtschaffenen. Denn, Christus samt seinen Aposteln, und andere, haben Wunder getan, das sieht und achtet man nicht; aber das irgend einer einen Teufel austreiben, das geht über alle. Wohlan, wer sich nicht warnen lassen will, und willig verführt werden, darf uns die Schuld nicht geben.

Vers 24-27. **Darum wer diese meine Rede höret und tut sie, den vergleiche ich einem klugen Mann, der sein Haus auf einen Felsen bauete. 25. Da nun ein Platzregen fiel, und ein Gewässer kam, und weheten die Winde und stießen an das Haus, fiel es doch nicht; denn es war auf einen Felsen gegründet. 26. Und wer diese meine Rede höret und tut sie nicht, der ist einem törichtem Mann gleich, der sein Haus auf den Sand bauete. 27. Da nun ein Platzregen fiel, und kam ein Gewässer, und weheten die Winde und stießen an das Haus, da fiel es und tat einen großen Fall.**

13. Das ist der Beschluss und das Ende davon, daran es liegt: wer diese Predigt nicht allein mit den Ohren hört, sondern tut, der ist ein weiser, kluger Mann. Denn die Lehre ist wohl gut und köstlich; aber es ist nicht um des Hörens willen gepredigt, sondern dass man es tut und ins Leben bringe. Und besonders weil wir immer in der Gefahr stehen von falschen Propheten und Wundertätern, dass man bedenke, und solche Lehre und Warnung annehme, weil wir es hören und haben, beide, Lehrer und Schüler. Denn, wenn man so lange warten will, bis die Stunde kommt, und der Tod und Teufel zu uns

daher einstürmen mit seinem Platzregen und Sturmwinden, so ist es zu lange gewartet. Darum heißt es nicht allein, hören und können, sondern tun und kämpfen.

174. Sie hören es auch, die er sagen: Herr, Herr; wie bisher Papst, Bischöfe, Königen, und alle Welt gehört haben, und die Messpaffen und Mönche täglich gelesen, gesungen und getönt haben; aber getan hat es keiner, gepredigt auch nicht; sondern sind bei ihren falschem Gottesdienst und falschen Zeichen geblieben, und andere Leute darin gestärkt. Darum, ob sie gleich viel gehört, und auch Wunderzeichen getan haben, so haben sie doch nicht Gottes Willen getan. Denn sie bleiben nicht bei der Lehre von Christo und rechten guten Werken, sondern fallen auf ihrer eigenen Werke, ohne Glauben und Liebe getan, dass man bei allen Menschen und Paffen nicht Ein rechtschaffen Werk findet. Denn sie der keines tun, dem Nächsten zu dienen oder helfen, sondern nur dass ihre damit suchen, und also gar ohne Glauben, Liebe und Geduld sind. Darum wird bei Ihnen gar nichts getan, wie Christus sagt, ob sie gleich auch die rechte Lehre hören; denn sie haften nicht bei ihnen, denn Ihre Herzen sind nichts denn eitel Sand.

175. Aber nichtsdestoweniger haben sie (wie (§ 172) gesagt) viel zu tun und zu Lehren, auch mehr denn die rechten Prediger und Christen, damit sie auch den Leuten eine Nase machen. Denn ein Waldbruder oder Karthäuser scheint gar vielmehr mit seinem strengen, geistlichen Leben und tun, denn Paulus oder ein rechter Prediger und Christ. Denn die äußerliche Larven der sonderlichen Werken und Gottesdienstes fällt die Augen, dass dagegen ein einfaches Christenleben keinen Schein hat. Wer darum mangelt es ihnen ab tun, Lehren und Glauben nicht. Aber da scheidet es sich (spricht Christus), dass sie meine Lehre wohl hören, aber tun wollen sie nichts, ohne dass was sie selbst erdacht haben; auf der Bahn kann ich sie nicht behalten, dass sie täten, was ich sie nicht lehre. Wenn wir Christen so fleißig im eins unseren Werke, als sie ihren, so wären wir lauter Heilige. Aber es wird nichts daraus auf beiden Seiten. Wir sind faul und unfleißig, so tun sie allzu viel; aber der rechten Werke tun sie keines. So haben wir (Gott Lob!) Dennoch den Vorteil, dass wir ja ein wenig anfangen zu glauben und lieben, und auf der rechten Bahn sind, wie schwach es auch geht.

176. Solches beschließt er nun mit einem schönen Gleichnis, wie es dienen beiden endlich gehen werde: wer meine Lehre hört und tut, der ist ein feiner, kluger Braumeister der nicht auf den Sand baut, sondern sucht zuvor einen starken festen Felsen zum Grund. Wenn er den hat, so baut er darauf, dass es bestehen und halten möge. Wenn dann kommt Wetter und Platzregen von außen und oben, und Gewässer unten, und Wind mitten hinein, wollen den Grund weich machen und umreißen, so steht es dagegen unbeweglich, als wollte es ihnen trotz bieten. Wer aber den Bau auf einen Sand setzt, der steht so lange, bis der Regen und Wasser es im eins und der Wind umreißt, dass es über einen Haufen liegt, oder wohl von sich selbst einfällt.

177. Mit diesem Gleichnis will er uns treu gewarnt haben, dass wir ja zusehen, und seine Lehre fest halten, und den Christum nicht aus dem Herzen lassen, als unseren einigen, gewissen Grund und Eckstein unseres Heils und Seligkeit, wie Paulus (Römer 9,33) und Petrus (1 Petrus 2,6) aus Jesaja 28,16 nennt. Wenn wir darauf gegründet und erbauet stehen, so wollen wir wohl unumgestoßen bleiben, und die Welt und Teufel, mit allen falschen Lehrern und Rottengeistern lassen immer regnen, und allerlei Gefahr und Not brausen und stürmen.

178. Den Trotz und Sicherheit können jene elenden, törichten Leute nicht haben. Denn sie stehen nicht auf dem Felsen, das ist, auf der Lehre von Christo, sondern auf den Treibsand ihres eigenen Dünkels und Träume. Darum, wenn die not daher geht, dass



sie mit dem Teufel und Tod kämpfen sollen, da fühlen sie denn, wie sie ihr Vertrauen auf einen losen Sand gesetzt haben, und ihre Stände und Werke nicht bestehen können. Wie ich selbst viel erfahren und gesehen habe solcher armen Leute, besonders in den Klöstern, die solches wohl gefühlt habe, dass sie zuletzt wahnsinnig geworden sind, vor Schrecken und Blödigkeit des Gewissens, und etliche in ewigen Verzweifeln lieben. Das macht, dass sie auf ihrer eigenen Werke und Wesen, Andacht und gute Meinung gebaut hatten, und von Christo nichts wussten. Das war ein recht gutes Gerüst für den Teufel, dass er mit Freuden konnte einreisen, und alles in einem Haufen der.

179. Solches hat auch Sankt Bernhard selbst müssen fühlen und bekennen, der doch überaus ein strenges Leben geführt hat mit Beten, Fasten, Kasteien, dass ihm nichts Mangel, und allen anderen zum Beispiel vorgesetzt, dass ich keinen unter den Menschen weiß, der besser geschrieben und gelebt habe. Doch, da es mit ihm in Todesnot kam, muss der selbst solch ein Urteil über sein ganzes sie sprechen: O, ich habe verdamulich gelebt, und mein Leben schändlich zugebracht! Oh je, wie so lieber Sankt Bernhard? Bist du doch der Lebtage ein frommer Mönch gewesen? Ist deine Keuschheit, Gehorsam, dein Predigen, Fasten und Beten nicht ein köstliches Ding? Nein (sagt er), es ist alles verloren, und gehört zum Teufel. Da kommt der Regen und Wind, und reißt Grund, Boden und Bau, alles über einen Haufen, dass er hätte müssen ewiglich verdammt sein durch sein eigen Urteil, wenn er sich nicht hätte herum gelenkt und, an seinen Schaden klug geworden, aus der Möncherei getreten, und einen anderen Grund ergriffen hätte, und sich an den Christum gehängt, und in dem Glauben, den die Kinder beten, erhalten wäre, da er sagt: ob ich wohl des ewigen Lebens nicht wert bin, noch durch eigenen Verdienst vermag zu erlangen; aber mein Herr Christus hat zweierlei Recht dazu: einmal, als ein Herr und Erbe desselbigen von Ewigkeit, zum anderen, durch sein Leiden und Sterben erworben. Das erste Behälter für sich; das andere schenkte mir.

180. Also haben alle Menschen und Pfaffen, und was da hat wollen heilig sein, selig geworden sind, aus ihrer Kappe und allen Werken kriechen, und an den Christum müssen hängen; obwohl es Ihnen gar sauer geworden ist. Denn es ist sehr schwer, dass ein Mensch, so sein ganzes Leben in solcher eigenen Heiligkeit zugebracht, und sich darauf verlassen, soll in 1 Stunde sich herausschwingen, und allein auf Christum werfen. Da warnt er und vermahnt er, dass wir solche seine Lehre angreifen und tun, weil wir Zeit haben, ehe die Not und letzten Züge uns übereilen. So hat nun unser lieber Herr diese schöne Predigt vollendet. Nun beschließt der Evangelist, die alle Welt hat müssen Zeugnis geben, dass es viel anders gelehrt war, denn sie vorher gehört hatten und gewöhnt waren.

181. Damit zeigt er, was die Schriftgelehrten der Prediger und Lehrer gewesen, nämlich, dass es Eitelkeit, lose, faules Geschwätz gewesen ist, mit keinem Ernst noch Gewalt Gottes Gebot getrieben und ausgestrichen haben. Gleichwie unsere Lumpenwäscher bisher auf der Kanzel nichts Anderes denn vom Fegefeuer, Ablass, Kapern, Rosenkränzen, Kerzen anstecken, gezeifert haben. Aber er hat anders hineingegriffen, dass sie vorher nicht gehört hatten, die rechte Lehre und Leben gezeigt, und die Laster gestraft; also, dass sie alle fühlten, dass der Mann die Lehre mit Gewalt hatte, und alles lebte und lautete als hätte es Hände und Füße, und mussten sagen: dass es mit Gewalt gepredigt hieße, da die anderen eitel bloß, ledig, ja, ein lauter Tod Gewäsch war. Darum tun jetzt unsere Katholiken klug, dass sie sich selbst ihrer faulen schämen und schweigen, und fangen an auch ein wenig, uns nach und aus unseren Büchern, zu predigen von Glauben und guten Werken. Obwohl sie es doch verkehren und

verderben, weil es ihnen kein Ernst ist recht zu predigen, noch die Gnade haben, dass sie es können verstehen.

182. Am Ende ist noch über geblieben die Frage zu behandeln, weil wir in dieser Predigt gehört haben, dass Christus so hart dringt auf die Werke, da er sagt mit Kapitel 5, 3,7: "die Armen sollen das Himmelreich haben"; "die Barmherzigen sollen Barmherzigkeit erlangen". Also Vers 12: "es soll Ihnen im Himmel belohnt werden, die um seinetwillen Verfolgung leiden". Und was noch mehr ist im Ende des 5. Kapitel, Vers 46.: "So ihr liebet, die euch lieben, was werdet ihr für einen Lohn haben?" Und im 6. Kapitel Vers 4, Vom Almosen, Fasten und Beten: "dein Vater, der in das verborgene sieht, wird es dir vergelten öffentlich". Aus diesen Sprüchen schließen die unverständigen, falschen Prediger, dass man durch unser Werk und tun in das Himmelreich kommen und selig werde, und bauen danach darauf ihre Stifte, Klöster, Wallfahrten, Messen.

183. Obwohl aber diese Frage ein wenig scharf ist, und mehr gehört in die Schule unter die Gelehrten denn auf dem Predigtstuhl für den einfältigen, gemeinen Mann, doch, weil es so oft im Text vorkommt, müssen wir es gar nicht übergehen und ja etwas davon sagen. Denn es ist der not, dass ein jeglicher ein wenig Unterschied wisse unter der Gnade und Verdienst. Denn die zwei leiden sich nicht miteinander. Wo man Gnade Predigt, kann man wahrlich nicht Verdienst predigen; und was Gnade ist, das kann nicht Verdienst sein, sonst wäre Gnade nicht Gnade, spricht Paulus im Römer 11,6. Da gibt es keinen Zweifel. Darum, wer die zwei untereinander mengt, der macht die Leute irre und verführt beide, sich und die ihm zuhören.

184. Nun, wir wollen jetzt die Schafe Antwort lassen anstehen und auf das gröbste, so wir mögen, davon reden. Und erstlich, soll man ja das festhalten, dass ein großer Unterschied ist unter dem Glauben oder christlichen Wesen und unter seinen Früchten; wie ich oft gesagt haben. Denn nach dem christlichen Namen und Wesen ist keine anders, denn der andere, haben alle den gleichen Schatz und einerlei Güter. Denn Petrus hat keine andere, bessere Taufe den Paulus, und ein Kind, das gestern geboren ist, keine geringere Taufe denn Johannes der Täufer, oder Petrus und aller Apostel; so haben sie auch keinen anderen, besseren Christum denn der geringste Christ.

185. Wenn man nun hierher sieht, so gilt kein Verdienst noch Unterschied. Denn der geringste Christ empfängt ebensowohl denselben Leib und Blut Christi im Sakrament, und wenn er das Evangelium wird, so wird er eben das gleiche Gottes Wort, das Paulus und die Apostel gehört und gepredigt haben. Also, so kann auch kein heiliger kein andern noch besser Vater-Unser beten, noch einen anderen Glauben und zehn Gebote sprechen und bekennen, denn ich und ein jegliches Kind täglich beten. Das ist ja so klar, dass es jedermann verstehen und wohl greifen kann; also, dass in dem Stück, daher wir Christen heißen, gar keine Ungleichheit noch Vorzug der Personen ist, sondern einer wie der andere, Mann, Weib, Junker, Alt, Gelehrt, Ungelehrt, Edel, Unedel, Fürsten und Bauer, Herr und Knecht, großer oder kleiner Heiliger, wie nur einerlei Christus und Glaube ist. Gleichwie die Sonne am Himmel einerlei ist gegen jedermann, leuchtet einem Bauer sowohl als einem König; einen blinden sowohl als einem Scharfsehenden; der Sau auf der Gasse sowohl als der aller schönste Frau auf Erden; und scheint sobald auf einen Dorn als auf eine Rose, auf einen Kot als auf einen Purper; und ist eben dieselbe Sonne, die den ärmsten Bettler, und den größten König oder Kaiser scheint.

186. Aber danach, wenn man beginnt zukommenden das äußerliche Wesen und unser Tun, dass ich, so ein Christ und getauften, über das auch ein Prediger bin, so ich wohl ohne dass ein Christ sein könnte, da wird es nun ungleich, und geht an der mancherlei

*Unterschied unter den Christen; nicht als Christen, noch nach dem christlichen Wesen, sondern nach den Früchten desselben. Demnach bin ich ein Prediger, das ist, ein solcher Christ, der das Wort den Leuten vorträgt, die Betrübten trösten, die Irrigen und Unwissenden unterrichten soll; so ist diese ein Hausvater oder Handwerksmann, der sein Haus regieren und seines Handwerks warten, Weib und Kind lehren soll. Da ist bereits an anderer Mann denn ich bin; noch muss ich sagen: dieser ist sowohl ein Christ, und hat ebenso viel von der Taufe, Gottes Gnaden ewigen Leben, als ich und alle anderen, und ist nichts geringer in Christo denn ich. Und ist hier kein Unterschied unter Frau noch Mann. Die Frau andere Werke, wider man nicht; und wiederum, ein Knecht andere denn der Herr, ein Prediger andere denn Bürger. Also, ein Kind Gegenden Vater, ein Schüler oder Jünger gegen den Meister, deren jeglicher seinen eigenen Werk oder Früchte hat, und also überall ein Unterschied wird in dem äußerlichen Wesen, die doch alle zugleich Christen, und nach den innerlichen Wesen eines sind; denn es ist nicht mehr denn Ein Christ entstand, wie nur einerlei natürlich Wesen ist aller Menschen. Das sieht man auch am Himmel (sagt Paulus 1. Korinther 15,40), das so mancherlei sterben, untereinander ungleich sind, einer, der andere klein, einer klar, der andere geleuchtet, und doch nur Eine Sonne und Ein Himmel ist. Indem sind sie gleich, dass sie alle an Einem Himmel stehen und einerlei Sonne haben, und doch ungleich nach der Größe und Klarheit. Also ist es auch auf Erden (sagt Paulus weiter in Vers 38) nicht alles Fleisch ist einerlei Fleisch; sondern ein ander Fleisch ist der Menschen, ein anderes des Viehs, ein anderes der Vögel. In dem, dass sie Fleisch sind, sind sie alle gleich, und hat eine sowohl seine Glieder, Haupt, Herz, Magen als die anderen; doch ist es eine ganz unterschiedliche Natur unter Menschen, Tieren, Vögeln und Fischen.*

*187. Wenn du nun von einem Christen reden willst, oder ihn ab malen, so musste ihn so ab malen, dass er keinen Unterschied hat unter anderen, und einer aller Dinge ist wie der andere. Denn danach musst du ihn nicht malen, dass er ein Mann oder Weib, Prediger oder Laie, Fürst oder Bettler, Handwerksmann oder Karthäuser-Mönch ist. Denn er geht in der Unterschiede keinem, sondern bleibt in der Vergleichung und einigem Wesen, dass er gleich so gut und heilig ist, als Petrus und Paulus, und keiner mehr und besser ist denn er. Denn wo Petrus besser wäre denn ich, nach dem christlichen Wesen, so müsste einen besseren Christum, Evangelium und Taufe haben. Weil aber das Gut, so wir haben, alle Dinge einerlei ist, so müssen wir indem alle gleich, und keiner über den anderen zu heben sein. Das mag wohl sein, dass einer mehr und größer Ding tut denn ein anderer, als, Petrus Tote auferweckt hat. Aber damit, dass er Wunder tut, so ich nicht nur, wird er wohl ein größerer, heller Stern, denn ich, am Himmel; aber nicht ein anderer Stern, hat auch keinen anderen Himmel. Paulus hat er getan und gearbeitet, denn alle Apostel, aber darum nicht ein besseres Apostelamt gehabt, noch einen anderen und besseren Christum gepredigt.*

*188. So sagen wir nun von dem Verdienst. Wenn man davon redet, dass das christliche Wesen betrifft, nachdem wir alle gleich sind, wie man vor Gott fromm wird, Vergebung der Sünde und ewiges Leben erlangt, da ist all unser Verdienst rein abgeschnitten, und solle nichts davon hören noch wissen. Denn du hast ja das Evangelium, noch Christum und Taufe nicht verdient, sondern es ist ein Geschenk, um sonst gegeben, dass uns die Sünde umsonst vergeben, Gottes Kinder werden, und in den Himmel gesetzt ohne alle unser Zutun.*

*189. Und hier streiten wir wieder der Sophisten Gräuel, die unser Werk so hoch heben, dass man dadurch einen gnädigen Gott erlange und den Himmel verdienen. Ja, sie*

dürfen unverschämt sagen, dass ein Mensch auch im Todsünden vermöge so viel zu tun von sich selbst, und eine Andacht zu schöpfen, oder gutes Werk zu Wege bringen, damit er Gottes Zorn lege und versöhne. D.h., das Dach auf dem Boden gestürzt und das Fundament gar umgekehrt, die Seligkeit gebaut auf lauter Wasser, Christum gar aus seinem Stuhl stoßen, und unser Werk an die Statt gesetzt. Denn daraus muss Folgen, dass wir die Taufe, noch Christi, noch Evangelium, noch Glaubens nicht überall bedürfen, weil ich auch im Todsünden so viel Gutes und Kraft beim Erfinder, dass ich mich durch meine Werke heraus wirken, Vergebung derselben und ewiges Leben verdienen kann. Aus dem siehst du, dass es Gott geschändet und gelästert ist, alles, was sie von Verdienst geifern, in dem Stück, darüber wir jetzt diskutieren, wie und wodurch man zu Gottes Gnade und ewigen Leben komme. Doch haben sie nicht genug, solche schändliche Gotteslästerung zu Lehren, sondern dieselbe noch dazu verteidigen, und uns darüber zu Ketzern verdammt haben.

190. Solches kann nun jedermann wohl rechnen und verstehen, dass eines von den beiden falsch sein muss: entweder, dass wir nicht durch unser Tun Gnade verdienen, oder Christus mit seiner Taufe muss vergebens und nichts sein. Und Christus muss getan haben als ein Narr, dass er sich lässt Martern, und sein Blut so teuer vergisst, und so viel darauf wendet, uns zu erwerben, und geben, dass doch sogar nicht not ist, und wir zuvor bei und selbst haben. Darum, ob sie uns darüber Ketzer schimpfen, dass wir es von solchem Verdienst der Werke nicht mit Ihnen halten, so wollen wir zwar gerne Ihre Ketzer heißen, und Gott unserem Richterheim geben; aber nur desto fester wider sie stehen, und Ihnen wiederum sagen: dass sie nicht Ketzer, sondern die schlimmsten Gotteslästerer sind, so die Sonne beschienen hat, die Christum auf das schändlichste verleugnen und verfluchen; wie Petrus (2. Petrus 2,1, zwei) von Ihnen geweissagt hat; und wie die Epistel an die Hebräer (Kapitel 6,6 und Kapitel 10,29) sagt Christum frisch ins Maul schlagen und mit Füßen treten mit seiner Taufe, Sakrament und ganzen Evangelium, und was uns Gott durch ihn gegeben hat.

191. Und ich wollte doch gerne hören, was sie dazu sagen könnten, die elenden Leute: wenn sie setzen, dass wir durch unser Werk soviel können anfangen, dass wir Gnade erlangen, und wenn dasselbige getan, und so viel verdient ist, dass wir über die erste Gnade (wie sie es nennen) das Himmelreich und ewige Seligkeit dazu verdienen; was man doch verdiene mit den anderen, folgenden Werken? Denn ich will setzen, dass ein Katholik seine Messe oder andere Werke habe in der Gnade getan, und damit das Himmelreich verdient, als ein christliches Werk dass das ewige Leben wert ist, welches sie heißen *meritum de condigno* (die Würdigkeit durch Werke erlangen); was will er denn verdienen mit den Werken und besser, die am Morgen und danach tut in derselbige Gnade? Da sagen sie an (weil sie nicht zu sagen wissen) und machen das es ist ein kleines Geschenk als Zugabe, dass uns Gott gibt über das ewige Leben. Ist das wahr, so höre ich wohl, dass die ersten Werke die besten sind; die anderen aber nicht so gut. Sonst müssten sie eben das verdienen; so doch gemein die folgenden Werke fliegen besser zu sein, weil sie nun wohl getrieben und geübt sind.

192. Weil denn die letzten Werke nicht das Himmelreich verdienen, so müssen es die ersten auch nicht verdienen; oder, sollen sie gleich sein, und ein jegliches Werk solches kann verdienen, so müsste Gott so manchem Himmelbauern, so viel gute Werke getan werden. Und wo wollte zuletzt unter Gott so viel Himmel nehmen, um ein jegliches gutes Werk zu bezahlen? Das sind doch scharfe Leute, die es alles soeben und genau ablassen können. Aber was soll man sagen? Es ist eitel Lügen und Trügen, was sie vorgeben, denn es ist der keines wahr: zum ersten, dass man mit einigen Werke Gnade

verlange, viel weniger, so ein Menschen Todsünden liegt; danach, obgleich der Mensch in Gnaden wäre durch die Werke (wie sie Lügen), dass solches Werk, in der Gnade geschehe, sollte so köstlich sein, dass es des Himmelreichs Wert sei. Denn da steht Christus, und sagt das Widerspiel mit dürren, hellen Worten Lukas 17,10: "wenn ihr alles getan habt, was euch befohlen ist, so sprecht: wir sind unnütze Knechte".

193. Darum sollten wir unsere Lehre sehr festhalten, dass wir kein Werk überall lassen zu dem Stück kommen, Gottes Huld und Gnade zu erlangen, von Sünden los zu werden, um ins Himmelreich zu kommen. Das soll kurzum mein Verdienst nicht sein.. Und woran es dazu brauchen will, soll ich es nur mit Füßen treten, und zum leidige Teufel in die Hölle verdammen, als dass meine Glauben hindern will, und Christum verleugnen. Denn da soll es allein so heißt: dass Gott solches alles umsonst geschenkt hat aus lauter Gnaden, damit, dass er Christum, seinen Sohn, sendet, und lässt ihn für mich sterben, und mir solches verkündigen und schenken, heißt nicht nur daran glauben und darauf taufen lassen. Da kommt ja meiner Werke keines zu, sondern es ist ein lauter Geschenk, vom Himmel gegeben, und durch Christum zu mir gebracht. Darum sei nur hierin alles Verdienst rein weggeworfen, und beschlossen, dass man Gnade, Vergebung der Sünde, durch keinen anderen Weg, Weise, noch Maß erlangen kann, denn dass man Gottes Wort hört von Christo, und durch die Glauben empfängt. Und, dass uns Gott wäre, was wollen wir von unserem Verdienst rühmen, so doch sie selbst und aller Heiligen müssen täglich im Vater-Unser beten, solange wir leben: "vergib uns unsere Schuld"? Und die verzweifelten Heiligen dürfen unverschämt sage, ob er wohl in Todsünden ist, könne bereiten zu der Gnade, und danach auch das ewige Leben verdienen.

194. Was sagst du aber dazu, dass so viel Sprüche sind von dem Lohn und Verdienst? Dazu sagen wir jetzt also für die Einfältigen, dass es eitel Tröstungen sind für die Christen. Denn wenn du nun ein Christ geworden bist und hast einen gnädigen Gott und Vergebung der Sünde, beide, der vergangenen und die noch täglich in der stecken so wird es sich gewisslich so schicken, dass du viel tun und leiden musst um des Glaubens und deiner Taufe willen. Denn der leidige Teufel, samt der Welt und dem Fleisch, wird sich an dich hängen, und dich überall zerplagen; wie er durch diese drei Kapitel genug gezeigt hat, dass dir möchte die Welt zu enge werden. Wenn er uns nun ließe darin stecken ohne Wort und, so müssten wir darüber verzweifeln und sagen: wer will ein Christ sein, predigen, und gute Werke tun? Sieht man doch, wie es ihr geht, und die Welt sie mit Füßen tritt, lästert und schändet, alle Schalkheit und Tücke beweist, und nimmt ihnen endlich Ehren, Leib und Gut; und er heißt mich nicht anders, denn arm, betrübt, hungrig, sanftmütig, friedlich, leidend und verfolgt sein; soll es denn ewig so weitergehen und nicht einmal anders werden?

195. Da muss er nun herausfahren, trösten und starken, und sagen: ihr seid nun in der Gnade und Gottes Kinder; ob wir nun darüber in der Welt leiden müsst, dass erschreckt nicht, sondern haltet fest, und lasset euch nicht müde noch weich machen, was euch unter die Augen stößt, sondern tue ein jeglicher, was er tun soll; ob es darüber übel geht, das soll ihn nicht Schaden, und wisse, dass das Himmelreich sein ist, und soll im reichlich bezahlt werden. Je, wie bezahlt? Haben wir es doch zuvor, durch Christum, ohne und vor allem unserem Tun. Also, wie Paulus sagt: dass Gott will einen großen, hellen Stern aus dem machen, und eine sonderliche Gabe geben, auch in diesem Leben. Denn ein Christ kann auch hier auf Erden so viel bei Gott durch sein Gebet und gute Werke erlangen, dass er eines ganzen Lande schone, Kriege, teure Zeit, Pestilenz wegnehme. Nicht, dass das Werk seiner Würde halben so köstlich sei, sondern darum,

dass er es verheißen hat, uns zu Stärke und Trost, dass wir nicht denken, dass unsere Arbeit, Plage und Elend verloren und vergessen sei.

196. Da ist nun kein Verdienst, dadurch wir sollten Gnade, oder unsere Taufe, Christum, und den Himmel verdienen (davon sie reden, wenn sie von Verdienst sagen), sondern geht alles auf die Früchte des Christentums. Denn Christus redet auch (wie wir gesehen haben) in dieser Predigt nichts davon, wie wir Christen werden, sondern allein von den Werken und Früchten, die immer tun kann, denn er sei zuvor ein Christ und in der Gnade; wie die Worte zeigen, dass sie müssen Armut, Elend, Verfolgung darüber leiden, dass sie Christen sind und das Himmelreich haben. Wenn man nun von solchen Früchten redet, so da Folgen nach der Gnade und Vergebung der Sünde, so lassen wir es wohl geschehen, dass man es einen Verdienst und nun heiße; aber da fechten wir, dass solche unsere Werke nicht das Hauptgut sind, welches zuvor muss da sein, und ohne welches sie nicht geschehen, noch Gott gefallen. Wenn wir nur da Stücke rein erhalten, das ist nicht Verdienst, sondern eitel Gnade sei, so wollen wir nicht fechten, ob man den folgenden Früchten den Namen gebe; allein, dass man solche Sprüche nicht fälschlich verkehre, und wider die Schrift auf unser Verdienst der Gnade ziehe, sondern recht deute, dahin sie gehören, zu trösten die Christen, besonders in Leiden und Widerstand, da sich es fühlt und scheint, als sollte unser Leben, Leiden und Tun vergebens sein und nicht schaffen.

197. Wie die Schrift überall tröstet, wo sie vermahnt anzuhalten einen guten Werke, als in ihren mir 31,16“ deine Arbeit ist nicht umsonst“. Also, Paulus in 1. Korinther 15,58 "eure Arbeit ist nicht vergeblich in dem Herrn“. Denn, so wir den Trost nicht hätten, so könnten wir nicht ertragen solchen Jammer, Verfolgung und Elend, dass wir so viel Gutes tun sollten, und unser Lehren und Predigen mit eitel Undank und Schmach bezahlen lassen; und müssten auf das letzte von solchen Werken und leiden, so uns unter die Augen stößt, ablassen. Aber Gott will uns dagegen erwecken und festmachen durch solche schöne Verheißung, dass wir nicht Wundern, Hass, Neid und Verachtung der Welt ansehen, sondern ihn ansehen, der da spricht: „ich bin dein Gott“. Wilde die Welt nicht danken, und nehmt dir Ehre, Gut, Leib und Leben darüber, so halte dich an mich, und tröste dich des, dass ich noch einen Himmel habe und so viel darinnen, dass ich dir es wohl vergelten kann, und zehnmal mehr, denn man dir jetzt nehmen kann. Dass wir können den trotz wider die Welt haben: wohl an, will sie unser ich Gnade haben, so lasse sie es, und fahre hin mit ihrer Gnade, und allem, was sie hat; habe ich doch um ihretwillen nicht angefangen, will auch forthin um ihretwillen nichts tun noch lassen. Aber um des willen will ich alles tun und leiden, der es mir so reichlich verheißt und spricht: ob du wohl zuvor, ohne dass, durch Christum allen Schatz im Himmel, und mehr denn genug hast; doch will ich dir noch mehr geben, als Zugabe, dass du das Himmelreich offenbarlich habest, und Christum, den du jetzt im Glauben hast, anschaust in ewiger Herrlichkeit und Freude, soviel mehr du jetzt leidest und arbeitest.

198. Daher gehören die feinen Sprüche und Vermahnung, als Hebräer 10,35"Lasset euch euer Vertrauen nicht entfallen, welches eine große Belohnung hat". Und Christus in Matthäus 19,29"es ist niemand, der da verlässt Haus, Bruder, oder Schwester, oder Vater, oder Mutter, oder Weib, oder Kind, der nicht hundertfältig wieder empfangen, jetzt in dieser Zeit, und in der zukünftigen das ewige Leben". Also spricht er auch:"es wird euch im Himmel wohl belohnt werden". Damit zeigt er, dass sie das Himmelreich von bereits haben, und doch dasselbe desto herrlicher haben sollen, wenn es nun offenbart wird.

199. Siehe, wenn man diese Sprüche dahin richtet, so sind sie recht geschmiert, dass

sie nicht auf das Vertrauen unserer Werke wider den Glauben, sondern auf den Trost der Christen und Gläubigen gehen. Und wo die Sophisten ihr Ding, vom Verdienst, dahin gezogen hätten, so wäre es fein gewesen. Aber sie haben ihre eigene Werkheiligkeit und Möncherei darauf gebaut, dass sie Gott dadurch sollte ansehen für sonderliche heilige, und im Himmel dafür verkaufen als sein Trödler, und sollte sie oben ansetzen, als denen die anderen gemeinen Christen weit nicht zu vergleichen wären. Und haben zwar nicht und weißlich daran getan; denn das hat nicht Armut, Elend, Trauern, Verfolgung sondern Geld, Gut und Ehre getragen, und ist kein Orden dazu gestiftet, dass man Christi Wort, Sakrament, Glauben, Liebe und Geduld darin übe, sondern nur mit ihren Kappen und strengem, sonderlichem Leben wollen vor Gott angesehen und hochgehoben sein, als die keines Christi noch Glaubens bedürften.

200. Auf diese Weise lassen wir nun zu, dass die Christen Verdienst und Lohn bei Gott haben; nicht dazu, dass sie Gottes Kinder und Erben des ewigen Lebens werden, sondern dem Gläubigen, die bereits solches haben, zu Trost, dass sie wissen, dass er nicht wolle und vergolten lassen, was sie hier um Christi willen leiden, sondern wenn sie viel leiden und arbeiten, so wolle er sie am jüngsten Tage sonderlich schmücken, mehr und herrlicher denn andere, als sonderliche großen Sterne vor anderen. Also wird Paulus vor andern helle und klar daher leuchten auf das allerschönste. D.h. nicht Vergebung der Sünden noch den Himmel verdient, sondern Vergebung des Leidens mit desto größer Herrlichkeit.

201. Aber da wollen wir es nicht leiden, da sie es hinsetzen (denn das ist Christum, Gott und den Heiligen Geist geschändet und gelästert, und alles, was uns Gott durch ihn gegeben hat, und wollen lieber Ketzler und Buben gescholten, und mit Feuer verbrannt werden, denn solchen Schatz verlassen oder verleugnen), sondern wollen uns auch an diesem Trost halten, ob wir wohl darüber leiden müssen alle Plage, Schmach und Verfolgung. Denn es wird doch nichts anderes werden, der Teufel wird uns solches nicht einräumen, noch mit uns eins werden; sondern will des Papstes Lehre erhalten, und uns dazu bringen, dass wir glauben, wie er glaubt. Aber weil er sieht, dass wir nicht wollen, legt er sich wider uns mit aller Macht. Denn er weiß wohl, wenn der Artikel steht, dass die Vergebung der Sünde und Christus ein lauter Geschenk ist, dass ein jeglicher danach wohl an Fingern rechnen und schließen kann, dass das Papsttum mit seinen Messen, Möncherei, Fegefeuer, Heiligendienst nichts sein muss, und alles dahin fällt von sich selbst.

202. So lernen nun auf solche Sprüche antworten, wovon Verdienst und Lohn steht: ich höre wohl, dass Christus spricht: "selig sind die Armen, denn sie sollen das Himmelreich haben Anführungszeichen; und: "selig seid ihr, wenn ihr um meinetwillen Verfolgung leidet; denn euer Lohn ist groß Himmel ", aber damit lehrt er mich nicht den Grund meiner Seligkeit bauen, sondern gebt mir eine Verheißung, was ich für Trost davon haben soll in meinem Leiden und christlichen Leben. Da musst du mehr nicht ein Gemenge machen, und die zwei unter einander brauen, noch mein Verdienst machen aus dem, dass mir Gott gibt den Christo, durch die Taufe und Evangelium. Denn es steht nicht hier, dass ich solches verdienen könne, um keines Christi noch Taufe dazu dürfe, sondern dass die Christi Schüler sind, welchen er hier gepredigt hat, und um seinetwillen allerlei leiden müssen, wissen, wessen sie sich zu trösten haben, weil man sie auf Erden nicht leiden will, dass sie dafür im Himmel desto reichlicher sollen alles haben. Und wer am meisten arbeitet und leidet, soll auch desto herrlichere Vergeltung haben.

203. Denn obwohl, wie ich (§ 185 folgende) gesagt habe, in Christo ist alles gleich, und

*die Gnade gar miteinander gibt, und einem jeglichen die ganze Seligkeit bringt als das höchste, gemeinste Gut, dass der freilich alles hat, wer den Christum hat: doch wird ein Unterschied sein der Klarheit und Herrlichkeit, damit wir geschmückt und leuchten werden. Gleichwie jetzt in diesem Leben ein Unterschied ist der Gaben, dass einer mehr arbeitet und leitet denn der andere; aber in jenem Leben wird es alles offenbar werden, dass alle Welt sehen wird, was ein jeglicher getan hat, und desto größere Herrlichkeit haben, der sich das ganze himmlische Heer freuen wird. Das sei davon jetzt genug, Gott erhalte uns in seiner Gnade, in Christo erzeigt, Amen.*